



Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften

vom frühen Mittelalter bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts

nach gleichzeitigen Originalen

von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

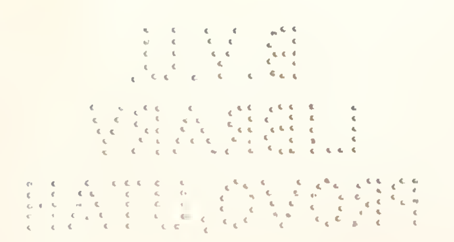


Vierter Band.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1883.

Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.



Tafel 217.

Helme aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh., geometrisch gezeichnet und nach beigefügtem Maaßstabe verkleinert.

A italienischer Helm mit geschlossenem Visir, von der Seitenansicht; B derselbe von der Vorder- u. C von der Seite mit offenem Visir; er befindet sich in dem Musée d'Artillerie zu Paris.

Diese Helme sind speciell italienisch; die Art der Öffnung für Augen und Nase ist eine Beibehaltung der altgriechischen und römischen Helme. Sie unterscheiden sich von den deutschen, französischen und englischen dieser Periode besonders dadurch, daß sie über die Halsbrünne gesetzt und letztere nicht über oder auf ihnen befestigt wurde. Mit oder auch ohne dieses Visir, welches ausnahmsweise darauf angebracht ward, führen diese Helme den Namen Celata. Zu gleicher Periode erscheint aber auch in Italien jene deutsche Art von Helmen, welche wir schon in mehrfachen Beispielen gegeben haben.

D Ein deutscher oder auch französischer Helm, ebenfalls im Musée d'Artillerie zu Paris. Es ist das schon mehrfach erwähnte Basinet, jedoch mit einer der frühesten Art der Visire, welches man nicht nur aufschieben, sondern auch ganz abnehmen konnte, wie die Vorrichtung an dem Charnier zeigt (eine ähnliche ist auch bei dem vorgenannten zu sehen). Zu jener Zeit war noch der große Stechhelm im Gebrauch, welchen man über dieses Basinet nach Hinwegnahme des Visirs setzte. Die seltene Art dieser Gattung von Visiren, welche umgekehrt nur an einem Charnier in der Mitte aufgeschlagen wurden, zeigten wir bereits bei Tafel 200.

E u. F ein italienischer Helm, in Vorder- und Seitenansicht dargestellt, im baierischen Nationalmuseum zu München. Er unterscheidet sich von dem Obigen, daß er vorn ganz offen und ohne den eigenthümlichen Ausschnitt ist. Er war in der bezeichneten Periode in Italien allgemein im Gebrauche, doch gehen davon noch einzelne Beispiele weit in das XV. Jahrhundert hinauf.

Bei den hier dargestellten drei Helmen ist noch hervorzuheben, daß der den Kopf umschließende Theil, wie bei allen jener Gattung, aus einem Stück Eisen mit besonderer Meisterschaft geschmiedet war.

Tafel 218.

Grab- und Gedenkstein mit Wappen aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

A Grabmonument von grauem Sandstein, außen in die Kirchenmauer zu Berbling (bei Aibling in Oberbaiern) eingesetzt; es ist schon sehr ruinos. Das Wappen mit dem Mönchskopf gehörte wohl der Familie Mönchauer, welche in dieser Gegend ihren Sitz hatte, wie auch ein gestifteter Jahrtag in dem Kirchenbuch zu Berbling bezeugt. Von der Inschrift ist nur zu lesen anno domini MCCCL·obiit . . . . Wir geben dieses Wappen besonders wegen seiner Eigenthümlichkeit — und mit einem entschiedenen heraldischen Fehler, wie deren wohl manchmal an entlegenen Orten vorkamen, nämlich: der Schild ist von der heraldischen Linken zur Rechten gekehrt, wie er in Wirklichkeit getragen wurde, während der Stechhelm umgekehrt steht. Nach der Regel ist stets Stechhelm wie Schild gegen die heraldische Rechte gekehrt, im Falle ersterer nicht in der Vorderansicht dargestellt wurde. Bei Alliance-Wappen erlaubte sich der Künstler häufig beide Wappenschilde mit ihren Helmen gegen einander zu kehren.

Der Gedenkstein B, heraldisch bemalt, befindet sich in der Façade eines alten Hauses (jetzt Apotheke) zu Basel. Dasselbe ist genannt „Zur Gensz" (Gans), von einem alten Baseler Geschlechte herrührend. Von besonderem Interesse ist dieser Wappen-Gedenkstein wegen seiner heraldischen Stylisirung und der Rittertracht jener Periode, indem der Schild genau in Form und Stellung so dargestellt ist, wie er in Wirklichkeit getragen wurde und ebenso der Helm mit Helmzierde. An Letzterem ist hervorzuheben, daß er vermuthlich von Leder oder an Eisen nicht sonderlich stark war, deshalb zu stärkerem Schutze ein besonderes Eisenstück auf den Vordertheil mittelst eines zierlichen Riemenwerkes angeschnallt wurde. Wir sahen schon ähnliche Beispiele auf Tafel 197. Bemerkenswerth ist auch hier, wie Helmzierde und Decke vollständig dem Inhalte des Schildes entsprechen. Dieses Wappen gehörte zu jener Gattung der sprechenden Wappen, indem das Wesen des Bildwerkes auf den Namen seines Besitzers Bezug hat.

Was das Verhältniß der Größe des Schildes zu dem Helm betrifft, so hat sich, wie es öfter vorkommt, der Künstler nicht an die Wirklichkeit gebunden; denn hier ist der Helm zum Schilde zu klein, während derselbe bei dem Beispiel A zu groß erscheint.

Tafel 219.

Geldtaschen und Nadelfutteral aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Diese Gegenstände gehören mit vielfachen anderen zu der Verlassenschaft des Hermann von Goch und werden im Archive des Rathhauses zu Köln aufbewahrt. Goch ist für die Geschichte Kölns jener Zeit von besonderer Wichtigkeit.*) Er war zuerst Canonicus in Kaiserswerth, dann Kaplan des Herzogs von Jülich, auch Kaplan des Kaisers, ward Siegelbewahrer des erzbischöflichen Offizialates in Köln, pachtete die städtischen Accisen, ward sehr reich, heirathete mit päpstlicher Dispens und trieb großartige Geschäfte. Im Jahre 1391 wurde er gefänglich eingezogen, 1393 wieder freigelassen; 1397 verwickelte er sich in die Pläne der Partei, die in Köln die Verfassung umstürzen wollte; er ward gefangen, peinlich verhört und 1398 mit seinem Schwager Godwin von Kemnate hingerichtet. Im Archiv befindet sich das Zeugenverhör, das Bekenntniß des Hermann von Goch; eine eigenhändige Abschrift verschiedener Briefe Hermanns und interessante Notizen über die Einnahmen von den Accisen; ferner sein Tagebuch, welches er im Gefängniß schrieb und das sehr interessante Mittheilungen über seine persönlichen Verhältnisse und über manche Beziehungen zur Stadt enthält; dann Aufzeichnungen über alles, was er jeden Tag gebraucht, verzehrt u. s. w.; dabei das Bildniß seines Schwagers Godwin von Kemnate in Medaillon-Form aus Buxbaum geschnitten, ein wahres Meisterwerk, wie auch das Richtschwert, mit dem Beide enthauptet wurden.

Sämmtliche noch vorhandenen Gegenstände, deren sich Goch in der Gefangenschaft bediente, zeigen seinen Geschmack, eine ausgezeichnete technische Durchbildung und sind noch vortrefflich erhalten.

In der Abbildung geben wir hier zunächst drei Dinge, welche an dem Gürtel getragen wurden, der, stark von grüner Seide gewebt, auch noch vorhanden ist.

A ein äußerst zierliches Geldtäschchen von Goldstoff mit farbiger Seide durchwirkt, mit Perlen und Schellen verziert. Darauf als Wächter des Geldes ein Hund, in etwas erhabener Stickerei, mit dem Spruchband: »ich geren« (ich belle). An den Schnüren, mit welchen es an den Gürtel befestigt wurde, befindet sich ein Netz, halbroth, halbgrün mit Gold gefaßt, an dessen Obertheil ein Knopf, durch welchen die Schnüre gezogen wurden, so daß, wenn das Täschchen geschlossen, dieses Netz herabgeschoben glockenförmig dasselbe überdeckte, es nicht leicht von einem Unberufenen geöffnet werden konnte.

B ein kleineres Täschchen, in welchem sich verschiedene Münzen befinden, ebenfalls von Goldstoff mit farbiger Seide durchwirkt, nebst blauen Schnüren zum Zusammenziehen und Anhängen. Die Knöpfchen daran sind aus feinem Ledergeflechte.

C ein Futteral mit in Leder gepreßten Ornamenten an einer Schnur zum Anhängen; im Innern desselben zwei Abtheilungen, in deren einer noch acht große silberne Stecknadeln sich befinden. D giebt die Oberansicht dieser Lederarbeit. Auf dem Deckel eines kleinen Kästchens von Holz, in welchem mehrere kleine Gegenstände, ist der Name »Goch« von eigener Hand; hier bei E. Sämmtliche Gegenstände sind in Originalgröße wiedergegeben.

Der Nachlaß enthält noch ein kleines Täschchen, zusammengesetzt aus Goldbrokat älterer Zeit, mit romanischen Ornamenten; ferner eine größere Tasche von hellgelbem Leder, welche in den Gürtel geschnallt wurde, und an welcher sich noch sieben kleinere Täschchen befinden, das Ganze eine äußerst zierliche Lederarbeit; zwei Petschaften von Silber mit dem Goch'schen Wappen, (sechs Bärenklauen im Schilde und eine solche als Helmzierde, mit der Umschrift: »Sigillum Hermanni de Goch civis coloniensis«), das eine Petschaft an langer silberner Kette mit Kugelgelenk in der Mitte und mit größerem Ringe endigend. Ein silberner Löffel in gothischer Form, zum Zusammenlegen, in einem schön gepreßten Lederfutteral zum Anhängen; mehrere Reliquien, einige davon in einer gravirten silbernen Kapsel; eine große Anzahl kleinerer Ornamente, wohl von geistlichen Paramenten, bestehend in Rosetten aus Gold, Email und Edelsteinen; das Sudarium eines Abtstabes mit darauf gesticktem Lamm Gottes, wie noch manche andere derartige Andenken und Erinnerungen an seinen geistlichen Stand; eine Fahne von Leinwand mit den drei Kronen der Stadt Köln, unter diesen zwei Raufbolde, wohl zu irgend einer Demonstration bestimmt, um die Kölner als Aufrührer zu bezeichnen.

Tafel 220.

Grabstein des Conrad von Bickenbach † 1393. Derselbe befand sich ursprünglich auf seinem Grabe in der Kapelle zu Grüblingen bei Röllfeld a. M., welche dieser Ritter nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande stiftete. Als wir denselben zeichneten, war die Kapelle abgebrochen und der Grabstein lag ungeschützt auf dem Friedhofe; jetzt ist er in dem baierischen Nationalmuseum zu München. Die Inschrift lautet: Conradus. in. Bickenbach. anno domini CCCLXXXXIII in die francisci.

---

*) Geschichte der Stadt Köln, v. Dr. Leonard Ennen, Stadtarchivar 1865.

Ueber das Wesentliche der Tracht dieser Figur verweisen wir auf die verschiedenen Rittergrabsteine, welche wir bereits aus dieser Periode gegeben. Zu erwähnen ist, daß sich auf dem Lendner, den man gewöhnlich von oben bis unten zugeschnürt sieht, noch ein Brustharnisch befindet, wohl von Leder mit eisernen Spangen, denn Brustplatten von Metall waren damals noch selten. Die Arme sind mit langen weiten Aermeln bedeckt, was in dieser Zeit öfter vorkommt, wiewol man häufiger die anliegenden Ketten und Lederbekleidung ohne diese weiten Aermel darüber findet. Man sieht hier noch ein Beispiel des vielfach besprochenen ritterlichen Gürtels, welcher bald nachher verschwand. Eine besondere Seltenheit sind die aus Kettengeflecht bestehenden Hosen, welche die Oberbeine umschließen, während die Kniee mit eisernen und die Unterbeine mit ledernen Stücken bedeckt sind. Aehnliche Kettenhosen, nur ganz weit, zeigt der Grabstein eines Ritters auf Tafel 243; auch ähnliche Aermel zeigt jene Figur. Die Helmzierde des Stechhelms, welcher auf Bickenbachs linker Schulter steht, ist abgeschlagen. Ueber ihm befindet sich sein Wappenschild, von zwei Männern gehalten, deren Kleidung ganz nach dem Schnitte dieser Zeit ist.

Tafel 221.

Metallspiegel aus dem XIV. Jahrhundert. Als wir dessen Zeichnung anfertigten, befand er sich im Besitze des preuß. Kammerherrn K. von Mayenfisch.

Bei diesem Werke handelt es sich vorzugsweise um den Rahmen oder die Fassung, welche Probe eines sehr verbreiteten italienischen, wohl venetianischen Gewerbezweiges gibt. Das ziemlich erhaben geschnitzte Bildwerk des achteckigen Rahmens besteht aus Knochen. Das obere Mittelstück zeigt zwei Herzen, die auf beiden Seiten anstoßenden Theile enthalten geflügelte, weibliche Genien, welche nach den Herzen reichen; in den andern fünf Theilen schweben ähnliche Genien, nach Früchten haschend. Der Hintergrund aller dieser Darstellungen wird durch Laubwerk gebildet.

In dem Aufsatze des Ganzen erscheint Frau Minne oder die mittelalterliche Venus in der Tracht einer Dame des XIV. Jahrhunderts, mit langen von den Ellenbogen herabhängenden Zattelärmeln, auf dem Haupte eine Krone und in jeder Hand ein Pfeil; sie wandelt in einem Rosengarten, durch Rosenstöcke zu ihren beiden Seiten versinnlicht. Der äußere und innere Rand dieses Rahmens besteht aus zwei Streifen von rothbraunem Holze, zwischen denen sich mosaikartige Einlagen von weißem und grüngefarbtem Elfenbein, wie von schwarzem Ebenholz befinden.

Diese Art von Bildwerk aus Knochen, bisweilen auch Elfenbein, welche immer Minnegeschichten darstellte, hat vom XIV. bis Ende des XV. Jahrhunderts einen bedeutenden Industriezweig in Italien gebildet und wurde in großer Masse, wohl als einzelne Stücke angefertigt, welche alsdann bei Rahmen, Kästchen und ähnlichen Geräthschaften durch gehörige Zusammensetzung in Anwendung gebracht wurden. Ebenso ist diese Holzmosaik (Marqueteriearbeit, Tarsia genannt), welche hier den Rand des Rahmens bildet, ihrem Ursprung nach eine italienische Technik, welche sich allenthalben verbreitete und bis in das XVII. Jahrhundert bei verschiedenen Geräthschaften angewendet wurde. Ein ähnlicher Spiegelrahmen befindet sich in dem baierischen Nationalmuseum zu München, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß dort die fliegenden Genien bekleidet sind; ein sehr ähnlicher mit unbekleideten Genien wie hier, ist im Museum zu Berlin, nur ist bei letzterem der Aufsatz mit Frau Minne nicht mehr vorhanden.

Tafel 222.

Johann von Linden und Guda von Bellersheim († 1394), nach dem in Sandstein gehauenen und bemalten Monumente mit den lebensgroßen Figuren dieses Ehepaares in der Klosterruine zu Arnsburg bei Gießen. Die Inschrift dieses Denkmals heißt: »Iste sarcofagus est Johannis de Linden militis et Gude uxoris ejus legitime de Beldersheym (später Bellersheim) fundatorum hujus altaris et capelle consecratorum anno domini MCCCXCIIII XI kalendas octobris«. Es geht daraus hervor, daß dieses Paar den Altar und die Seitenkapelle des Klosters stiftete und dieses Monument ursprünglich den Deckel des Sarkophages bildete, in welchem es ruhte.

Die Familie von Linden und von Bellersheim erscheint mehrfach in Urkunden des hessischen Landes bei Stiftungen und andern Gelegenheiten.

Die Klosterkirche bei Arnsburg, eines der großartigsten Denkmale spätromanischer Bauart, noch im Rundbogen-Styl, jedoch in gestreckten, schlanken Verhältnissen, sehr ähnlich der Elisabethenkirche zu Marburg,

wurde im Anfange unseres Jahrhunderts als unnütz erklärt, auf die bedauernswertheste Weise als Steinbruch benutzt, mit großer Anstrengung eingerissen und theilweise mit Pulver gesprengt; als aber zuletzt die kolossalen Steinmassen und ihre vortreffliche Verbindung dennoch zu großen Widerstand leisteten, stellte man das traurige Unternehmen ein und jetzt bildet diese Kirche mit ihren Seitenhallen und Kapellen noch eine imposante Ruine — ein Denkmal der hohen und großartigen Kunst des als barbarisch oft bezeichneten Mittelalters — und der Barbarei unseres gepriesenen Jahrhunderts. Die Nebengebäude des Klosters wurden zu Viehställen und ähnlichen Zwecken verwendet.

Vorliegender Grabstein stand, als wir ihn zeichneten, unter freiem Himmel, da diese Seitenkapelle fast ganz niedergerissen, und diente der Jugend als Zielscheibe für ihre Werfkunst. Da er schon sehr verstümmelt war, mußten die Nasen und andere vorspringende Theile in unserer Abbildung ergänzt werden. Die Farben und die Vergoldung waren auf merkwürdige Weise noch erhalten. Der Ritter trägt ein rothes Unterkleid, welches oben am Halse und unten am Saume sichtbar ist, darüber ein blaues Kleid mit langen Hängärmeln, dessen Nähte damenbretartig geziert sind, darauf die damals schon aufgekommene Brustplatte von Eisen mit Kettenschurz, dazu einen stehenden Kettenkragen und Eisenhandschuhe, jedoch noch ohne Gelenke an der Handwurzel. Die Füße sind, wie damals häufig, mit Eisenschuppen belegt. Eigenthümlich ist die in Mitte der Brust, mittelst einer Schleife befestigte goldene Kette und die Beinbekleidung von braunem Leder, welche auf beiden Seiten in einem Ausschnitte eine Unterlage von Eisen sehen läßt. Das Kleid der Frau hat bis auf die Finger gehende Aermel; auf der weißen, damals gewöhnlichen Umhüllung des Kopfes trägt sie dachartig ein rothes Tuch, ähnlich jenem bei Margarethe von Fuchs auf Tafel 228. Die Wappenschilde der beiden Familien haben weiße Bilder auf rothem Felde. Die architektonischen Ornamente, deren Farben nicht mehr zu erkennen, sind meistens mit Goldlinien gefaßt.

Tafel 223 und 224.

Teppich, in Wolle gewirkt, aus dem Uebergang des XIV. in das XV. Jahrhundert, 0,82 hoch, 6,15 breit oder lang, in der Sammlung des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zu Sigmaringen.

Die auf diesem Teppiche dargestellten Scenen sind aus dem ursprünglich altfranzösischen Epos, „Wilhelm von Orlens oder Dourlens“*) entnommen, welches mit Wilhelm dem Eroberer beginnt und mit Gotfrit von Bouillon schließt (1060—1100). Die deutsche Bearbeitung, in etwa 16000 Versen, in welcher sich viele Handschriften vorfinden, von Rudolph v. Ems um das Jahr 1241 verfaßt, ist, wenige Bruchstücke ausgenommen, noch nicht gedruckt.

Das Epos beginnt mit dem Fürsten Wilhelm von Hennegau und seiner Gemahlin Ylie, den Eltern des in den Darstellungen vorkommenden Sohnes Wilhelm. Dieser ein Schwestersohn des Königs Philipp von Frankreich, kam nach dem Tode seines Vaters, der in einer Fehde mit dem Herzog Jochfrit (Gotfrit) von Brabant umgekommen war, nach mancherlei Schicksalen in seinem dreizehnten Jahre an den Hof von England. König Reynher von Lunders (London) führte ihn bei seiner Gemahlin Beatrise ein, wo er sich in die junge Königstochter Amelie verliebte und zwei Jahre in ihrer Gesellschaft blieb. Die Erklärung seiner Liebe nahm sie ungünstig auf, er verfiel darüber in Krankheit und Trübsinn und war dem Tode nahe, als ihn Beatrise und Amelie noch einmal sahen und der Minnetrost seiner Geliebten ihm wieder zur Genesung half.

Diese Scenen sind in der ersten Abtheilung des Teppichs A dargestellt und zwar spielt zuerst Wilhelm mit Amelie Schach, dann erklärt er ihr seine Liebe, während sie aus der Kirche geht, darauf liegt er krank zu Bette und wird von König und Königin mit dem Arzte besucht; in der folgenden Darstellung legt ihm Amelie die Hand auf sein Herz. Die auf den Spruchbändern befindlichen Verse heißen:

»Hie . ist . wilhelms . liebe . anfanck . von . der . schonen . ameligie . die . yme . sin . herz . twag . (bezwang) essin . (essen) und . drinckin . wil . ich . hie . verswer . (verschwören) uwer . trost . mus . mich . da . herner . (ernähren) sol . ich . von . de . dode . erlosen . dich . so . sich . (siehe) lieb . her . an . mich . amelige . die . trost . dich.«

Dem Rathe Ameliens folgend, ging Wilhelm nach Brabant und empfing den Ritterschlag. Sie hatte ihm einen Ring mit einem Rubin gegeben und ihn gebeten, alles zu glauben, was sie ihm künftig durch ihren garzun Pittipas**) (ein hovisch kumbelie) würde sagen lassen. Hierauf wurde ein großes Turnier in Komarsy (Comerçi) angesagt. Amelie schickte den Pittipas mit einem Briefe, worin Wilhelm zu ihrem Ritter erklärt wurde, dessen Kampfspielen der Bote als Zeuge beiwohnen sollte. Wilhelm trug den Preis davon

*) Nach dem Wortklang wird dieser Name haufig mit Orleans, auch mit Orençe (Orange) übersetzt. Dourlens (Doninium) ist ein sehr alter Ort in der Picardie und liegt in der Nachbarschaft von Hennegau. (Mone, im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, 1835 S. 27 ff.)

**) Petitpas (Kleinschritt) gewöhnlicher Zwergnamen der Altfranzosen.

und sandte den Pittipas mit einem Briefe an Amelie zurück. Später errang er noch auf einem andern Turnier in Poy den Preis. Hierauf beziehen sich die Darstellungen auf Tafel 223 B und Tafel 224 unter C mit den Spruchbändern:

»urlaub . wil . ich . dir . gebe . in . myme . dinst . soltn . rytter . werden
ich . bin . genese . und . sut . (gesund) worden . an . mich . wil . ich . nemen . ritters . orden.
uns . sol . nu . fraude . (Freude) geschiehen . ich . hette . dich . lange . gern . gesehen.
ritterschaft . wirt . dir . hie . gegebe . da . soltu . swerrz . truwe . undstede . zu . leben.«

Auf Tafel 223 B nimmt Amelie Abschied und giebt Wilhelm den Ring, König und Königin verabschieden sich von ihm, er reitet mit Genossen hinweg und wird von dem fremden Fürsten an der Pforte empfangen.

Tafel 224 C zeigt, wie Wilhelm unter die Ritter aufgenommen wird; er hat bereits die Glocken als Zeichen der Würde umhängen, das Turnier mit kurzen Schwertern findet statt, dabei die Damen als Zuschauerinnen auf dem Balkon. Wilhelm sendet Pittipas mit Nachrichten nach England.

Unterdessen hat König Reynher seine Tochter Amelie mit dem König Avenis von Spanien verlobt und sie schrieb sofort an Wilhelm, daß er sie von der drohenden Gefahr der Heirath befreien möge. Als Wilhelm Ameliens Noth erfuhr, schiffte er sich sogleich nach England ein. Er landete in einem unbesuchten Hafen und sandte Pittipas nach Porttemus (Portsmuth), wo König Reynher den König Avenis erwartete, um ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Pittipas brachte ihm die Nachricht zurück, daß Amelie seiner mit einbrechender Nacht im Wurzgärtlein hinter dem Palaste warten wolle. Wilhelm erschien zu dieser Zeit und entführte die Geliebte. Das untere Bild Tafel 224 D zeigt, wie König Reynher seine Tochter mit dem König Avenis verlobt, wie Amelie schreibt und Pittipas auf den Brief wartet, Amelie wird in dem Wurzgärtlein von Wilhelm auf das Pferd gehoben und Beide reiten mit Genossen davon. Die Spruchzettel enthalten die Verse:

»dochter . du . bist . mineclich . und . zart . ich . gebe . dir . eine . junglig . der . da . ist . von . kuniglicher . art.
gelucke . kure . ich . vor . allen . dingen . mocht . uns . uf . diese . fart . wol . gelingen.«

Hiemit schließen die Darstellungen auf dem Teppich, welcher durch seinen ursprünglichen Saum abgeschlossen ist.

Da das Epos noch viele Irrfahrten und Schicksale von Wilhelm erzählt, bis König Reynher ihn endlich zum Schwiegersohn nahm und Wilhelm nach dessen Tod König von England wurde, so ist wohl anzunehmen, daß ein zweiter Teppich von ähnlicher Länge die Fortsetzung bildete.

Der vorliegende Teppich ist wahrscheinlich eine flandrische Arbeit. Die vorkommenden Trachten zeigen den üppigsten Reichthum: Schnabelschuhe, Schellengürtel, gezattelte Kleider etc. in den buntesten Farben.

Wilhelm trägt roth und weiß getheilte Beinkleider (mi-parti) und von dem Momente, wo er zum Ritter geschlagen ist, den ritterlichen Gürtel (cingulum militare) mit Schellen behängt. Pittipas trägt als Bote einen Reisespieß. Der Hintergrund des Teppichs ist durchgehend mit Laubwerk grün in grün ornamentirt.

Tafel 225.

Kamm von Elfenbein aus der zweiten Hälfte des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts, im K. Museum zu Berlin.

Derselbe ist hier in Originalgröße dargestellt; das nicht stark erhabene Bildwerk stellt auf der einen Seite die Verkündigung Mariens, auf der andern Seite (von der nur der mittlere Theil gegeben ist) die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande dar.

Das gleichwohl etwas rohe, aber charakteristische Bildwerk bekundet den Styl dieser Periode. Aehnliche große Kämme mit Schnitzwerk erscheinen schon häufig bei den alten Römern und waren bis in das späte Mittelalter im allgemeinen Gebrauche. Sie wurden häufig in den Sakristeien der Kirchen aufbewahrt, wo sich die Bischöfe bei dem Anlegen des Ornates Haar und Bart damit kämmten, und erscheinen noch öfter unter den Toilettgegenständen der Frauen. Zu ersterem Zwecke waren sie, wie der vorliegende mit religiösen Darstellungen geziert, während die zu profanem Gebrauche bestimmten Scenen aus Minneliedern und weltlichen Begebenheiten zeigten. Man vergleiche die Kämme auf Tafel 2, 19, 50, 252.

Tafel 226.

Thomas Knebel von Katzenelnbogen, Burgmann zu Oppenheim († 1401), nach seinem Grabmal aus rothem Sandstein im Chor der Katharinenkirche daselbst; gezeichnet von Friedrich Hoffstadt.

Der Ritter trägt einen kurzen Waffenrock mit weiten herabhängenden Aermeln; die Vorderarme sind durch eiserne Platten geschützt; die unter denselben befindlichen gesteppten Aermel des Unterwammses bedecken das Handgelenk. Am Halse ist der niedrige Kragen des Kettenhemdes sichtbar; gesteppte Streichhosen mit eisernen, auf Leder befestigten Knieschirmen, bedecken die Beine. Die Schnalle auf dem Gürtel, welche herausgebrochen ist, mag von Metall gewesen sein. Bemerkenswerth ist die Form des Stechhelms mit der Helmdecke, ferner die Handschuhe, deren Finger schon von einander getrennt und mit feinen Schuppen versehen sind.

Tafel 227.

Kirchliche Geräthe, aus dem Uebergang des XIV. in das XV. Jahrhundert.

Die große, zu einem Waschbecken gehörige Gießkanne ist gegossen und theilweise auf der Drehbank bearbeitet; sie zeigt, ungeachtet ihrer Einfachheit, eine zierliche, charakteristische Form, wie solche im Laufe der früheren Jahrhunderte, bei der höheren Ausbildung der Handwerker meistens vorkommt. Unter A ist die schöne Blattknospe (Giebelblume) auf dem Deckel in Originalgröße gegeben, nach welcher die Größe des Ganzen zu entnehmen ist. B zeigt nur einen Theil des zu obiger Kanne gehörigen Beckens mit einer der beiden Handhaben. Dasselbe ist nicht sehr tief, in einfacher Form, mit wenig erhabenem Rande. Jede der Handhaben bewegt sich in zwei hervorstehenden Händen. Dieses Waschbecken befindet sich unter alten, außer Gebrauch gesetzten Geräthschaften im Dom zu Würzburg.

Der unter C abgebildete Krug, 0,25 hoch, woran der Deckel fehlt, ist von Bronze; die auf seinem Bauche befindlichen Verzierungen sind durch langjährigen Gebrauch beinahe abgeschliffen.

C Handglocke von gewöhnlichem Glockenmetall; die Ornamente darauf sind schwach erhaben, ohne ausführlichere Modellirung. Am untern Rande befindet sich die Inschrift: sit nomen domini benedictum.

Die beiden zuletzt beschriebenen, von Maler Reiffenstein in Frankfurt a. M. gezeichneten Gegenstände, befinden sich in der schönen altdeutschen Kirche zu Oberwesel, welche in den vierziger Jahren ihrer mit dem zierlichsten eisernen Laubwerk überdeckten Thürflügel, eines Flügels des höchst interessanten Lettners, in vollendester Gothik und mancher schönen Grabdenkmäler durch eine unverantwortliche Restauration von Seiten der Baubehörde beraubt wurde.

Tafel 228.

Margaretha von Fuchs, geborene von Hutten, † 1403, nach ihrem Grabsteine, welcher sich in dem Kreuzgange des ehemaligen Frauenklosters Himmelspforten bei Würzburg befindet.

Die Dame trägt jene einfache Tracht der Ehefrauen, wie sie in der zweiten Hälfte des XIV. und der ersten des XV. Jahrhunderts so häufig erscheint. Das Haupthaar ist mit einer Krause umhüllt, über welche ein doppeltes Tuch gelegt ist, das hinten herabfällt. Kinn und Hals sind mit einem Tuche umgeben, welches unten herum mit einer dicken Krause besetzt ist. Das lange Kleid ist ohne Gürtel; der faltenreiche Mantel hat eine zierliche Einfassung, welche blätterartig ausgeschnitten ist. Die Inschrift lautet: Anno domini 1403 in die sancti Laurentii obiit Margaretha de Hutten uxor Appollonii Fuchs (Fhus), cujus anima requiescat in pace amen. Die ursprüngliche Bemalung des Monumentes stellten wir nach den noch vorhandenen Spuren dar.

Die Kopfumhüllungen der Frauen waren in der Regel wie hier weiß; auch war häufig das Ueberkleid blau und das Unterkleid roth, – wohl dadurch veranlaßt, daß man gewöhnlich in diesen Farben die Gewandung der Jungfrau Maria darstellte. – Oben heraldisch rechts das Wappen der Familie Fuchs, links das der Hutten, unten rechts das der Nonnenburg, links das der Erbach; (die Großmutter war eine Nonnenburg, die Mutter eine Erbach).

Wie wir bereits mehrfach gezeigt, erscheinen bei den Grabmonumenten die Frauen auf einem Hunde stehend; hier befindet sich in seltner Weise ein kleiner Hund an der Seite der Frau, wie wir auch zwei kleine Hunde zu beiden Seiten der Agnes Bernauerin (Tafel 251) sehen.

Tafel 229.

Johann Graf von Wertheim, genannt mit dem Barte († 1407), mit seinen zwei Frauen, nach dessen Grabmal in der von ihm gestifteten Kirche zu Wertheim. Der Graf hat in dieser Kirche zwei Denkmale; auf dem einen ist er allein in reicher Rittertracht dargestellt (s. Tafel 231), auf dem gegenwärtigen umgeben ihn seine zwei Frauen; zu seiner Rechten steht die geborene Gräfin Margaretha von Rieneck, zu seiner Linken die geborene Gräfin Jutta von Teck.

Sicher gehört dieser Grabstein zu den bedeutendsten mittelalterlichen Denkmalen Deutschlands; die lebensgroßen Figuren stehen fast frei und das Ganze, von rothem Sandstein, ist trefflich erhalten und nie bemalt gewesen. Oben schließt das Monument mit drei schönen gothischen Laubkronen, welche auf dieser Abbildung nicht mehr zu sehen sind.

Dieser Ritter ist in der Familie der Grafen von Wertheim einer der wichtigsten. (Man sehe über ihn die ausführliche Geschichte der Grafen von Wertheim von Dr. Joseph Aschbach; den darin befindlichen Abbildungen fehlt jedoch die Genauigkeit). Der Graf trägt den Lendner, auf welchem die wertheimischen Wappenzeichen eingepreßt sind; die Wölbung der Brust, wie die schon mehrfach geschiente Arm- und Beinbekleidung bringt der Anfang des XV. Jahrhunderts mit sich. Das Cingulum trägt er hier schon nicht mehr; seine Kopfbedeckung, mit einem Wulst umgeben, wurde unter dem Helm getragen, um den Druck zu mildern. Der Bart war bei der Tracht der Ritter dieser Periode eine Seltenheit; er war nur eine Auszeichnung der Geistlichkeit und des höheren Alters. (Herzog Ludwig der Gebartete von Bayern († 1447) trug auch ausnahmsweise den Bart.)

Die Frauenkleidung ist jene, welche stereotyp die Frauenwürde dieser Periode bezeichnete. Die drei Wappenschilde erscheinen hier unten noch zugespitzt, obgleich schon zu dieser Zeit die unten gerundeten aufkamen.

Tafel 230.

Reliquienkreuz aus vergoldetem Silber, in der Frauenkirche zu Ingolstadt, gefertigt um 1380—1420.

Die Vorderseite unter A zeigt in der Mitte, unter einer Cristallbedeckung liegend, ein kleines Kreuz, bestehend aus Theilen der Dornenkrone, in goldener Fassung, wie dasselbe unter C besonders dargestellt ist. D giebt den Grundriß des Fußes. Die Ornamente sowohl auf der Vorder- als auf der Rückseite des Kreuzes, sind in das vergoldete Silber ziemlich tief eingravirt. Die vorstehende, blumenartige Fassung der vier Steine und die Unterlage des durchbrochenen Maßwerkes am Untertheile sind von reinem Silber.

Die Kreuzesarme sind mit vier Edelsteinen geziert, der obere und untere je ein Rubin, jene an beiden Seiten Amethyste; außerdem sind die Ränder des Kreuzes mit 25 Perlen geschmückt. Zunächst der Cristallbedeckung des Kreuzes befinden sich vier Diamanten.

Die Rückseite B zeigt in gravirter Arbeit in der Mitte ein »Ecce homo« und an den vier Kreuzesenden die Symbole der Evangelisten. Der mittlere Theil ist mit den bayerischen Wappenwecken, jedoch nicht in den richtigen Farben geziert.

Gewöhnlich wird angenommen, daß dieses Kreuz ein Bestandtheil des französischen Kronschatzes gewesen, welchen der Herzog von Bayern-Ingolstadt, Ludwig der Bärtige, Bruder der Königin Isabella von Frankreich, mit Beihilfe dieser Schwester, im Jahre 1413 aus Paris nach Ingolstadt verbrachte; dieses Kreuz soll nach dem vorhandenen alten Inventar auf einem silbernen Calvarienberg gestanden sein, welcher später eingeschmolzen wurde und nunmehr durch ein schlecht gearbeitetes modernes Machwerk ersetzt ist.

Tafel 231.

Johann Graf von Wertheim, genannt mit dem Barte, nach seinem Grabdenkmale in der Stiftskirche zu Wertheim. Derselbe befindet sich im Chor erhöht in der Wand; nicht weit davon ist das zweite prächtige Denkmal, welches Tafel 229 schon gegeben ist. Das vorliegende Monument ist von grauem Sandstein, war nie bemalt und gehörte auch zu den ausgeführtesten und vollendetsten seiner Zeit.

Der Ritter trägt die Helmzierde der Grafen von Wertheim, nicht nur, wie gewöhnlich, auf dem Stechhelm, sondern auch auf der Kesselhaube; auf letzterer konnte sie vor dem Ueberziehen des Stechhelms abgenommen werden. Aus den Armlöchern der schon ziemlich ausgebildeten Brustplatte kommen die langen vielfach ausgezackten herabhängenden Aermel hervor. Unter der Hüfte trägt er noch den ritterlichen Gürtel, welcher um diese Zeit schon selten und bald darauf nicht mehr erschien.

Die hier vorkommenden Schilde sind unten bereits rund, während sie vorher noch durchaus dreieckig waren. Die Fahne, welche der Ritter in der Hand hält, wie jene auf den Helmzierden, ist gesteift und hat am oberen Theile ein fliegendes Band als Verlängerung. Von ähnlicher Art sind fast alle Fahnen des XV. Jahrhunderts.

Die Inschrift lautet: Anno Domini 1407 in vigilia sancti Johannis baptistae obiit Johannes comes in Wertheim, cujus anima requiescat in pace amen.

Es ist interessant, bei diesen zwei Denkmalen zu beobachten, wie derselbe Ritter in Abwechslung seiner Waffentracht erscheint.

Tafel 232.

Reliquiarium in Form des Brustbildes einer Jungfrau; als es 1826 gezeichnet wurde, war es im Besitze des Karl Anton Milani in Frankfurt a. M.

Vom Anfange des XIV. bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts war die in allen christlichen Ländern eine sehr verbreitete Sitte, daß man in Metall und Holz für Kirchen und Hauskapellen Reliquienbehälter anfertigte, welche den Heiligen in Brustbild darstellten, dessen Reliquien darin aufbewahrt wurden. Die meisten uns bis jetzt bekannt gewordenen Bildnisse dieser Art sind in Lebensgröße oder wenig darunter ausgeführt. Bei dem vorliegenden ist daher bemerkenswerth, daß es nicht größer ist, wie unsere Abbildung, folglich für eine kleine Hauskapelle oder für das Mitnehmen auf Reisen bestimmt war. Das Köpfchen selbst ist aus Buchsbaumholz geschnitten, die Fassung unten, welche das durch drei Löwen getragene Postament bildet, wie die Krone ist von Bronze, feuervergoldet und mit färbigen Edelsteinen besetzt, von denen man nicht wohl sagen kann, ob es noch die ursprünglichen sind.

Daß dieses Werk aus dem Uebergang des XIV. in das XV. Jahrhundert stammt, zeigt nicht nur der Styl der Sache im Allgemeinen, wie der überaus sorgfältige, theils geflochtene, theils gekräuselte Haarputz einer Jungfrau jener Zeit, sondern auch die Eigenthümlichkeit des fein modellirten Gesichtes. Es ist nicht zu läugnen, daß, abgesehen von der künstlerischen Behandlung, das Vorherrschen einer bestimmten Charakteristik der menschlichen Gesichtszüge gewisse Zeiträume bezeichnet.

Tafeln 233, 234, 235, 236.

Vorliegende vier Tafeln stellen in zusammengehöriger Weise einen gewirkten Teppich aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts dar, welcher sich im k. Museum zu Berlin befindet. Er ist 4,86 breit oder lang und 0,68 hoch.

Die Darstellungen dieses bilderreichen Werkes zeigen verschiedene Spiele und Belustigungen in der Reihenfolge, wie sie wohl an einem Tage stattfanden. Die darauf erscheinenden Trachten sind ganz der besagten Periode entnommen. Sie bestehen vorzüglich in gezattelten Aermeln und Tüchern (gemotzert und geflitzert), herabhängenden Sackärmeln, Pelzverbrämung (Kleinspalt), turbanartigen Sendelbinden, miparti u. s. w. — Wenn auch die Figuren nicht frei von Steifheit und Befangenheit sind, so haben sie doch in der Gruppirung Leben und Handlung. Die Landschaft ist weit mehr nach Art eines Teppichmusters, als realistisch behandelt.

Die Abbildungen beginnen mit dem Schachspiel zwischen einem jungen Mann und einer Jungfrau. Die Dame spricht: »ich. pin. elend. vnd. pin. op.«; der Jüngling: »ich hoff vnd liab«; alsdann eine Jagdscene, bei welcher sich ein Reh zu einer Dame flüchtet und ein Hirsch von dem Jäger erlegt wird; darauf folgt eine Dame und ein Mann mit einem Falken zu Pferd und ein Mann mit zwei Damen, welche bei einem Kaufmann Erfrischungen nehmen. Die dabei befindliche Schrift ist durch die Zeit unleserlich geworden. Nun kommen die Gesellschaftsspiele von Herren und Damen. Das erste heißt: „Der König darf nicht über den Bach". Der jedesmalige König muß diejenigen, welche ihn berühren, fangen, darf jedoch den in der Mitte liegenden Stab nicht überschreiten; wer gefangen wird, muß König sein. Bei dem zweiten Spiel werden einer Person die Augen zugehalten und sie muß rathen, wer sie berührt; zum Schlusse das Ballspiel.

Tafel 237.

Das Grabmonument des Ritters und Minnesängers Oswald von Wolkenstein, welches sich jetzt im Hofraume des Domes zu Brixen befindet. Es besteht aus rothem Marmor und ist schon stark durch Verwitterung beschädigt, seine Höhe beträgt 2 Meter.

Wenn auch dieses Monument durchaus nicht zu den Kunstwerken jener Periode gezählt werden kann, so geben wir es in Berücksichtigung der für die Tyroler Geschichte interessanten Persönlichkeit, wie der ritterlichen Tracht. Die Inschrift heißt: anno domini 1408. Oswald de Wolkenstain.

Der Ritter trägt schon die aus Eisen getriebene Brustplatte, während die Beinbekleidung noch aus gepreßtem Leder besteht; ferner den ritterlichen Gürtel, welcher zu dieser Zeit aber schon im Verschwinden ist. Zu seinen Füßen die Wappenschilde der Wolkenstein und der verwandten Tyrolerfamilien Vilanders und Rodnegg.

Den Stechhelm trägt der Ritter in der linken Hand, jedoch unverhältnißmäßig klein, indem er nur symbolisch gedacht und zur Hauptsache die Helmzierde der Wolkensteine gemacht ist.

Das Wappen der Wolkensteine mit den heraldisch stylisirten Wolken erscheint, gleichwohl mit Veränderung, in der bekannten Züricher Wappenrolle. Wir geben dasselbe facsimilirt unter A, und dadurch veranlaßt zeigen wir zum Vergleich noch fünf andere wichtige Wappen aus jenem, wenn auch schon vielfach bekannten, für uns doch so lehrreichen Dokumente: B Oesterreich, C Würtemberg, D Burggrafen von Nürnberg, E Deutschland, F Bayern. Auch bei diesen Wappen sind die Helme im Verhältniß zu den Schilden zu klein.

Tafel 238.

Trinkhorn aus dem Ende des XIV. oder der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im grünen Gewölbe zu Dresden.

In älterer Zeit wurden dergleichen Hörner Greifenklauen genannt, weil man annahm, daß dieselben von den Klauen jenes fabelhaften Thieres herrührten. Gewöhnlich wurden diese Hörner auf Träger, welche den Fängen jenes Thieres nachgebildet waren, gesetzt.

Der Fuß des hier dargestellten ist ein vollständiger Greif. Die Farbe des Horns ist am breiten Theil gelblich-grau und geht nach der Spitze in das Schwärzliche über; die Fassung besteht aus vergoldetem Silber. Auf dem schmal auslaufenden Theil des Hornes steht eine förmliche Burg mit Erker und Zinnen, auf deren höchster Spitze (außer Verhältniß zu der Burg selbst) drei Ritterköpfe mit Helmen erscheinen, und zwar der eine mit der Halsbrünne und dem Eisenhut, der andere mit dem Basinet und dem aufgeschlagenen Visir der ältesten Art, und der dritte mit dem das Gesicht bedeckenden Stechhelm; (unter A, B und C dieselben in etwas vergrößertem Maßstabe). Schon nach diesen verschiedenen Helmformen läßt sich die Entstehungs-Periode des Werkes bestimmen. Am Rande der Mündung wiederholt sich dreimal ein unbekanntes Monogramm, aus den Buchstaben A und E zusammengesetzt, welches wohl auf den früheren Besitzer Bezug haben dürfte. Der ursprüngliche Deckel fehlt und ist durch einen späteren aus dem XVI. Jahrhundert ersetzt.

Tafel 239.

Kaiser Rupprecht von der Pfalz († 1410) und seine Gemahlin — nach dem Grabsteine dieses Kaiserpaares in der Heilig-Geistkirche zu Heidelberg.

Dieses Hautrelief deckte früher das Grab des Kaisers und der Kaiserin im Chor der genannten Kirche. Als man dieselbe später für den katholischen und evangelischen Gottesdienst abtheilte, setzte man diesen höchst interessanten Grabstein in jene Mauer ein, durch welche diese schöne Kirche in zwei Hälften getheilt und traurig entstellt wurde. Da wohl bei dieser Gelegenheit die ursprüngliche Grabschrift verloren ging, so fügte man später auf einer Tafel Folgendes bei: Rupertus Bavariae Dux, comes Rheni Palatinus, Romanorum Rex justus, pacis et religionis amator, hujus sacrae aedis et collegii institutor hic cum castissima conjuge Elisabetha Norici montis Burgravia quiescit, dignus Deo visus, qui pro justitia pateretur, functus anno Christi MCCCCX. XV Cal. Jun.

Rupprecht, wie seine Gemahlin erscheinen hier im kaiserlichen Ornat und stehen als Zeichen der Stärke und Treue auf Löwen und Hund; der Kaiser hält in der Rechten das Scepter, in der Linken den Reichsapfel; ersteres ist abgebrochen. Bei der Kleidung der Kaiserin ist hervorzuheben, daß sie sich nur allein durch die Krone von der gewöhnlichen Tracht der Frauen des XIV. und der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts unterscheidet. Die Krone sitzt auf der das Haar verhüllenden gefältelten Haube, an welche sich das Kinntuch, Riesen genannt, anschließt. Es zeigen uns mehrere Beispiele, daß öfter um diese Zeit die gewöhnliche Frauenkleidung auch zugleich den Ornat der Fürstinnen bildete.

Dieses Denkmal aus grauem Sandstein trägt keine Spuren ehemaliger Bemalung, nur die Kronen, die Säume der Kleider, die Agraffe, wie Scepter und Reichsapfel waren vergoldet.

Tafel 240.

Ludwig von Hutten († 1414) nach seinem Grabmonument im Kreuzgange des aufgehobenen Frauenklosters Himmelspforten bei Würzburg. Der Name dieses Ludwig von Hutten zu Frankenberg erscheint öfter in den Urkunden vom Jahre 1393 bis 1407. Seine Gemahlin war Agnes von Rechenberg.

Das Wesentliche dieser Rittertracht war vorzüglich am Ende des XIV. und im Anfange des XV. Jahrhunderts im allgemeinen Gebrauch.

Hutten trägt das schon auf beiden Seiten tief herabgehende Basinet mit der Halsbrünne; eine Metallplatte zum Schutze der Brust, welche jedoch noch nicht bis auf die Hüften reicht. — In der Reihe der Ritter von Berlichingen in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt findet sich einer aus derselben Zeit genau

in der nämlichen Tracht, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß der Theil zwischen der Brustplatte und dem Gürtel durch ein nach unten schmal zulaufendes Kettengeflecht gedeckt ist, wie wir nach einem noch erhaltenen Original-Bruststück Tafel 244 zeigen.

Zwischen den eisernen Kniekacheln und Beinröhren liegen hier noch Theile von Leder, um die Beweglichkeit herzustellen. Der ritterliche Gürtel, welcher bald ganz verschwindet, wird nicht mehr so tief wie früher getragen und ist mit Schellen behängt. Das Tragen von Schellen war im XIV. und bis gegen Schluß des XV. Jahrhunderts die Auszeichnung sowohl der weltlichen als der geistlichen hohen Stände. In verschiedenster Art waren die ritterlichen Gürtel, die um die Schulter getragenen Bänder, wie die Säume verschiedener Kleidungsstücke, wie hier, theils mit geschlossener Kugelform (Bellen, Nolae &c.), theils in gewöhnlicher Glockenform besetzt (siehe u. a. Tafel 223, 224). Auch geistliche Geräthschaften, als Monstranzen, Reliquiarien, trugen Schellen, um das Nahen eines Gegenstandes der Verehrung zu verkünden. Ueber die Bedeutung und die vielfache Anwendung der Schellen in der Blüthezeit des Mittelalters ist in verschiedenen Perioden schon Manches im Druck erschienen. Im vorigen Jahrhundert diente dieser Gegenstand sogar als Promotionsschrift, vgl. Kürschner, Fr.: Dissertatio de nolis in vestitu ad illustrationem verborum hymni sacri: „Und die Schellen klingen." Stargardiae 1725.

Außer dem Wappenschild der Hutten erscheint hier an der linken Schulter der Stechhelm mit dem vorgesetzten Eisentheil zu Verstärkung und der Helmzierde, bestehend aus einem bekrönten bärtigen Haupte. Die Umschrift des Grabsteines lautet: Anno domini 1414 am grünen Donnerstag zur Nacht starb Ludwig von Hutten.

Tafel 241.

Hohe verschlossene Sattel zum „Hohenzeuggestech."

Wir haben dieselben hier bei unserer chronologischen Reihenfolge in die Jahre 1390—1430 gesetzt, weil sie in dieser Periode vorherrschend im Gebrauche waren, obschon ihr Entstehen bereits in das XIV. Jahrhundert fällt und ihr Verlauf bis zum Ende des XV. Jahrhunderts reicht.

Wir sehen diese Sattel vorherrschend in den vielen Reitersiegeln, auf welchen die Ritter, vorzüglich Dynasten, in vollem ritterlichem Schmucke zu Pferde erscheinen und dürfen dieselben wohl als eine der merkwürdigsten und auch sonderbarsten Erscheinungen des Ritterthums bezeichnet werden.

Sie waren von Holz, meistens von Fichten, Tannen oder Pinien, mit Leder, Pergament, öfter auch mit Leinwand überzogen, grundirt und gewöhnlich in den Wappenfarben des Eigenthümers bemalt. Nach vorne hatten sie Schirme, welche die Beine des Reiters deckten, so daß unterhalb derselben höchstens noch die langen Spitzen des Eisen- oder Leder-Schuhes zum Vorschein kamen. Der Sitz war gewissermaßen durch ein Holzgerüst über dem Rücken des Pferdes bedeutend erhöht und der Daraufsitzende war durch ein mit Leder überzogenes eisernes Band, welches die Hüften umgab, so darin eingeschlossen, daß er nicht nach rückwärts herabstürzen konnte. Von dem ersten Aufkommen solcher Sättel und ihrer Anwendung haben wir bereits bei Tafel 174 drei Beispiele, wenn auch in älterer Art, und später ein ähnliches Tafel 206 gegeben. Diese Sättel bildeten einen wesentlichen und frühesten Bestandtheil der gleichwohl erst viel später ausgebildeten Turnierrüstung; sie waren auch nicht nur zum Lanzenbrechen bestimmt, sondern, wie uns viele alten Bildwerke zeigen, wurden dieselben auch im sonstigen Zweikampf und im Kriege gebraucht. Gleichfalls erschienen sie häufig bei feierlichen Auf- und Einzügen, wo der Ritter ohne Harnisch im Prachtkostüm, dem Scheckenrock, dem mi-parti, den Schnabelschuhen, der Sendelbinde, dem Reiherbusch erschien.

In Bezug auf den Gebrauch zum Turnier der frühesten Art sagt Quirin Leitner in der Vorrede zum »Freydal« pag. XXXVIII: „Im Hohenzeuggestech" sitzen die Stecher in hohen verschlossenen Sätteln, welche eine Entsattlung unmöglich machen. Der angestrebte Effect beim Hohenzeuggestech bestand daher einzig darin, daß die Stecher gegenseitig an einander die mächtigen Stechstangen zerstießen."—

Der Sattel unter A von vornen und unter B von der Seite gesehen, befindet sich in dem Großherzoglichen Museum zu Darmstadt und stammt aus dem Schlosse zu Hirschhorn in Hessen; er ist sehr ruinos. Der vordere Auslauf, welcher sich über den Rücken des Pferdes erstreckte, ist abgebrochen, der Theil, auf welchem der Reiter saß, zeigt nur die rohe Holzunterlage, ohne die ehemalige Polsterung. An dem Obertheil der Vorderwand sieht man die Löcher, in welchen das Band befestigt war, das den Reiter umschloß; von der einstigen Bemalung sind nur Spuren von rother Farbe vorhanden.—

Der Sattel C von vorn und D im Halbprofil gegeben, in der Sammlung des historischen Vereins zu Regensburg aufbewahrt, gehörte einst der berühmten Patricier-Familie der Paulsdorf. Es befand sich daselbst ein zweiter ähnlicher Sattel, welcher nun im Besitze des germanischen Museums in Nürnberg ist.

Die Familie Paulsdorf war von großem Einfluß auf die Geschichte und Kunstentwicklung Regensburgs. Im baierischen Nationalmuseum zu München sind zwei interessante Grabmonumente dieses Geschlechtes aus der ehemaligen Minoritenkirche zu Regensburg: der Grabstein der Gebrüder Heinrich und Wilhelm und jener des Hans Paulsdorf aus dem XV. Jahrhundert. Der Sattel zeigt in seiner Bemalung den Inhalt des Familienwappens: ein in Diagonal gekreuzter Schild, mit zwei weißen und zwei rothen Feldern. Er ist besser

erhalten als der obere. Man sieht noch daran die zwei Handhaben, die verschiedenen Schnallen zur Befestigung des Riemenwerkes, die Riemen für die Steigbügel, die innere Verpolsterung und das starke Band, welches den Reiter umschloß, doch vom Sitze sieht man nur das rohe Holz ohne Überzug. Dieser Sattel ist von den zwei Seiten perspektivisch dargestellt, während wir den oberen geometrisch gegeben haben.

Tafel 242.

Ritterliche Tracht aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Der Grabstein zur heraldisch Rechten befand sich, als wir ihn abbildeten, in der zu einem Magazin verwendeten Deutschordenskirche zu Würzburg, wohin er aus der niedergerissenen Johanniterkirche früher verbracht war. Als jene Deutschordenskirche 1863 im Innern zu militärischen Zwecken verbaut wurde, kam das Monument in das baierische Nationalmuseum, wo es jetzt in dem Garten aufgestellt ist.

Durch eine Abbildung des vorigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit man auf genaue Darstellung solcher mittelalterlicher Denkmale keinen Werth legte, ist uns gleichwohl bekannt, daß der obere fehlende Theil den gerundeten Abschluß des Monumentes bildete, die Helmzierde in einen palmartigen Busch auslief und einen Theil der Inschrift enthielt. Dieselbe im Zusammenhang mit der unten noch erhaltenen Schrift heißt: Anno domini 1421 . . . . . an St. Angela-dag starb Kunst Haberkorn. — Aus dem Wappenschilde und der Helmzierde geht gleichfalls hervor, daß die dargestellte Figur ein Ritter aus der ausgestorbenen fränkischen Familie von Haberkorn ist.

Die hier erscheinende Rittertracht, theils aus gepreßtem Leder, Eisenplatten und Kettengeflecht bestehend, haben wir schon in verschiedener Weise vorgeführt. Besonders ist hier zu erwähnen, daß das schon vielfach von uns genannte, nicht nur an Grabsteinen, sondern auch in Originalüberresten nachgewiesene Cingulum militare in ganz eigenthümlicher Anwendung erscheint. An der Stelle unter den Hüften, wo es gewöhnlich getragen wurde, ist der Gürtel nur ein einfacher breiter Riemen, während ein zweiter mit den in der Regel vorspringenden prismatischen Gliedern verengt über der Hüfte angebracht ist. Die herabhängenden Ärmel kommen erst am Ellenbogen unter dem Lederharnisch hervor, und die kurzen engen ledernen Beinkleider reichen bis über die metallenen Kniekacheln, wie wir dieselben bereits Tafel 190, bei Konrad von Sauvensheim sehen, was zu den seltenen Erscheinungen gehört.

Der Grabstein zur Rechten, gezeichnet von Friedrich Hoffstadt, findet sich im Hofe des Domkreuzganges zu Mainz. Er ist in einem sehr ruinosen Zustand und hat keine Inschrift mehr. Man erkennt aber an der Tracht des Ritters, wie aus jener seiner Frau, welche in einem ähnlichen Grabstein daneben steht, daß er aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts stammt.

Auch diese Tracht zeigt die weiten Ärmel, welche unter den Schienen der Oberarme hervorkommen.

Von großer Seltenheit sind die hier erscheinenden weiten Panzerhosen, welche vornen bis über die Kniee und hinten tiefer herabreichen. Anliegende der Art bis ober die Kniee sehen wir öfter, u. a. Taf. 220 bei Konrad von Bickenbach, († 1393). Auch verweisen wir auf die seltsame Art eines Kettenschurzes, Taf. 175. bei dem Grafen von Orlamünde, welcher, in der Mitte vorne in eine Spitze auslaufend, tief herabhängt.

Tafel 243.

Grabmonument des Augsburger Patriziers Claus Hofmair, † 1427. Dasselbe von beträchtlicher Größe, in rothem Marmor, befindet sich in der Vorhalle der St. Moriz-Kirche zu Augsburg. Der obere Theil davon war durch ein später eingesetztes Gewölbe zugemauert, welche Übermauerung zum Zwecke unserer Abbildung erst entfernt wurde. Dieses mit besonderer Sorgfalt ausgeführte Monument hat für die Geschichte der Trachten und der Heraldik großen Werth. Hofmair erscheint darauf in der Haustracht eines Patriziers seiner Zeit; er trägt einen in regelmäßig senkrechte Falten gelegten Rock mit einem breiten Besatze von kurzhärigem Pelze, weiten Armlöchern mit Pelzverbrämung, aus welchen die Unterärmel zum Vorschein kommen. Die sackartig herabhängende Kopfbedeckung ist dieselbe, wie jene bei der ritterlichen Tracht des Martin von Seinsheim (Taf. 249). Die Schuhe, oder vielmehr die kurzen, auf der Seite zugeschnürten Stiefel sind in der Art dieses Jahrhunderts nach vorne zugespitzt. Besonders hervorzuheben ist, daß Hofmair hier den schon viel erwähnten ritterlichen Gürtel auf dem Rocke trägt, während er bei der Waffentracht selbst um diese Periode selten mehr zum Vorschein kam, — wohl eine Beibehaltung aus älterer Zeit, als Abzeichen seines hohen Standes. Gewissermaßen mit Ostentation zeigt der Patrizier auch auf die zwei großen schön stilisirten Wappen zu beiden Seiten; jenes zu seiner Rechten das der Hofmair, zu seiner Linken seiner uns unbekannten Frau; wunderlicher Weise das später für Karl den Großen erfundene Phantasiewappen. In den Steuerbüchern des städtischen Archivs zu Augsburg wird dieser Patrizier nur immer einfach als „Claus Apotheker" bezeichnet und nach seinem 1427 erfolgten Tode führt auch sein Sohn den Namen Claus Apotheker. Von dem Jahre 1428 erscheint derselbe aber als Claus Hofmair, mit Weglassung des Apothekers, wohl ein

Zeichen, daß diese Familie, während sie das Geschäft führte, keinen Gebrauch von ihrem Patriziernamen machte. Es ist anzunehmen, daß die Familie, welche dieses Monument errichten ließ, mit besonderer Absicht das alte Geschlecht durch Beigabe des reichen Wappenschmuckes hervorheben wollte, bestehend in den schon erwähnten Wappen von Mann und Frau und in den kleinen Wappenschildern der nahen Verwandten in den vier Ecken des Monumentes.

Die Umschrift lautet:

Anno domini MCCCCXXVII Jar an sant Johanis apostel achtent starb Claus hofmair
den man .'nent apoteker .
anno dm. (domini) MCCCCXV. jar an . d . Kidlach . achtet sin wirtin . bra . (?)

Ist zu lesen: „Im Jahre des Herrn 1427 den achten Tag nach St. Johannes des Apostels-Tag (d. h. den 3ten Januar) starb Claus Hofmair den man nennt Apoteker. — Im' Jahr des Herrn 1415 an dem achten Tag nach dem Unschuldigen-Kindleintag (3. Januar) starb seine Wirthin (Hausfrau) Bra. (?)

Tafel 244.

Harnischtheile aus dem Übergang des XIV. in das XV. Jahrhundert.

Der Brustharnisch unter A von der Seite und unter B von vorne gesehen, ist im Besitze des Verfassers; er stammt aus dem Schlosse Hohenaschau und war mit dem Schlosse im Besitze der Freiherren von Freiberg. Der Stempel der Stadt Nürnberg ist darauf, welcher auch die „Schau" genannt wurde, indem eine besondere Commission der Stadtbehörde die Werke prüfte und darauf, wenn sie dieselben gut befunden, den Stempel einschlug. Wir geben diesen Harnischtheil besonders als eine Probe der ersten Plattenrüstungen (die Harnischschmiede hießen deshalb auch Plattner). Da die erst später, im XV. Jahrhundert, auftretenden Doppel-Brustplatten noch nicht existirten, wonach sich ein oder mehrere Untertheile der Brustplatte bei der Bewegung von der Hüfte aus nach oben übereinanderschoben, ist hier der Untertheil durch ein angenietetes, leicht bewegliches Kettengeflecht, welches bis auf den Gürtel reichte, geschützt. Gleiches erscheint vielfach auf den Ritterdenkmalen, wie z. B. bei jenen der Vorfahren des Götz von Berlichingen in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt. Bei anderen Monumenten, z. B. bei dem Ludwigs von Hutten (Tafel 240), ist jene untere Stelle frei gelassen und nur durch den Waffenrock gedeckt, der vielleicht im Innern eine besondere Verstärkung hatte. — Hier sind die Ausschnitte für die Arme, der Bewegung wegen, besonders groß, indem die verschiebbaren Armlocheinsätze erst viel später im XVI. Jahrhundert aufkamen.

Der Helm C von der Seite mit offenem und unter D von der entgegengesetzten Seite mit geschlossenem Visir dargestellt, befindet sich zu Paris im Musée d'Artillerie. Es ist das von uns schon mehrfach vorgeführte Basinet vom Schlusse des XIV. Jahrhunderts, mit dem ersten Versuche, Visire an demselben anzubringen, um den noch häufig darüber gesetzten heaume zu entbehren. Daß dieses Visir noch nicht als stabil getragen wurde, erkennt man schon daran, daß es auf beiden Seiten in der Nähe des Nietnagels durch Herausziehen eines Stiftes abgenommen werden konnte. Auch hat der Waffenschmied hier, bei dieser späten, schon ausgearteten Form des Basinets, seine besondere Kunst im Hochhinaustreiben der Spitze gezeigt. Auf dem Denkmal des Gottfried von Eppstein, Tafel 233, sehen wir, noch einige Jahre später, diese eigenthümliche Versuchsweise eines Visirs an dem oben gerundeten Basinet.

Tafel 245.

Peter von Stettenberg († 1428), nach seinem Grabmale, welches sich in der Kirche der Abtei zu Brombach in Württemberg befindet.

Peter von Stettenberg zu Gamberg, der Alte genannt, war Amtmann zu Werthheim; seine Frau war Anna von Ehrenberg. Das Geschlecht der Stettenberg starb im XVII. Jahrhundert aus. Die Tracht dieses Ritters, wie jene seines Sohnes (Tafel 255), zeigt uns die wesentlichsten Harnischtheile der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, welche den Übergang der Lendnertracht zu den vollständigen Plattenrüstungen bilden, die erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts allgemein werden. Der Waffenschurz unseres Ritters gehört zu den ersten, welche aus beweglichen Eisenschienen bestehen. Der Stechhelm, welcher nach der gewöhnlichen Art auf der linken Schulter stand, wurde in späterer Zeit hinweggemeißelt; das Schwert ist abgebrochen.

Das Grabmal ist von grauem Sandstein, neu übertüncht, war aber niemals bemalt. Die Inschrift heißt: Anno domini 1428 in die sancti Marci evangelistæ obiit strenuus vir dominus Petrus de Stettinberg miles (Ritter) cujus anima requiescat in pace. Amen.

Tafel 246.

Ein Schrein aus Eichen- und anderem Holz aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im baierischen Nationalmuseum zu München.

Die zierlichen, phantastischen Ornamente sind flach, nur der Grund und die Umrisse derselben sind vertieft geschnitten und schwarz ausgemalt. Die gothischen Rosen unter dem obern mit Zinnen versehenen Sims haben durchbrochene, stets abwechselnde Maßwerk-Verzierungen. Die Schlösser und Handgriffe sind von verzinntem Eisen.

Solche Schreine dienten gewöhnlich den Hausfrauen zur Aufbewahrung ihrer Leinwand. Einen ganz ähnlichen Schrank besitzt das germanische Museum zu Nürnberg.

Tafel 247.

Philipp von Ingelheim, † 1431, nach dem Grabstein dieses Ritters zu Oberingelheim am Rhein. Soweit die Inschrift des Steines noch lesbar ist, heißt sie: Anno domini MCCCCXXXI in die visitationis Marie virginis succubuit in bello Barenn . . . . . . dominus Philippus de yngelnheym miles.

Nach dem Tode des Herzogs Karl I. von Lothringen und Bar am 25. Januar 1431 machte sein Neffe Anton, Graf von Vaudemont, Ansprüche auf das Herzogthum gegen den erbberechtigten Tochtermann Karls I., Renatus I. von Anjou, welcher 1434 König von Neapel und Sicilien wurde. Am 4. Juli 1431 kam es zu einer entscheidenden Schlacht an der burgundischen Grenze unweit Toul, worin Anton Sieger blieb und den Renatus gefangen nahm. Nach der Übereinstimmung der Jahreszahlen der Schlacht und der Grabschrift ist Philipp in diesem Kampfe gefallen.

Die Wappenschilde, welche sich auf beiden Seiten dieses Ritters befanden, wurden, wie alle jene, welche in derselben Kirche die ingelheimischen Gräber zierten, im Jahre 1792 bei Besitznahme der Franzosen heruntergeschlagen. Dieses genau ausgeführte Monument ist interessant in Bezug auf die Rittertracht jener Zeit. Man sieht, wie weit die Art der Harnische in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts noch von jener entfernt ist, welche bald darauf in der zweiten Hälfte desselben allgemein wird und den ganzen Körper mit anliegendem Eisen umgiebt, welches sich krebsartig in Schienen bewegt. Auch beobachtet man hier wieder, daß in einzelnen Fällen die Rittertracht hinter dem Fortschritt der Zeit zurückgeblieben ist. Vergleiche Graf Peter von Stettenberg, † 1428 (Tafel 245).

Bemerkenswerth ist, wie hier die ledernen Zacken des Waffenschurzes mit Kettengeflecht gesäumt sind. Wie die Öffnung auf dem Helm zeigt, war früher auf dem Stein das Visir von Eisen in einem Charnier befestigt, wie es in seltenen Fällen an Grabsteinen dieser Periode vorkommt. Siehe den Originalhelm Taf. 200.

Dieses Monument ist von rothem Sandstein und trägt keine Spuren einer früheren Bemalung.

Tafel 248.

Initialen und Bandschriftmuster aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Da es unsere Aufgabe nicht ist, das so große und wichtige Gebiet der mittelalterlichen Paläographie in unserem Werke zu verfolgen, geben wir hier nur einige besonders charakteristische Proben derselben.

A der Initial ‚E' nach einer Handschrift des XV. Jahrhunderts auf der königlichen Bibliothek zu Paris. Diese sehr merkwürdige Handschrift enthält das Tagebuch eines Bürgers von Orleans, wie die Akten der beiden Prozesse der Jungfrau von Orleans († 1431). In vorstehender Initiale ist letztere abgebildet, bekleidet mit einem violetten, goldschillernden Leibrock, der kurze Ärmel hat und die weißen Ärmel des Unterkleides, wie die rothen Stiefel hervorsehen läßt. Auf dem Haupte trägt sie eine weiße Flügelhaube nach Art der Lothringer Landleute. An einem rothen mit goldenen Buckeln verzierten Wehrgehänge hängt das Schwert in rother Scheide. Im Arm lehnt ihr die Hellebarde.

B der Initial ‚D' aus dem Liederbuche (Pergamentmanuscript) des Grafen Hugo von Montfort auf der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg.

Derselbe enthält eine Jungfrau (wohl als Symbol der Liebe) auf dem Throne sitzend mit goldenem Scepter; sie trägt auf dem Haupte die Sendelbinde aus zwei verschieden farbigen Stoffen gewunden, mit langen Enden; das Überkleid mit weiten herabhängenden und das Unterkleid mit engen Ärmeln.

E, F und G sind Buchstaben der Band- oder Mönchsschrift auf Pergament im Besitze des Verfassers. Sie wurden wohl als Muster und Schriftproben von einem Schreibmeister oder Mönche gefertigt. Man sieht hier, wie man sich ursprünglich wirkliche Bänder darunter dachte, welche später als Lettern in der Buchdruckerkunst allgemein wurden.

C und D sind Buchstaben in beliebiger Zusammensetzung, blau mit Goldornamenten, in der Weise verbunden, daß man alle übrigen Buchstaben darnach construiren kann. Die unteren Buchstaben sind ‚O', ‚H' und ‚S'.

Tafel 249.

Martin von Seinsheim, von der ausgestorbenen Linie Koppenwied († 1434), nach seinem Grabsteine in der Marienkapelle zu Würzburg. Er ist in der Tracht der Rittergesellschaft der „Fürspanger", deren Mitglied er seit 1402 war, dargestellt.

Im Jahre 1355 wurden durch den Rath zu Nürnberg mit kaiserlicher Genehmigung sämmtliche dort angesiedelten Juden vertrieben und an der Stelle der Synagoge die heutige, der Mutter Gottes geweihte Frauenkapelle erbaut. Bei dieser Gelegenheit stiftete Kaiser Karl IV. zu Ehren der Jungfrau Maria eine religiöse Gesell- oder Brüderschaft von fränkischen Edlen, welche als Ordenszeichen eine goldene Gürtelspange mit querliegender Zunge trugen und den Namen „Unserer Frauen-Gesell- oder Bruderschaft der Fürspanger" führten. Diese Gesellschaft breitete sich auch nach Würzburg aus, als man hier die Juden vertrieben und ebenfalls an der Synagogen-Stelle die noch bestehende Marien-Kapelle errichtet hatte. Sie gelangte durch den Eintritt von Mitgliedern der ältesten fränkischen Familien, wie u. a. der Seckendorf, Wolfskeel, Seinsheim, Fuchs, Wenkheim, Heßberg, Egloffstein, Truchses, Grumbach u. s. w. bald in Flor. Bei der Aufnahme in die aus 26 Mitgliedern bestehende Gesellschaft hatte der Eintretende 100 Pfund Heller zu entrichten, welche zu Messen in den beiden Frauenkapellen zu Nürnberg und Würzburg verwendet wurden. Starb ein Geselle, so mußte der Obrist, welcher alljährlich von dem abtretenden Vorgänger gewählt wurde, den Todesfall sämmtlichen Gesellen kund thun, worauf diese, wenn sie nicht durch „Ehehaffte" Herrendienst oder Abwesenheit entschuldigt waren, bei Strafe zu erscheinen hatten und jeder 30 Messen für den Verstorbenen abhalten ließ. Ursprünglich waren zu einem Leichenbegängniß, welches in Nürnberg oder Würzburg, später auch in Bamberg stattfand, zwölf Priester erforderlich; im Jahre 1467 mußten schon 50 Priester anwesend sein, deren jeder ein Pfund und Speise und Trank erhielt. Auch mußten 40 Pfund Wachs zu Lichtern verwendet werden. Außerdem war jeder Geselle gehalten, demjenigen aus der Gesellschaft, welcher an fremde Höfe oder Turniere ziehen wollte und kein Pferd besaß, das seinige ohne Widerrede zu leihen und ihm mit Rath und That beizustehen, „damit er den Dank verdiene." Hinsichtlich der Tracht war nur bestimmt, daß dem Obristen das Recht zustehe, zu befehlen, daß „von den Gesellen Röcke und Kappen von gewant nach seinem Willen," während des Verlaufes eines Jahres getragen werden sollen. Im Anfange des XVI. Jahrhunderts verfiel die Gesellschaft, ungeachtet man die Kosten der Leichenbegängnisse zu beschränken suchte. In einem Beschlusse vom Jahre 1520 kommt die merkwürdige Stelle vor: „es werde an jenem Tage nicht gefragt werden, wieviel Messen man habe lesen lassen, sondern vielmehr nach der Schrift: ich habe gehungert und ihr habt mich nicht gespeist." Die völlige Auflösung der Gesellschaft erfolgte im Jahre 1602. Sie hinterließ keine weiteren Spuren, als zwei noch bestehende Meßpfründen in Würzburg und Bamberg, erstere unter dem Namen „Fürspangerpfründe" auf dem St. Leonhardsaltar in der Marienkapelle und letztere „ad fibulas" in der Frauenkirche auf dem Kaulberge. Von der gestifteten Rittergesellschaft „zum Schwanen" werden wir bei dem Grabmonument des Ritter von Elrichshausen Näheres mittheilen.

Die Inschrift, soweit sie nicht verdeckt ist, lautet: Anno . domini . 1434 . an . . . . g . starb . der . erber . veste (ehrenfeste) . Merten (Martin) von Sausheym (Sauensheim, Seinsheim) Stifter dieses altars . dem . Gott . genade amen.

Der von ihm an der Seite dieses Monumentes gestiftete Altar war schon längst entfernt, als wir das Denkmal abbildeten, und bei der barbarischen Restauration dieser schönen Kirche im Anfang der fünfziger Jahre wurde auch dieser Stein von seinem ursprünglichen Platze entfernt, in den untersten Theil der Kapelle verbracht und seiner alten Farben beraubt.

Tafel 250.

Reliquienbehälter aus vergoldetem Silber, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts; seiner Zeit im Besitze des Antiquars Altmann zu Mainz; in halber Originalgröße dargestellt.

Unübersehbar ist die Zahl der noch vorhandenen Reliquienbehälter, welche hauptsächlich seit dem XIII. Jahrhundert entstanden sind, obgleich eine noch größere Menge untergegangen ist. Dieselben kommen in den verschiedensten Formen vor, von den sarkophag- oder kirchenartigen Kasten, bis zu dem Medaillon, welches am Halse getragen wurde, von den Brustbildern aus Holz, Silber u. s. w., von Armen mit Händen, worin die Gebeine der Heiligen eingeschlossen waren, von den Büchsen aller Art und in allen Stoffen bis zu den Tafeln oder Bildern mit eingesetzten kleinen Heiligthümern. Diese Varietäten dürften sich jedoch auf 20 bis 25 Hauptmodelle zurückführen lassen.*) Die reichste Sammlung derartiger Reliquienbehälter zeigt das in der Aschaffenburger Schloßbibliothek aufbewahrte Mainzer Domschatzbuch in ausgeführten Gemälden auf Pergament. Ältere Abbildungen sind in den, in früherer Zeit erschienenen Heiligthumsbüchern von Halle, Wittenberg, Wien, Bamberg, Andechs &c. enthalten.

Das hier mitgetheilte Reliquiarium, welches in der Originalität seiner Zusammensetzung, durch seine leichte und elegante Form und Schärfe vor vielen andern sich auszeichnet, war wohl bestimmt, größere Partikel von Reliquien aufzunehmen, da der in der Mitte befindliche Cylinder aus Bergkrystall hierzu hin-

---

*) De Laborde, notice des émaux et exposés au musée du Louvre II, p. 477.

länglichen Raum bietet. Dieser Cylinder ist auf beiden Seiten durch giebelartige, mit Fialen verzierte Wände, gleich der Fronte einer Kirche abgeschlossen, auf welchen sich die Reliefsiguren der hl. Maria und des heil. Petrus befinden. Erstere ist in Umrissen besonders dargestellt, da sie auf der perspektivischen Zeichnung nicht sichtbar ist. Über dem Ganzen steht unter einer gothischen Thurmspitze als Baldachin ein unbekannter Bischof, und die Spitze endigt mit einem Kreuz. Der Fuß, dessen Grundriß beigefügt ist, gleicht dem eines Kelches.

Tafel 251.

Agnes Bernauerin († 1436) nach dem Monumente, welches sich in der ihr zu Ehren errichteten Kapelle auf dem Friedhofe zu St. Peter in der Altstadt bei Straubing befindet.

So oft auch die Geschichte der unglücklichen Bernauerin von Geschichtsforschern und Dichtern behandelt wurde, so ist doch dieser höchst interessante Grabstein bis jetzt noch keiner hinreichend gründlichen Untersuchung oder genügend treuen Abbildung gewürdigt worden.

Ehe wir auf dieses Grabmonument zurückkommen, scheint es geeignet, das Wesentliche der bekannten Begebenheit der Agnes Bernauerin in Kürze zu geben.

Nachdem Herzog Albrecht III. von Baiern, geb. 1401, † 1460, von der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg verschmäht war, faßte er eine heftige Liebe für Agnes, die Tochter des Baders Kaspar Bernauer zu Augsburg. Sie war geistreich und ihrer ausnehmenden Schönheit wegen unter dem Namen „Engel" bekannt. Er schwur ihr ewige Treue, nahm sie mit sich auf sein Schloß Vohburg, wo er sich mit ihr geheim trauen ließ. Als Albrecht im Jahre 1434 bei dem Turnier in Regensburg erschien und wohl auf Befehl seines Vaters von demselben ausgeschlossen wurde, indem man ihm vorhielt, daß er mit einer Person gemeinen Standes lebe, kehrte er zornentbrannt zurück, beschloß von diesem Augenblicke an Agnes in dem Glanze einer Herzogin der Welt zu zeigen, hielt ihr einen Hofstaat, ließ sie Herzogin nennen und bezog mit ihr das Schloß von Straubing. Sein Vater, Herzog Ernst, aufs tiefste betrübt und erzürnt, glaubte dadurch seinen Stamm beschimpft und sah die traurigsten politischen Folgen vor Augen. Nachdem alle Versuche scheiterten, Albrecht von Agnes zu trennen, benutzte Ernst die Abwesenheit seines Sohnes, ließ Agnes im Schlosse Straubing gefangen nehmen, der Hexerei und Giftmischerei anklagen, vor Gericht stellen und zum Tode verurtheilen. Sie wurde von der Brücke in die Donau gestürzt; nach Hülfe rufend schwamm sie bis ans Ufer, da ergriff sie der Henker und tauchte sie mittelst einer Stange, um die er ihre Goldhaare wickelte, unter das Wasser, bis sie ertrank.

Nach größter Erbitterung und vielen Streitigkeiten zwischen Vater und Sohn, bewog ersterer Kaiser Sigismund als Vermittler aufzutreten, worauf die Aussöhnung erfolgte. Albrecht stiftete seiner Agnes einen Jahrtag und eine tägliche Messe. Herzog Ernst ließ über ihrem Grabe auf dem St. Peters-Kirchhofe eine Kapelle aufbauen und versah sie mit ähnlichen Stiftungen. Albrecht vermählte sich nach dem Willen des Vaters alsbald mit Anna von Braunschweig.

Der Grabstein, dessen vorliegende Abbildung, wie alle Monumente dieses Werkes, an Ort und Stelle angefertigt wurde, ist von rothem Salzburger Marmor in der Größe, welche der Maßstab hier angibt und zeigt in nicht stark erhabener Arbeit die Gestalt der Bernauerin als Leiche auf einem Kissen ruhend. Ihr Gesicht verräth Schönheit, soweit es die Züge des Todes zulassen. Dieses Bildwerk lag früher auf dem Boden.

Da noch manche Schriftsteller den Zweifel aussprechen, ob Agnes wirklich mit Albrecht vermählt gewesen sei, müssen wir besonders hervorheben, daß sie hier, gewiß nicht ohne besonderen Grund, in der Tracht dargestellt ist, durch welche sich Fürstinnen, wie vornehme Frauen überhaupt, von den Jungfrauen unterscheiden; dieselbe besteht in einer fein gefältelten, das Haar umhüllenden Krause, in dem Kissentuch, welches Kopf, Kinn und Schulter umgibt, in dem weiten Mantel, welcher mit Pelz besetzt ist. Letzterer besteht aus kleinen dachziegelartigen Stücken, welche gewöhnlich weiß und an den Rändern blau gefärbt sind. Man nannte sie Kleinspalt und es war ein besonderes Zeichen hohen Standes. Die Ringe am Ring- und kleinen Finger der rechten Hand sind auch wohl Verlobungs- und Trauringe.

In der Urkunde obengenannter Stiftung Herzog Albrechts vom Jahre 1447 ist gesagt: „allen gläubigen sele zu Rue und Rast und unser Sel zu trost und Hilf, darnach der Erwergen und Ersamen frawen Agnesen der Pernawerin der Gott vom Himmel gnädig &c.", wie Agnes auch in gleichzeitigen Urkunden immer als Frau genannt wird. Die höchst einfache Inschrift des Monumentes heißt: „Anno domini 1436, 12 die octobris obiit Agnes Bernauerin requiescat in pace." In Bezug auf den 12. Oktober stimmen alle Urkunden mit der Grabschrift überein, aber in Hinsicht des Sterbejahres 1436 haben wir zwar, um keinen sichtlichen Widerspruch hervorzuheben, in unserer Unterschrift die Jahreszahl stehen lassen, obgleich in der Umschrift ein Irrthum vorwaltet, weil nach allen Urkunden und Stiftungen 1435 Agnesens Todesjahr war, auch vermählte sich Albrecht schon 1436 mit Anna von Braunschweig. Dieses Versehen kann um so eher entstanden sein, da das Denkmal erst mehrere Jahre nach Agnes Tod errichtet wurde. Jedenfalls war der Künstler noch einer ihrer Zeitgenossen, der sie selbst oder ihre Leiche gesehen, indem eine so scharfe Charakteristik jener Periode einem später lebenden Künstler, der Natur der Sache nach, nicht gelungen wäre.

Nach allen Urkunden ist Agnes in der Karmeliterkirche in Straubing beigesetzt, welche sie selbst als ihre Begräbnißstätte bezeichnete. Die Kapelle auf dem Peterskirchhofe war nur der Ort, wo man sie nach ihrer Ermordung begrub; man hatte vielleicht vor, sie dort nach Vollendung der Kapelle wieder in Ruhe zu bringen, was aber nicht zur Ausführung kam. Ein Beweis dafür ist, daß, als man 1785 diesen Grabstein von seiner Stelle vor dem Altar erhob, um ihn aufrecht an der Seitenwand zu befestigen, die darunter aufgemauerte Gruft ohne alle Spuren von Gebeinen war.

Tafel 252.

Kamm von Elfenbein aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im Besitze des historischen Vereins zu Bamberg.

Wir haben bereits schon mehrfach nachgewiesen, wie ähnliche große Kamme als Luxus-Artikel reich mit Bildwerk ausgeschmückt, sowohl zu kirchlichen Zwecken in Sakristeien, wie als Brautgeschenke und zur Toilette der Frauen gehörig, das ganze Mittelalter hindurch eine große Rolle spielten. Zu letzterer Gattung gehört der vorliegende, nach beigefügtem Maßstabe um die Hälfte verkleinert; er ist auf beiden Seiten, wie dieses gewöhnlich der Fall war, mit Minnedarstellungen geziert.

Die hier dargestellten Scenen sind aus dem berühmten Epos: Tristan und Isolde des Gottfried von Strasburg, eines der ausgezeichnetsten Dichter aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, entnommen. Die Bearbeitung Gottfrieds ist nach einem altfranzösischen Gedicht, als dessen Verfasser „Thomas von Britanie" genannt ist, deutsch erzählt. Das unbeendete deutsche Werk hatte zwei Fortsetzer, Ritter Ulrich von Türheim um 1240, und Heinrich von Freiberg um 1270.

Die eine Seite des Kammes zeigt, wie König Marke, auf dem Baume lauschend, durch den Wasserspiegel verrathen und getäuscht wird. Die andere Seite stellt eines der vielen in diesem Gedichte geschilderten Turniere dar. Die beiden Ritter sind correct in der damaligen Turnierrüstung mit Helmzierde und „im Hohenzeug" beim Stechen im Krönling, d. h. mit gezackten Lanzenspitzen; auf dem Balkon, welcher durch einen Baum gebildet, befinden sich zwei Frauen und Musicirende. Wir sehen auch hier schon mehrfach die gezattelten Übergewänder dieser Periode.

Die Inschrift bei der ersten Darstellung lautet:

„Tristram gardes de dire vilane por la pisson de la fonteine,
de deo coties Son dan a qui dementi la dame loial,
Dame ie voroi per ma foi qui foa? de nos
monsingor le roi."

Die kurze Inschrift der zweiten Darstellung heißt:

por amor de nos
amie jolie.

Tafel 253.

Grabmonument des Gottfried von Eppstein († 1437) in der Kirche zu Eppstein im Taunus. Dasselbe zeigt die lebensgroße Figur des Ritters mit der Umschrift: „anno . domini . 1437 . feria . quarta . post . festam . sancti . Mathes . apostoli . obiit . nobilis . baro . domicellus . Gotfridus . senior . dominus . in . Eppenstein . cujus . anima . requiescat . in . pace."

Die Tracht dieses Ritters zeigt manche Eigenthümlichkeiten, wenn sie sich auch im Wesentlichen nicht von dem Übergangs-Waffenkleid des XIV. zum XV. Jahrhundert entfernt.

Bemerkenswerth ist: Das Basinet, noch eine Beibehaltung der früheren Periode, erscheint nicht mehr nach oben gespitzt und zeigt einen der verschiedenen Versuche, auf demselben schon ein bewegliches Visir anzubringen, wie wir bereits Proben von Originalhelmen auf den Tafeln 217 und 244 gegeben haben. Unter diesem Helm sieht man eine zweite Kopfbedeckung von Leder, welche auch das Kinn umschließt und mit dem Kragen in Verbindung steht. Letzterer hat den Ansatz von zwei Gliederungen, welche aber, nicht wie man glauben möchte von Eisen, sondern aus gepreßtem Leder bestehen; es ist auch sonst das Wesentliche des Harnisches noch aus gepreßtem Leder, mit Ausnahme der Brustplatte, der runden Schilde auf den Achseln, an den Ellnbogen, der Handschuhstulpen und der Unterlage der Kniekacheln. Auffallend sind die damals bei der Haustracht öfter vorkommenden, hier nicht wie gewöhnlich langen, sondern kurzen und sehr gesteiften jackartigen Überärmel. Über dem Haupt steht sein und seiner Frau Wappenschild und der stereotype Löwe zu seinen Füßen ist hier in phantastischer Weise heraldisch stilisirt.

Tafel 254.

Frauentracht aus dem XV. Jahrhundert nach dem Original einer Spielkarte dieser Periode. Das ganze Spiel, welchem diese Karte entnommen ist, befindet sich in der mit der königlichen Bibliothek verbundenen Sammlung von Alterthümern und Kunstsachen zu Stuttgart. Die große Pracht, mit welcher es ausgestattet ist, läßt vermuthen, daß es bei einer besonderen Gelegenheit für eine hohe Herrschaft verfertigt worden sei. Alle Karten des Spiels haben die Größe und Form unserer Abbildung. Die Zeichen, welche bei uns in coeur, trefle &c. unterschieden sind, bestehen aus verschiedenen Thierarten; aus diesem Grund hat unsere Dame einen Hirsch bei sich. Die charakteristisch aus dem Leben gegriffenen und sorgfältig gemalten Bilder scheinen von der Hand eines guten Meisters aus der van Eyckischen Schule zu kommen. Der ganze Stil, Auffassung, Darstellung und Costümirung dieser Figuren geben uns ein recht treues Bild von dem damals herrschenden Geschmack. Die Karten bestehen aus Pergament oder stark gepreßtem Papier, was nicht leicht zu erkennen, indem die Vorderseite mit dem Bildwerk auf Goldgrund bemalt und die Rückseite mit Zinnober angestrichen ist.

Der Kopfputz der Dame besteht aus einer Art Turban, aus dessen Mitte ein vielfach gezacktes Tuch herabfällt. Wie der Ärmel des Oberkleides in langen Zatteln bis auf den Boden reicht, so hängt ein zweiter, noch reicher gezackter Ärmel des Unterkleides nach vorne bis zu den Füßen herab.

Tafel 255.

Peter von Stettenberg († 1441) nach seinem Grabdenkmal, welches sich in der Kirche der Abtei zu Brombach befindet; er ist der Sohn des auf Tafel 245 beschriebenen Stettenberg; seine Gemahlin war Anna Echter von Mespelbrunn. Vergleichen wir diese Rittertracht mit jener des Vaters, so zeigt letztere eher einen Fortschritt des Harnischwesens, indem hier bei dem jüngeren Ritter sowohl der Brusttheil, wie die Hüftenbedeckung noch aus Leder besteht, in welches die Wappenbilder der Stettenberg und deren Familie eingepreßt sind. Wir haben dieser Abbildung, vergrößert in Umrissen beigegeben unter A das rechte Knie von der rechten und unter B von der linken Seite und unter C den rechten Fuß von der rechten und D von der linken Seite.

Gegen die gewöhnliche Sitte seiner Zeit trägt dieser Ritter einen Bart. Der Stechhelm, welcher auf der linken Schulter stand, ist wie bei dem Denkmal seines Vaters hinweggemeißelt.

Das Monument ist von grauem Sandstein, seine Inschrift lautet:

Anno domini 1441. 11. calendas aprilis obiit Petrus de Stettinberg filius Petri de Stettinberg militis de Gamburg cujus anima requiescat in sancta pace. Amen.

Tafel 256.

Tracht aus dem XV. Jahrhundert, nach einer Karte jenes Spieles, welches wir schon Tafel 254 beschrieben haben.

Diese Figur stellt nach unseren Karten den Valet, Buben, vor, welcher hier durch den eine Ente emporhaltenden Edelknecht in seiner Festkleidung repräsentirt ist. Man kannte damals bei derselben in Bezug auf das Anbringen der gezackten Lappen, Zatteln (festons) weder Ziel noch Maß, wie sie auch hier in größter Übertreibung zu sehen sind.

Manche Besonderheit der Trachten in diesem Kartenspiele, wie z. B. hier hauptsächlich der große Hut mit breiter Krämpe, dürfen wir als niederrheinisch bezeichnen. Das Band am linken Bein ist das Abzeichen der höheren Dienerschaft, ähnliches findet man auch oft am linken Arm.

Tafel 257.

Grabmonument des Ritters Georg von Seckendorf († 1444), welches sich in der mit der Klosterkirche zu Heilsbronn verbundenen Ritterkapelle befindet.

Georg von Seckendorf der Ältere von Oberzenn und Umstadt, welches letztere er im Jahre 1418 kaufte, war vermählt mit Magdalena Schenkin von Geyern. Die Inschrift heißt:

anno domini MCCCCXLIIII an sanct wilboldtag starb her jorg von Seckendorff
ritter dem got gnad.

Die hier dargestellte Kriegertracht ist für die Periode von 1400—1450 höchst bezeichnend, indem sie den Übergang zu den vollständigen Plattenrüstungen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bildet, welche wir bereits schon vielfach darstellten. Der Brustharnisch besteht noch aus gepreßtem Leder, unter welchem

sich das Kettenhemd befindet. Der ritterliche Gürtel, welcher bis zum Anfang dieses Jahrhunderts unter der Hüfte getragen wurde, erscheint hier nicht mehr. Um die Oberarme befinden sich vorspringende Wulste, welche aus gesteppten Wollenzeug bestehen; mit ähnlichem Stoffe sind die Zacken besetzt, welche unter dem Lendner hervorsehen. Die Achselbedeckung und Kniescheiben, wie mehrere einzelne Theile sind von Eisen, während die Hauptbestandtheile des Harnisches noch aus Leder bestehen. Das linke Bein ist unter B, von der linken Seite gesehen, dargestellt. Die Metallschilde, welche die Stellen unter den Armen schützen, sind nicht von gleicher Form, weil unter dem rechten Arm die Lanze eingelegt wurde, woselbst man auch eine Vorrichtung für den Lanzenhaken sieht.

Die Kopfbedeckung dieses Ritters, welche den Helm ersetzt, besteht ebenfalls aus einem dicken gesteppten oder vielfach übernähten Wollenzeug; sein Vordertheil ist in die Höhe geschlagen, während sein Hintertheil abwärts liegt und den Nacken deckt; A zeigt diesen Hut von der Seite gesehen. In Gemälden dieser Zeit erscheinen ähnliche Hüte, welche bei Rüstungen getragen wurden, gewöhnlich in grüner, auch in rother Farbe. In einigen Gegenden des Rheins wurden noch bis auf die neuere Zeit ähnliche Kopfbedeckungen, bei Reichen von Fuchspelz, bei Armen von Wollenstoff unter dem Namen „Wolfskappen" getragen, diese stammen von jenen älteren Kappen her, welche ihrem Namen nach früher von Wolfspelz gewesen sein mögen.

Auf der linken Schulter des Ritters steht unter natürlicher Größe der Helm, für Kolben- und Schwert-Turnier mit der Helmzierde und durchschlitzter Helmdecke, — zur Linken zeigt sich der Schild; beides zusammen bildet das Seckendorf'sche Wappen, dessen Farben Sibmacher so angibt: „Ein weißer Schild, die Bletter sampt dem wied rot. Auff dem Helm ein roter Hut, mit eim weissen stulp, die federn schwartz, die Helmdeck rot und weiß."

In seltener Weise befindet sich auf diesem Grabmonument auf einem Zacken unten am Waffenrock, mit Linien eingemeißelt das Monogramm oder vielmehr die Hausmarke des Bildhauers oder Steinmetzen dieses Denkmales. Wir geben es in größerem Maßstabe unter C.

Tafel 258.

Abbildung einer Dame mit Hund auf einer Karte, aus dem schon erwähnten Kartenspiele des XV. Jahrhunderts auf der Bibliothek zu Stuttgart.

Bezeichnend für die Frauentracht dieser Zeit ist der unmäßig lange, mit feinem Pelze gefütterte Überärmel, die unumwundenen Haare und das um den Kopf geschlungene, gezackte Tuch, ein damals sehr beliebter Kopfputz.

Tafel 259.

Konrad von Weinsberg († 1446) und seine Gemahlin Anna von Hohenlohe nach den Grabdenkmalen, welche sich in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt befinden. Die beiden Figuren in Bronze gegossen 1,62 hoch, stehen auf beiden Seiten des Haupteinganges in unpassenden Nischen und sind des ursprünglichen Beiwerks beraubt, mit Ausnahme der Wappenschilde, welche in der Wand über ihnen befestigt sind. Ohne Zweifel hatten diese Denkmale ursprünglich eine reiche architektonische Umgebung von Stein, welche verschwand, als man überhaupt die vielen Monumente der älteren Zeit in diese neuere Kirche transferirte.

Merkwürdig ist die Kopfbedeckung des Ritters, welche nicht wie damals gewöhnlich aus dem Eisenhut besteht, sondern den Kopf rund umschließt. Die Kinn- und Halsbedeckung war ohne Zweifel von Leder; auf ihr befinden sich die Wappenschilde des Ritters. Es ist zu vermuthen, daß auch der Helm von Leder war, indem der Turnierhelm darüber gezogen wurde und zugleich das Gesicht schützte. Eigenthümlich ist der Schutz der Achseln und der breite Schurz, durch welchen das Schwert gesteckt ist. Die Handschuhe haben noch die Form, wie sie im XIV. Jahrhundert gebräuchlich waren. In seltener Weise trägt er an der linken Brust in ganz moderner Art den Drachenorden, bestehend aus einem Drachen, welcher sich im Kreise windet und auf dem Rücken ein Schild mit einem rothen Kreuze hat. Auf unserer Tafel ist unterhalb der Figuren das Abzeichen dieses Ordens in größerem Maßstabe angebracht, nach einer alten prachtvollen Basreliefstickerei, welche sich einst im Besitze des Martin von Reider in Bamberg befand und jetzt dem baierischen Nationalmuseum einverleibt ist. Dieselbe besteht vorzugsweise aus Gold, welches öfters in einen blauen und grünen Schiller übergeht.

Der Drachenorden wurde von Kaiser Sigismund im Jahre 1387 gestiftet; sein Zweck war Ausrottung der Ketzer und Bekämpfung der Ungläubigen, worauf das Ordenszeichen sinnbildlich hindeutet. Nach dem Tod des Stifters gerieth er in Verfall und erlosch völlig mit dem Ableben seiner Mitglieder.

Der Kopfputz der Frau ist, wie durchaus bei Frauen dieser Zeit, sehr umhüllend, aber hier in besonders origineller Weise. Sie soll ein silbernes Kruzifix in der Hand gehabt haben; dieses, sowie die hier ergänzte Lanze des Ritters besteht nicht mehr. An Festtagen geben ihnen die Leute Blumen in die Hand, welche wir bei der Frau auch beibehalten haben.

Tafel 260.

Aus jenem bei Tafel 254 beschriebenen Kartenspiel geben wir hier noch eine Karte mit Abbildung einer Frauentracht dieser Periode.

Den turbanartigen Kopfputz umgeben Blätter, deren Fassung, wie Stiele aus Perlen gebildet sind. Die Haare sind auf beiden Seiten in ein Netz eingeschlossen. Kopfputze ähnlicher Art erscheinen zu dieser Zeit besonders in den Niederlanden sehr häufig. — Die ganze Bekleidung ist mit aufgesetzten Goldplättchen verziert, was man „geflinzert" oder „gemotzert" nannte, und der weite herabhängende Ärmel ist mit der schon oft erwähnten Lieblingsverzierung, den Zatteln, reich behängt.

Tafel 261.

Gebetbuch in Ledersack und Buchkästchen mit Tragriemen (1400—1460).

A im Besitze des Verfassers gibt ein höchst selten gewordenes Beispiel der Art von Gebetbucheinbänden, welche im Mittelalter gleichwohl sehr allgemein und verbreitet war. Der Lederüberzug, welcher sich nach einer Seite sackartig fortsetzt, ist an seinem Ende mit einem Haken versehen, mit welchem das Buch an den Gürtel eingehängt und getragen wurde. Der Haken, die Beschläge, wie die Schließe des Buches sind von Messing, mit eingepreßten Ornamenten. Wenn das Buch zum Lesen geöffnet wird, so hängt der Sack abwärts, indem dasselbe hier, als hängend, in verkehrter Stellung erscheint.

Der Inhalt des Buches besteht aus einem Pergamentmanuscript, welches mit dem Kalender beginnt und verschiedene Gebete enthält. Die schwarze Schrift hat rothe und blaue Initialen. Wie unzählige alte Bildwerke jeder Art ausweisen, wurden ähnliche Bücher von Männern und Frauen jeden Ranges und Standes getragen. Manche derselben haben statt des hier erscheinenden Hakens einen Knopf von Leder geflochten, welcher durch den Gürtel gesteckt wurde, andere hatten an dieser Stelle gar nichts und wurden nur in der Hand getragen.

Auf vorliegendem Beispiele ist der Ledersack auf der Vorderseite und unten offen, so daß daselbst der Schnitt der Pergamentblätter sichtbar ist. Man hatte aber auch solche, bei welchen dieser Überzug oder Sack (häufig auch von Sammet) an diesen Stellen überschlagen wurde, so daß das Buch von allen Seiten umhüllt war.

B Buchkästchen im Museum zu Berlin; dasselbe ist von Holz, mit dunkelbraunem Leder überzogen, in welches aus Lineamenten bestehende Ornamente eingepreßt sind. Das Ganze ist mehrfach mit verzinnten Eisenspangen beschlagen und ein Riemen zum Tragen und Anhängen ist auf beiden Seiten in Öhren befestigt.

C zeigt die untere oder auch vordere Seite mit dem Schlosse; das Innere ist mit rothem Leder überzogen. In ähnlichen Kästchen wurden häufig von Vornehmen die überaus kostbaren Pergament-Gebetbücher, mit Gemälden von der Hand der größten Meister, getragen, welche wir jetzt nur in bedeutenden Museen und Bibliotheken anstaunen. Es erscheinen auch im Mittelalter derartige Behälter für verschiedene Kostbarkeiten; sie wurden auf Reisen am Pferdesattel befestigt.

Tafel 262.

Italienische Ritter aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in $^2/_3$ der Originalgröße nach dem Basrelief an der Bronzethüre der St. Peterskirche zu Rom.

Diese Thüren wurden von Simone di Bardi, Bruder des Donatello und Antonio Filarete in den Jahren 1439 bis 1447 verfertigt. Die Darstellung, aus welcher diese Gruppe genommen, ist die Krönung eines Kaisers durch den Pabst, von welchem ersterer knieend die Krone erhält. Unmittelbar hinter dem Kaiser stehen die abgebildeten sechs Ritter, von denen der erste ein Schwert in der Hand hält, was die Krönungs-Ceremonie mit sich bringt. Sie tragen ein aus Kettengeflecht bestehendes Unterkleid, welches oben am Halse und vornen an den Armen sichtbar ist; darauf ein bis auf die Hüften reichendes mit Ärmeln versehenes Wams und darüber ein kurzes mit Pelz besetztes Überkleid, dessen Armlöcher weit ausgeschnitten sind. Bein- und Fußbekleidung bestehen aus einem Stück, wie es damals auch in Deutschland und andern Ländern öfter gebräuchlich war.

Die Zeichnung dieser ganzen Gruppe, wie besonders der Kopf des ersten Ritters, der ganz antik gehalten ist, trägt den italienischen Geschmack an sich. Über den sechs Rittern befindet sich als Ornament eine fest zusammengebundene Guirlande, wie man sie so häufig als architektonische Verzierung bei den alten Griechen und Römern antrifft. Diese und ähnliche Arten antiker Ornamente hat man um diese Zeit nur in Italien angewendet, in Deutschland wurden sie erst gegen die Hälfte des XVI. Jahrhunderts aufgenommen.

Tafel 263 und 264.

Kästchen mit Trachten aus dem XV. Jahrhundert, nach dem Originale, welches sich im Museum zu Berlin befindet.

Das Kästchen, dessen einzelne Theile hier und auf der folgenden Tafel in Originalgröße dargestellt sind, ist von Holz und mit einer kittartigen Masse überzogen, auf welcher die Darstellungen schwach eingepreßt, vergoldet und übermalt sind. Der Deckel ist gewölbt, der Fuß auf allen Seiten in gothischen Verzierungen ausgeschnitten. Über die Bedeutung der Darstellungen sagt J. G. von Eckart in seinem Werkchen: „Erklärung eines Kleinodienkästleins, Nürnberg 1725", — daß diese Abbildungen sich auf die bekannte romantische Vermählung der Agnes von Hohenstaufen, Nichte des Kaisers Friedrich Barbarossa, mit Heinrich, dem Sohne Heinrichs des Löwen, beziehen, durch welche der langjährige verderbliche Streit der Hohenstaufen und Welfen beigelegt wurde. Dieser Meinung können wir jedoch nicht beistimmen, weil es nicht im Geiste jener Zeit lag, historische Begebenheiten in die Kunst aufzunehmen. Man wählte in der Regel religiöse Gegenstände und dann meistens Begebenheiten des Tages, wie sie der Künstler vor Augen sah. So können wir denn auch in diesen Bildern durchaus nichts anderes erkennen, als den Gegenstand, mit dem um diese Zeit so viel kokettirt wurde: nämlich einen Lustgarten, mit Brunnen, Vogel, Pflanzen, in welchem sich ein Herr mit Damen unterhält.

Obwohl die Zeichnung der menschlichen Figuren, wie aller übrigen Gegenstände wenig an die Formen der Natur gebunden, sehr phantastisch und ornamental behandelt ist, so zeigt doch die Kleidung der ersteren treu die herrschende Mode des XV. Jahrhunderts, wozu eine Menge Bilder dieser Zeit Beweise liefern. Wir sehen daselbst die langen Ärmel bei der Männer- und Frauentracht, die Bänder mit Schellen oder Rollen behängt, die spitzen Schuhe, das mi-parti. Besonders zu erwähnen ist der Überwurf der Dame zur Rechten, dessen originelle Kapuze man auf der nächsten Tafel von der andern Seite sieht. Vorliegende Abbildung gibt oben das Bild des gewölbten Deckels, jedoch ausgestreckt dargestellt, und unten die Rückseite des Kästchens.

Tafel 264 zeigt die vordere Seite und die beiden Seitenwände mit der Wölbung des Deckels.

Auf dieser vorderen Seite erscheint der Herr und die Dame in der eigenthümlichen Weise, daß sie die Fußsohlen gegeneinanderstoßen, — eine eigene Art des mittelalterlichen Tanzes, welche auch auf dem reich gewirkten Teppich mit den Darstellungen der verschiedenen Belustigungen dieser Zeit erscheint; letzteren besitzt das germanische Museum in Nürnberg.

Tafel 265.

Trachten aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts nach einer alten Handzeichnung in dem kgl. Kupferstichkabinet zu Dresden.

Das Original, hier um 1/3 verkleinert, ist mit Silberstift auf blaugraues Papier von der Hand eines Meisters der Schule und der Zeit des van Eyk ausgeführt, und diente ohne Zweifel als Entwurf zu dem Grabdenkmale des darauf dargestellten Ritters und seiner Frau. Die Tracht, wie besonders der kegelförmige Kopfputz der Frau beurkundet den niederrheinischen Ursprung dieses Werkes.

Der Harnisch des Ritters zeigt den Übergang der Waffenkleidung aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu jenen vollständigen Plattenrüstungen, welche erst gegen Ende dieses Jahrhunderts ihre vollständige Ausbildung erhielten. Den kleinen heraldisch bemalten Holzschild trägt der Ritter an einem Riemen (Schildfessel) um die Schulter, indem er seine beiden zum Gebet erhobenen Hände frei hat; eine Art, wie man sie selten auf Grabmonumenten dargestellt sieht.

Die bei solchen Denkmalen durch das ganze Mittelalter gehende, so wunderliche Auffassung, nach welcher die menschlichen Figuren zu gleicher Zeit theils als stehend, wie als liegend in der Sculptur behandelt sind, sehen wir in diesem Entwurf wieder in auffallender Weise. Der Faltenwurf der Gewandung zieht sich abwärts, wie bei stehenden Personen, während die großen Kopfkissen unter dem Haupte das Liegen anzeigen.

Dieser Zeichnung sind im Original noch Entwürfe zu einzelnen Theilen beigefügt, welche als Vorlage zur Ausführung der architektonischen Ausschmückung der Seitenwände dieses Hochgrabes dienen sollten. — Aus dieser Musterzeichnung zu einem Denkmale wie aus jener auf Tafel 281 ersehen wir, daß die Anfertigung mittelalterlicher Grabmonumente nicht so leicht genommen und geradezu einem Steinmetzen überlassen, sondern planmäßig vorbereitet und zuerst durch geschickte Künstler in der Zeichnung entworfen wurde; dieselben haben deßhalb für uns einen besonderen Werth.

Tafel 266.

Juden in feierlichem Aufzug, nach einer colorirten Federzeichnung in der handschriftlichen Chronik des Ulrich von Reichenthal über das Concil zu Constanz.

Die Juden erscheinen hier in den Schauben, Mänteln und Schnabelschuhen jener Zeit, beinahe wie die Christen, nur mit dem Unterschiede, daß sie des Schmuckes der damals so beliebten gezattelten Verzierung entbehren. Mehrere von ihnen tragen gelbe Judenhüte, welche schon in den ältesten Abbildungen des Mittelalters erscheinen.

Ulrich von Reichenthal sagt über diese Juden Folgendes:

„do er kam für das hus zum schlegel by sant laurenzen, und gingen im die Juden entgegen
„mit vil grossen brinenden kertzen und hetten all iren habit an als sy an irem langen tag hand —
„und trugen ihre zehn gebott under ainem gülden tuch mit vier stangen an ainem hüssin, das was
„rot samatti und hett vier zipfel und an jeglichem zipfel zwo schellen, und wenn sy den steck u
„in ainem kussi rürten, so lütten die schellen — und sungen vast hebraisch und do sy zu dem babst
„kamen, do knüweten sy alle nider und butten im die zehn bott — und batten in, das er inen
„Ir fryhait bestätte, als sy denn von andern bapsten bisher gehapt hatten. do wolt der bapst
„der gebott nicht — aber unser herr der kung empfing sy und sprach: moyses gebott sind gut und
„recht aber sy wolten sy nit verston noch recht halten. do redt der bapst etwas heimlichs, das
„nit jederman verston kund, und kart sich herumb zu den Juden und sprach lut das es meneklich
„hort: omnipotens deus avertat velamen ab oculis vestris ut possitis videre lumen eterne vite —
„und segnet sy und sprach: in nomine patris et filii et spiritus sancti — und rait vo dannen.“

Tafel 267.

Herzog Ludwig von Bayern, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, nach einer Federzeichnung des Fechtbuches von Paulus Kal, welches als Manuscript in der Hof- und Staats-Bibliothek zu München aufbewahrt wird.

Unsere Abbildung stellt den Herzog dar, wie er von seinem Fechtmeister Paulus Kal, dem Verfasser des Werkes, empfangen wird. Letzterer reicht nach alter Sitte die Hand und sagt folgenden Spruch, dessen Anfang wir auf dem Spruchband geben:

„Genediger Herr ich gelob Euch den Dienst mein Gott und sein liebar muter
fullen unser helf sein.“

Bemerkenswerth ist, wie der Herzog die Helmzierde von Bayern und der Pfalz auf dem „Schaller“ und nicht wie gewöhnlich auf dem Stechhelm trägt. Ebenso, daß man die Befestigung des Halsschutzes (Barthaube) nach hinten so genau sieht, wie sie selten erscheint, denn unsere wichtigsten Quellen, die Ritter auf den Grabdenkmalen, werden meistens nur von vorne gesehen. Diese Befestigung besteht aus einem Kettengeflechte, auf welchem sich ein riemenartig durchschnittenes Leder, mittelst welchem die eiserne Halsbedeckung befestigt ist. Seine eiserne Beinbekleidung läßt den Fuß frei, der durch einen in eine lange Spitze auslaufenden ledernen rothen Schuh bekleidet ist, wie es um diese Zeit sehr häufig vorkommt. Der große, den Oberkörper des Herzogs bedeckende Kragen, sowie die Decke, welche das Pferd ganz umhüllt, enthält das pfälzisch-bayerische Wappen.

Tafel 268.

Grabplatte mit eingemeißelter konturirter Frauengestalt von röthlichem Sandstein, dem Styl der Zeichnung nach, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Dieselbe ist ohne Inschrift auf dem Boden in der ehem. Cisterzienserkirche zu Heilsbronn bei Ansbach eingelassen. Da diese Kirche der Begräbnißort der Burggrafen von Nürnberg und der Markgrafen von Hohenzollern war, dürfen wir annehmen, daß das durch die Platte bezeichnete Grab einer Burg- oder Markgräfin genannter Periode angehörte. Als diese Gräber im Jahre 1853 in Gegenwart des Verfassers geöffnet und untersucht wurden, erhob man diese in der Mitte gesprungene Steinplatte und traf bei 1½ Meter Tiefe ein großes weibliches Skelett. In der dasselbe umgebenden kalk- oder kreideartigen Masse zeigte sich deutlich in Abformung der Faltenwurf und die Textur einer Gewandung von Leinewand, welche wohl von einer ähnlichen herrührte, wie sie das Bildwerk auf der Platte zeigt. Diese sehr einfache Frauentracht besteht in einem faltenreichen Unterkleid, darüber ein weiter Mantel, der um die Arme gelegt und vorn zusammengehalten wird, aus dem Kissentuch um den Hals und dem darüber hängenden Schleier oder Kopftuch, auf dem

Haupte und zu beiden Seiten in regelmäßige Falten gelegt, wie es häufig in dieser Zeit und noch früher bei Madonnen-Bildern italienischer Meister erscheint. Die einfache Strichführung in dieser Gestalt bekundet künstlerisches Verständniß.

Die Platte war, ehe sie erhoben wurde, wie unsere Abbildung zeigt, noch von einem Theil der ehemaligen Pflasterung der Kirche umgeben, bestehend aus gebrannten Thonplättchen mit eingepreßtem grün glasirtem Bildwerk, abwechselnd ein Drache und ein Einhorn. Diese Plättchen wurden an die Museen zu Berlin, München und Nürnberg vertheilt.

Tafel 269.

Die obere Darstellung nach einer colorirten Federzeichnung auf der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, welche den Titel führt: „Des elenden (unglücklichen) Knaben Rede von einer Pilgerfahrt zum Gerichte der Liebe."

Der Held dieses Gedichtes, der elende Knabe, der von seiner Geliebten verschmäht worden ist, pilgert auf unserer Abbildung zum Gerichte der Minne. Daselbe wird im Königreiche der Venus gehalten, welche selbst präsidirt. Es ist nur aus Damen gebildet, dergleichen sind Frau Liebe, Frau Fürbaß, Frau Trüw, Frau Ehr, Frau Zucht u. a. — Auf dem Wege dahin begegnet der Knabe der Frau Liebe, welche zu Pferd sitzt und von einer Dame begleitet wird. In der Luft ist ihr Falke im Begriff einen Vogel zu erlegen. Nach dem Verlaufe des Textes springt Frau Liebe vom Pferd, die Beute in Empfang zu nehmen. Unser Held kommt eben dazu und erbietet sich das Pferd zu halten. Es beginnt ein Gespräch, worin er ihr sein Leid klagt; darauf führt sie ihn zum Gericht der Minne.

Der Knabe ist mit Hut, Stab und Tasche eines Pilgers versehen; im Übrigen trägt er ganz die gewöhnliche Tracht eines jungen Mannes aus dem XV. Jahrhundert in dem bekannten mi-parti.

Die Tracht der Damen ist sehr originell, besonders die Kopfbedeckung und das Tuch, welches den untern Theil des Gesichtes umhüllt und bis auf die Füße herabhängt. Das Pferdezeug ist nach dem damaligen Geschmack vielfach ausgezackt.

Die untere Abbildung ist nach einer colorirten Federzeichnung in der Chronik des Conciliums in Constanz von Ulrich von Reichenthal, deren wir schon Tafel 266 erwähnten.

Die hierauf bezügliche Stelle der Chronik lautet: „an der Mittwochen schwur unser Herr der Kunig und alle weltliche Fürsten und Herrn."

Das Bild stellt also, was auch die erhobenen Finger andeuten, den feierlichen Akt der Eidesleistung dar. Wir entnehmen den drei Gruppen vorliegende drei Personen hohen Standes.

Die erste Figur trägt über dem weitärmeligen, mit einem stehenden Kragen versehenen Unterkleid, den mit einer breiten Borte eingefaßten und auf der Seite zusammengebundenen Tappard (Tappert). In der linken Hand hat sie den mit einem Kleinod geschmückten aufgeschlagenen Hut und über den Schultern eine aus vierblätterigen goldenen Blumen gebildete Kette.

Die zweite Figur ist mit einer weiten bis auf die Füße herabgehenden Schaube bekleidet, trägt eine Gugel mit herabhängender Sendelbinde. Der dünne Haarkranz könnte auf einen Geistlichen schließen lassen, aber die weltliche Tracht, namentlich die Sendelbinde, wie die Art der knieenden Huldigung, widersprechen dieser Vermuthung.

Die dritte Figur trägt über die eng anliegende Beinbekleidung, wo Schuhe, Strümpfe und Hose ein zusammenhängendes Ganzes bilden, den kurzen Leibrock, der schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Aufnahme kam. Er ist unten bis zum Gürtel gefaltet und auf beiden Seiten aufgeschnitten, ohne Kragen, vorn offen und nur leicht zugenestelt, so daß man den Brustlatz darunter sehen kann. Der eigenthümliche Name dieses Kleidungsstückes ist „Scheckenrock" oder „Schecke". Die Limburger Chronik sagt, ad annum 1389: „Auch führten Ritter, Knechte und Bürger Schecken und Scheckenröcke". Diese Tracht wurde früher von den Deutschen Röcklein, von den Engländern rocket, von den Franzosen roquette genannt. Später nennt sie Chaucer (Canterbury Tales) Hanselein, als Diminutivum von Hans, in englischer Sprache Jack, daher der Name des Kleidungsstückes jack, jacque, Scheck, in neuerer Zeit wieder Jacke. Um hierüber keinen Zweifel zu lassen, erzählt Froissard: daß Heinrich von Lancaster, bei seinem Einzug in London eine courte jacque, à la Fanchon d'Allemagne getragen habe.

Beispiele dieses damals so beliebten Kleidungsstückes werden noch mehrere folgen. Die über die linke Schulter gehende Sendelbinde wird durch ein Kleinod gehalten, von diesem letztern zieht eine durch fünfblättrige Rosen gebildete Kette nach der rechten Schulter. Von einer schmalen Kuppel hängt ein kurzes Messer (dague — dagger) herab. Von dem Untergewande ist nur der stehende, vorn zugenestelte Halskragen ersichtlich. Langes, bis auf die Schulter herabwallendes Haar galt in jener Zeit als eine besondere Zierde. Zum Schmuck trugen auch Männer Kränze, an welchen oft mitten über der Stirne eine oder mehrere Reiherfedern befestigt waren, wie hier sichtbar.

Tafel 270.

Ofenkachel mit hochgepreßtem Bildwerk in Thon gebrannt und grün glasirt, nach dem Original, welches, als wir es zeichneten, im Besitze Ludwig Schwanthalers war; hier um ein Achtel verkleinert.

Das Bildwerk stellt in ornamentaler und grotesker Behandlung St. Georg mit dem erlegten Drachen dar, in der Rittertracht der Mitte des XV. Jahrhunderts, welche noch aus gepreßtem Leder, wie aus Eisentheilen bestand. Von den Schultern hängen die zu dieser Zeit so oft vorkommenden gezattelten Überärmel herab, in welcher Art auch die Helmdecken getragen wurden, deren freies Wallen in der Luft den Wappenmalern so vielen Stoff zu ihren ornamentalen Helmdecken gab. Der Drachen ist als Ornament stylisirt und giebt, wie die architektonische Überwölbung oben, dem Ganzen unten einen harmonischen Abschluß.

Tafel 271.

Herzog Heinrich der Reiche von Bayern († 1450) nach einem Glasgemälde in der Kirche zu Jenkhofen bei Landshut; ein Drittel der Originalgröße.

Der Herzog erscheint in diesem großen runden Glasgemälde als Donator knieend und betend, umgeben von den heil. Frauen Barbara, Elisabeth, Margaretha und Katharina, darüber das Schweißtuch Christi, von Engeln in Wolken getragen; es wurde von dem kunstliebenden Fürsten nebst noch anderen Kunstwerken in genannte Kirche gestiftet und hat daher dieses Bild für uns in Betreff der Portrait-Aehnlichkeit, wie der Tracht des Herzogs besonderes Interesse. — Er trägt schon die ausgebildete Plattenrüstung, wie sie erst um die Mitte des XV. Jahrhunderts in Gebrauch kam. Alle Theile derselben sind dadurch beweglich, daß sich ihre Nietnägel in den Schlitzen der darunter liegenden Theile je nach Bedürfniß verschieben können. Der glockenförmige Eisenschurz, bis ober die Kniee ist bemerkenswerth, indem er nicht mehr wie früher aus gepreßtem Leder besteht, aber auch bald darauf in andere Formen übergeht, wie wir später zeigen.

Von den Achseln hängen auf beiden Seiten lange offene Überärmel mit den bayerischen blauen und weißen Wecken, gleich den heraldischen Kennzeichen in Schild und Helmzierden, von vornehmen Rittern getragen. Im linken Arm trägt der Herzog das Panier (Fähnlein) mit den Wappenzeichen Bayerns und der Pfalz; darauf den rothen Wimpel, welcher über die Breite der Wappenbilder hinauswallt. Solcher rother Bandstreifen erscheint bei den Standarten vieler Fürsten und hoher Herren, ohne ein Bestandtheil des betreffenden heraldischen Bildwerkes zu sein.

Tafel 272.

Trachten aus der Mitte des XV. Jahrhunderts nach Federzeichnungen eines Pergament-Codex jener Periode auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Dieselben stellen verschiedene Wissenschaften und Künste, als Heilkunde, Physik, Musik, Tanz, Taschenspielerei u. s. w. dar. Wir wählten daraus zu unserem Zwecke einzelne Gruppen und bestimmten die Farben derselben nach einem alten Manuscripte mit fast gleichen, doch colorirten Figuren.

Das Wesentliche der hier dargestellten Trachten erscheint schon in der Mitte des XIV. und verliert sich erst am Ende des XV. Jahrhunderts, wie überhaupt die Haustrachten nicht so schnell und allgemein dem Wechsel unterworfen waren, als die Kriegertrachten, bei denen die Änderung, welche die Zeit hervorrief, schneller ein allgemeines Bedürfniß wurde.

In verschiedenster Anwendung und Veränderung wiederholen sich hier das mi-parti, die weiten Sackärmel, wie die langen gezackten Überwürfe. Unter B sehen wir einen Doctor in langer Schaube mit weiten Sackärmeln. Wenn sich auch die Form der Tracht änderte, so erschien noch lange Zeit der Doctor wie hier, in grüner Gewandung und rother Kopfbekleidung. Bei den reich gekleideten jungen Männern A, C und F erscheint der ritterliche Gürtel, welcher, da er um diese Zeit schon das Wesentliche seiner Bedeutung verloren, hier vorzugsweise nur als Zierde dient.

Tafel 273.

Trachten aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Die obere Darstellung giebt Figuren eines höchst vollendet in Seide gestickten Bildes, welches in der Sakristei des Domes zu Aachen aufbewahrt wird.

Nach der mündlichen Überlieferung sollen Pilger aus Ungarn dem Dom dieses Bild geschenkt haben. Der Gegenstand desselben ist folgender: In der Mitte ist die Jungfrau Maria, zu ihrer Rechten kniet ein Fürst mit seinem Gefolge von Rittern, zu ihrer Linken eine Fürstin, von Damen begleitet. Die knieenden

Figuren sind zwar in ihrer gewohnlichen und nicht in Pilgertracht, doch haben sie zum Zeichen der Pilgerfahrt theilweise Pilgerstäbe und Pilgerhüte. Maria ist im Verhältniß zu den knieenden Figuren colossal. Unsere Abbildung beträgt zwei Drittel der Originalgröße.

Wenn dieses Bild wirklich ungarischen Ursprungs ist, so können wir auch die Tracht ohne Anstand als ungarisch annehmen, wiewohl wir schon nachgewiesen haben, wie ähnlich sich in dieser Zeit die Trachten der verschiedenen christlichen Länder waren. Der kegelartige Aufsatz der Fürstin erscheint vorzugsweise in Frankreich und den Niederlanden.

Wir geben aus genanntem Bilde nur den Fürsten, die Fürstin und eine Dame ihres Gefolges, da diese Figuren für das Kostüm besonders interessant sind. Die Fürstin hat als Zeichen ihrer Pilgerfahrt nur einen Stab, die Dame hinter ihr nebst diesem noch den Pilgerhut. Die Tracht des Fürsten stimmt völlig mit der dieses Jahrhunderts überein. — Zu bemerken sind die umgeschlagenen Stiefel, welche anzeigen, daß er von der Reise kommt. Viele Bilder dieser Zeit beweisen uns, daß diese Stiefel fast ausschließlich auf Reisen und bei dem Reiten über die gewöhnlichen Beinkleider, welche zugleich den Fuß umschlossen, getragen wurden und sehr weit hinaufgezogen werden konnten. Ausnahmsweise ist die Fußbekleidung hier nicht so spitz, als es sonst die Zeit mit sich bringt.

Die untere Abbildung zeigt drei Frauen nach einem Bilde des Skizzenbüchleins eines niederländischen Meisters aus dem XV. Jahrhundert auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin, dessen Blätter aus Buchsbaumtäfelchen bestehen. Es ist anzunehmen, daß der Meister diese Bildnisse nach dem Leben entworfen habe; von den Farben dieser Entwürfe sind nur schwache Spuren vorhanden.

Tafel 274.

Doppelhumpen, aus zwei mit vergoldetem Silber eingefaßten Achatschalen gebildet, in der hervorragenden Sammlung mittelalterlicher Kunstgegenstände auf dem Schlosse Erbach zu Erbach im Odenwalde. In halber Originalgröße geometrisch gezeichnet.

Zwei gleiche Schalen von rothbraunem, mit feinen gelben Adern durchzogenen Achat sind mittelst den beiden nicht verzierten Silberrändern zusammengeschoben, wodurch die beiden Handhaben an der Stelle, wo die sechsblättrige Rosette bemerkbar ist, auf einander zu stehen kommen. Jede Schale ruht auf einem mit gothischem Laubwerk verzierten und vergoldeten silbernen Fuß, welcher am oberen Rande mit einer Einfassung von größeren und kleineren gravirten Rankengewinden umgeben ist. Diese Einfassung wird durch Spangen festgehalten, welche abwechselnd mit rothen und weißen Edelsteinen geschmückt sind. Die aus Rundbogen gebildeten Handhaben sind mit gravirten Drachen verziert. Unter A ist in Originalgröße das Detail des erhaben gearbeiteten Laubwerks am oberen Theile des Fußes, und unter C das gravirte am unteren Theile, welches in der Abbildung wegen der Verkürzung nicht ganz sichtbar ist, gegeben. B zeigt, ebenfalls in Originalgröße, einen Theil der Spangen mit der Verzierung, welche den oberen Theil des Fußes umgiebt, da wo die Schale auf ihm ruht, und D, die gleichfalls nicht sichtbare, mit durchsichtigem grünen Email überzogene gravirte Verzierung auf dem horizontalen Theil der Handhabe. Unter E ist der, auf der Kehrseite des einen Fußes befindliche, vierfach getheilte emaillirte Wappenschild, auf blauem Grunde, mit abwechselnd grünen und blauen Blumen umgeben, in deren Mitte sich jedesmal eine goldene Knospe befindet, abgebildet. Im ersten und vierten Feld dieses Schildes ist ein silbernes Rad in rothem Felde, als Wappen des Kurfürstenthums Mainz; im zweiten und dritten horizontal getheilten Felde oben zwei silberne Sterne in rothem, unten ein rother Stern im silbernen Felde, als Wappen der Grafen von Erbach, welche das Erbschenkenamt bei dem Kurfürsten von Mainz bekleideten. Unter dem Fuße des andern Humpen ist ein gleichmäßig verzierter Schild, der nur das Wappen von Mainz zeigt.

Nach diesem Wappen und der Kunstweise des Ganzen kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß dieser Doppelhumpen von dem Kurfürsten Theodorich, Grafen von Erbach, herrührt, welcher vom Jahre 1434 bis 1459 auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Mainz saß, und daß dieses Kunstwerk als Geschenk oder Erbstück an seine Familie gelangte.

Über die Humpen, Pokale u. s. w., welche von den Kreuzzügen an das ganze Mittelalter hindurch als Luxus-Artikel, Ehrengeschenke u. s. w. eine große Rolle spielten, später mehr.

Tafel 275.

Karl VII., König von Frankreich († 1461), nach einer Abbildung aus dem Tagebuch des Ritters von Ehingen.

Karl VII. folgte seinem Vater Karl VI. 1422 in der Regierung. Die Kämpfe Englands um den französischen Thron fielen in seine erste Zeit. Wirklich hatten die Engländer bereits den größten Theil Frankreichs erobert, als die Jungfrau, Johanna von Orleans, sich für ihn erhob und durch ihre Begeisterung

den Muth der Franzosen so entflammte, daß die Engländer in der Folge alle Besitzungen in Frankreich bis auf Calais verloren.

Die Tracht des Königs stimmt ganz mit der gewöhnlichen Haustracht des XV. Jahrhunderts überein. Sie besteht aus der Kopfbedeckung mit der langen Binde, welche besonders in Frankreich erscheint, dem kurzen Scheckenrock oder Hänslein und den Schnabelschuhen. Der lange Dolch wird wie häufig am Gürtel getragen. Der vor dem König kniende Engel, welcher das Wappen Frankreichs hält, trägt ein Chorgewand ganz nach Art und Schnitt dieser Zeit.

Tafel 276.

Pokal aus vergoldetem Silber und theilweise emaillirt. Aus der Alterthümer-Sammlung des Magistrats zu Wiener-Neustadt. Derselbe mißt in der Höhe 81 cm. und an der größten Weite im Durchmesser 21 cm. Vollgefüllt hält er ca. 3 Liter.

Auf der Spitze des Deckels, welcher eine Krone bildet, kniet ein geharnischter Ritter, mit einem herzförmigen Schild, auf welchem das Monogramm des Kaisers Friedrich III., das des Ungarn-Königs Mathias Corvinus und die Jahreszahl 1462 sich befindet. Der Sage nach ist dieser Pokal bei Gelegenheit des zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Mathias Corvinus in Neustadt 1463 geschlossenen Friedens der Stadt zum Andenken gegeben worden.

Der Grund des mit Ranken verzierten Randes am Fuß, der ebenfalls verzierte achteckige Fuß, bis an die Stelle, wo die durchbrochenen Verschlingungen beginnen, und die Buckeln am Rande des Bechers sind hellgrün emaillirt. Das Laubwerk ist dunkelgrün mit rothen Spitzen. Roth sind auch die sternartigen Blumen auf den Buckeln. Die Blumen in dem Rankenwerk des Deckels, wie der Grund der Knospe in der Mitte und die Blumen, worauf der Ritter kniet, sind weiß; alles Uebrige ist vergoldet.

Dieser Pokal, ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes Werk deutscher Silberarbeit, zeigt in der Form eine große Aehnlichkeit mit jenem vom Jahre 1510, abgebildet in Heideloff's Ornamentik des Mittelalters, Heft XII, Tafel 6, nur mit dem Unterschiede, daß dieser blos mit gothischem Ornament, ohne Email, Blumen und Thierfiguren verziert ist.

Tafel 277 und 278.

Italienische Trachten aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in halber Originalgröße nach einer Gruppe eines Gemäldes der italienischen Schule in der Kgl. Gemäldesammlung zu Berlin, welches Galerie-Diretcor Dr. Waagen in dem Verzeichniß von 1850 auf folgende Art beschrieben hat: „Antonio Vivarini. „Kunde bis 1451, Schüler des Andrea da Murano und sein Schüler, Bartolomeo Vivarini, arbeitete noch „1499. Das Christuskind wird von den heil. drei Königen und deren sehr zahlreichem Gefolge verehrt. „Über dem Kinde zunächst der heil. Geist, höher Engel, welche das Gloria singen, darüber Gottvater und „musicirende Engel. Im Hintergrunde links der herannahende, rechts der sich entfernende Zug der Könige „und die Stadt Jerusalem."

Die Figuren dieser und der folgenden Tafel sind dem geschilderten Bilde entnommen. Bei diesem Kunstwerke ist eigenthümlich, daß die darauf vorkommenden goldenen Ornamente, Gefäße wie verschiedene andere Einzelnheiten durch eine Bolus-Unterlage erhaben aufgetragen sind. Es konnte sich demnach der geschickte Meister im XV. Jahrhundert noch nicht völlig von jenem Geschmacke losreißen, welcher auf höchst naive Art in den Bildwerken der frühchristlichen Kunst vorherrschte.

Der Künstler stellte die drei Könige mit ihrem Gefolge ganz in Tracht seiner Zeitgenossen dar; wir erblicken daher in ihnen die treue Abbildung italienischer Fürsten mit ihrem Hofstaate. In vielen italienischen Kunstwerken derselben Periode ist dieser Charakter des Kostüms wiedergegeben.

Man sieht auch in dem Trachtenbuch von Cesare Vecellio pag. 34 eine Figur mit der Aufschrift: »Un Barone antico«, welcher dem auf Tafel 278 erscheinenden jungen Manne mit dem Falken sehr ähnlich ist.

Die vorderste Figur auf Tafel 277 zeigt einen der drei Könige in Tracht eines italienischen Fürsten; er trägt ein Überkleid, welches nur zum Schein einen Überärmel von demselben Stoffe hat. Derselbe hängt straff herab und vereint sich unten mit der Fassung des Rockes. Der Mann in der Mitte trägt den ledernen Kasten mit eingepreßten Ornamenten an einem Riemen, in welchen das goldene Gefäß gehört, das der König in der Hand hat. Der Herold mit der Posaune erscheint in der Kleidung eines vornehmen Italieners.

Die Gruppe Tafel 278 besteht aus einem Herolde und vier Edelknaben in reicher Tracht. Die Art der Überröcke ist besonders den Italienern eigen; daß aber das Behängen mit gezackten Läppchen (gezattelt) und Schellen, wie das Tragen der Schnabelschuhe und das mi-parti ebenso in den andern christlichen Ländern bis gegen das XVI. Jahrhundert vorherrschte, haben wir schon mehrfach nachgewiesen.

Tafel 279.

Waffen aus dem XV. Jahrhundert nach Originalwaffenstücken, seinerzeit im Besitze des Herrn Georg Wittemann in Geisenheim.

Dieselben bestehen aus Streitäxten oder Streithämmern, welche mit ihren Schaften, die hier nicht vollständig dargestellt sind, die Höhe eines Mannes erreichen. Sie erscheinen schon im XIV. Jahrhundert und herrschen besonders im XV. Jahrhundert vor, wo sie häufig von Vornehmen getragen wurden, wie wir an vielen Grabsteinen und sonstigen Bildwerken jener Zeit sehen. Mit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts verschwinden diese Waffen von mittlerer Länge und an ihre Stelle treten für das Fußvolk die Helmbarten (Stangenbeile) und für die Reiter die kurzen Streithämmer und Faustkolben, von welchen wir im XVI. Jahrhundert Beispiele geben werden.

Das hier unter C dargestellte Exemplar wurde wohl, nach seiner sorgfältigen Ausführung zu schließen, von einem Vornehmen geführt. Das Beil hat am Ansatze auf jeder Seite senkrechte Streifen von eingelassenem Messing und ebenso zwei Streifen auf jeder Seite des Hammers. In Mitte des Schaftes ist eine runde Scheibe zum Schutze der Hand. D zeigt den Rücktheil des Hammers mit vorspringenden Zacken, in deren Mitte ein Stück Messing eingelassen ist mit der Schrift »de bon«, woraus man annehmen kann, daß diese Waffe aus Frankreich stammt. Eine ähnliche noch zierlichere Waffe der Art, von Herzog Siegmund von Bayern getragen, sehen wir auf Tafel 281.

Die hier unter B, E, F dargestellten Waffen sind roher bearbeitet und daher wohl von gemeinen Kriegern geführt. Die Form E wird gewöhnlich Luzerner-Hammer genannt.

Tafel 280.

Wilhelm von Ingelheim, † 1465, gezeichnet von Georg Wittemann nach dem Grabsteine dieses Ritters zu Oberingelheim am Rhein. Es ist dieses der zweite Grabstein, den wir von derselben Familie und aus derselben Kirche geben.

An Philipp von Ingelheim, † 1431, Tafel 247, sehen wir, wie die Bekleidung und Bewaffnung des Ritters in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wo noch keine vollständigen Plattenrüstungen existirten, einen andern Charakter hatte als in der zweiten Hälfte desselben, in welcher unser Wilhelm und der später zu besprechende Hanns von Ingelheim († 1480) gelebt haben.

Es ist zu ersehen, daß sich in dem Zeitraum von 25 Jahren das Wesentliche der Harnische nicht geändert hat. (Man vergleiche unsere Darstellungen der Harnische nach der Wirklichkeit und berücksichtige die Erklärung.)

Dieses Grabmal mit der lebensgroßen Figur ist von rothem Sandstein und trägt keine Spur ehemaliger Bemalung. Die Wappen daran wurden, wie alle in dieser Kirche, im Jahre 1792 bei der Besitznahme durch die Franzosen zerschlagen.

Tafel 281.

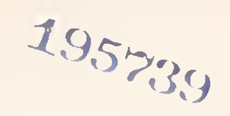
Ritterliche Tracht und Waffen aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Die Darstellung hier in der Mitte ist, wie jene auf Tafel 265, nach einer alten Federzeichnung in dem Kgl. Kupferstichkabinet zu Dresden, welche die Bestimmung hatte, ebenfalls als Entwurf zu einem Grabmonumente zu dienen. Auch bei ihr sind noch einzelne Theile angegeben, nach welchen der Steinmetz die Seitenwände des Hochgrabes verzieren sollte. Der darauf erscheinende Ritter ist nach seinen Attributen ein Herzog von Bayern, allein sein Name ist nicht zu bestimmen, indem um diese Zeit vier regierende Häuser in Bayern bestanden.

Die Waffentracht dieses Ritters, wohl nicht vor der Mitte des XV. Jahrhunderts, hat manche Bestandtheile der früheren Periode, wie es zuweilen vorkommt, besonders bestehend in dem ledernen Überzug der Oberbeine, in welchem sich die darunter liegenden eisernen Kniebuckeln nur schwach ausdrücken, und in den Handschuhen noch ohne Handgelenk.

Der hier erscheinende kurze, heraldisch bezeichnete Waffenrock wurde um diese Zeit oft über den Harnischen getragen. Obschon die Original-Federzeichnung ohne Farben ist, so bestimmen sich diese in der Hauptsache nach der Heraldik und den sonstigen Umständen ziemlich von selbst; die bayerischen Rauten oder Wecken im Schilde, wie auf dem Rocke sind Silber und blau, das Leder und Eisen hat seine natürliche Farbe. Die Schuhe, welche hier nicht mit Eisen bedeckt sind, waren in der Regel roth.

A ein Streithammer, aufbewahrt in dem baier. Nationalmuseum. Er ist von Stahl, mit hölzernem Schafte, wie er in dieser Periode häufig von Vornehmen getragen wurde. Die Stahlplatten, aus welchen der obere Theil des Schaftes zusammengesetzt ist, hat mehrfache kleine fensterartige Durchbrechungen, welche



mit Messing unterlegt sind. In der Mitte des Hammers zeigen sich auf beiden Seiten in starken Vorsprüngen Wappenschildchen von emaillirtem Silber eingesetzt. Das eine von Bayern hat die blauen und silbernen Wecken, jenes auf der Gegenseite das von der Pfalz, hat den goldenen Löwen auf schwarzem Feld, letzteres ist bei C dargestellt. Den Hammer von oben gesehen zeigt B, die Ansicht vom Rücktheil D. Dieser Streithammer wurde, laut der Wappenschilde und des eingeschlagenen Buchstabens S mit Krone, von Herzog Sigismund von Bayern (1460—1501) getragen. Solche Waffen hatten Manneshöhe, wie wir an vielen Monumenten ersehen. Die Vorliegende hat nicht mehr die ursprüngliche Länge, indem der untere Theil des Schaftes abgeschnitten ist; ihre Länge, von der obersten Spitze bis zur runden Scheibe, welche den Schutz der Hand bildete, beträgt 0,55.

E zeigt ein Ritterschwert aus dieser Periode, welches sich in der Sammlung des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, zu Würzburg befindet; dasselbe hat mit wenig Abwechslung die einfache und geschmackvolle Form, welche wir schon oft nachgewiesen haben. Es ist schon stark verrostet, der mittlere Theil mit Schnüren von Hanf umwickelt, die Scheide von schwarzem Leder trägt eingeprägte Ornamente, welche sich oben und unten nicht bis an das Ende erstrecken. Die Länge der Klinge oder der Scheide, welche hier nicht ganz sichtbar ist, beträgt 1,09, die ganze Höhe 1,40.

Tafel 282.

Wiege aus vergoldetem Kupfer in halber Originalgröße aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Als wir sie zeichneten, war sie im Besitze von C. Milani in Frankfurt a. M.

Sie gehörte einst zu dem Kirchenschatze in Friedberg in der Wetterau, welcher 1822 veräußert wurde.

A giebt eine der beiden Langseiten, welche in der Form ganz gleich sind, und B eine der schmalen Seiten, nur zur Hälfte dargestellt. Diese Wiege hat das Eigenthümliche, daß sie nicht wie gewöhnlich nach der Seite, sondern nach der Länge in Bewegung gesetzt werden kann. Dieses rührt wahrscheinlich daher, daß dieselbe, von der Seite gesehen, zu einer Krippe (Darstellung der Geburt Christi zur Weihnachtszeit) gehörte. In mehreren Gegenden Deutschlands herrschte sogar der Gebrauch, daß man das Christuskind unter Absingung von Weihnachtsliedern wiegte.

C und D Leuchter und Weihwasserkessel; ersterer 0,16,5 hoch, letzterer 0,26,3 hoch (im Ganzen). aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Diese beiden Messinggußarbeiten sind im bayer. Nationalmuseum zu München aufbewahrt und bieten durch ihre einfache praktische Form besonderes Interesse dar. Die wenigen Ornamente derselben sind durch Architekturformen gebildet, welche den Charakter der Gothik bezeichnen. Die Hülse des Leuchters zum Aufstecken des Lichtes, unten offen, ruht auf einem Ringe, der in der vertieften Schaale befestigt ist. Die nach unten in Drachenköpfe auslaufenden drei Füße bilden durch ihre Vereinigung, von jeder Seite gesehen, den geschwungenen Spitzbogen, Eselsrücken genannt. Es ist auffallend, daß derartige kleinere Leuchter im gothischen Stile sehr wenige auf unsere Zeit gekommen sind, während aus dem XI. und XII. Jahrhundert in dem romanischen Stile noch ziemlich viele existiren.

Der Weihwasserkessel ist durch die Drehbank mit einfachen horizontalen Linien und sanften Vorsprüngen geziert. Er ist sowohl zum Stellen als zum Aufhängen eingerichtet, indem er unten mit einer flachen Basis und oben mit einem in einfach gothischer Form beweglichen Henkel versehen ist.

Tafel 283.

Bürgerliche Tracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach einem Grabdenkmal, welches sich in der Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M. befindet.

Dieses Denkmal ist von stark erhabener Arbeit in Sandstein ausgeführt und in seinen ursprünglichen Farben bemalt; die beiden Figuren sind in der damals allgemein verbreiteten Bürgertracht dargestellt. Der Mann trägt eng anliegende Unterkleider, darüber einen ärmellosen Rock mit weiten Armlöchern. Auf der linken Schulter liegt die Mütze; die daran befestigte breite Binde ist um die Schultern geschlungen und hängt auf der rechten Seite herab, in welcher Lage sie auch blieb, wenn die Mütze aufgesetzt wurde. Dieses war im XV. Jahrhundert eine sehr verbreitete Kopfbedeckung der Männer.

Die Frau ist ganz in einen weiten faltenreichen Mantel eingehüllt, den sie auf beiden Seiten unter den Armen hält, wie ihn die Frauen meistens an Festtagen und besonders, wenn sie in die Kirche gingen, zu tragen pflegten. Ähnliche umhüllende Überwürfe trugen die Bürgersfrauen auch noch im XVI. Jahrhundert. — Die Inschrift überliefert uns die Namen der betreffenden Personen nicht; oben steht nur: »Anno dom. 1468« und der Name Jesu, unten: »Mentsch lass von den sunden«. Die Bedeutung der einzelnen Buchstaben auf beiden Seiten, welche sich wiederholen, vermögen wir nicht zu entziffern. In seltsamer Weise stehen beide Figuren auf zwei Löwen, welche gemeinschaftlich nur einen Kopf haben.

Tafel 284.

Holzsculpturen von Chorstühlen aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

A und B aus dem Seitentheil eines Chorstuhles im Dome zu Basel; in gothischer Architektur-umgebung steht ein Chorherr, A von vornen und B von hinten gesehen, in seiner geistlichen Amtstracht mit dem mit herabhängenden Pelzschwänzchen besetzten Kragen. In wenig Abänderung des Schnittes erhielt sich diese Tracht vom XIV. Jahrhundert bis in die Neuzeit.

C und D sind zwei Ueberreste (Seitenlehnen) von ehemaligen Chorstühlen in Lorch am Rhein. Sie zeigen, wie es in mittelalterlichen Chorstühlen häufig vorkömmt, in launiger Weise Thiergestalten. Aus diesen Überresten, wie dem leider sehr ruinosen Hochaltar, verschiedenen Grabmonumenten und Glasgemälden in der Kirche zu Lorch ersehen wir, daß daselbst oder in dessen Umgebung die Kunst im Allgemeinen in hohem Flor gestanden.

Tafel 285.

A Trachten von 1465 nach einem Miniatur-Gemälde in der von Peter Scheffer im Jahre 1465 gedruckten Ausgabe des Justinian, auf der Schloßbibliothek in Aschaffenburg.

Unsere Abbildung befindet sich auf einem vom Drucker freigelassenen Raume, in welchen nach dem Gebrauch jener Zeit Initialen und verschiedene Bildwerke aus freier Hand eingemalt wurden. Die Figuren bilden oben den Schluß eines Formular-Stammbaums, welcher durch gezogene Bögen die verschiedenen Verwandtschaftsgrade im Allgemeinen versinnlicht.

Die einfache Tracht des Mannes besteht in dem auf beiden Seiten aufgeschlitzten Rock, dem engen Beinkleid, mit welchem die Schnabelschuhe in Verbindung stehen. — Die Frau mit einfachem weitem Überkleid hat die Haare mit Goldschnüren umwunden. —

B Schild aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, aus der Sammlung des Herrn von Meuern in Regensburg. Derselbe ist von Holz 0,20 hoch und mit starkem Leder überzogen; auf der äußeren Seite ist er bemalt und zeigt einen Mann in der Narrentracht des XV. Jahrh., einer gelblichen bis auf die Knöchel herabhängenden Kutte, ohne Gürtel, die auf den Seiten bis zur Höhe der Hüften aufgeschnitten, mit weiten Ärmeln und mit einer Kapuze versehen ist, an welcher sich als wesentliches Abzeichen der Narrheit zwei Ohren befinden; vorn herab, wie über die Kapuze zieht sich ein grüner Streifen; die Beine sind unbekleidet. Der Grund des Schildes ist roth mit messingenen Knöpfen verziert, die Kante des Schildes grün. Auf dem fliegenden Zettel steht: »der ist ain narr der schmet vil umb dass man im nit glauben vill«.

Die beiden Schilde C und D befinden sich im Museum zu Darmstadt. Sie sind gleichfalls von Holz, mit starkem Leder überzogen, das gepreßt und bemalt war. Von der Bemalung haben sich aber kaum Spuren erhalten; ihre jetzige Farbe ist schmutzig weiß.

Wir dürfen annehmen, daß jener unter C deutschen Ursprungs ist, während jener D entschieden aus Italien stammt. Die Form solcher Schilde ist so charakteristisch italienisch, daß man nach ihnen die verschiedensten Bildwerke und Ornamente, in welchen sie angebracht sind, ohne leicht irre zu gehen, als italienische Werke erklären kann.

Tafel 286.

Heinrich VI. König von England († 1471) nach einer Abbildung aus dem merkwürdigen Tagebuch des Ritters von Ehingen, welches wir bei Tafel 275 beschrieben haben. Heinrich, geboren 1421, ward schon als neunmonatliches Kind auch zum Könige von Frankreich gekrönt, verlor es aber durch den Heldenmuth der Johanna vor Orleans. Hierauf entspann sich in England der Kampf zwischen der rothen und weißen Rose, in welchem er gefangen und endlich im Tower ermordet wurde.

Der König erscheint hier in der Haustracht und zwar in derjenigen, welche in diesem Jahrhundert bei älteren Männern häufig vorkommt; diese nämlich trugen die lange Schaube, während junge Männer mit dem Scheckenrock oder Häuslein bekleidet waren; bekannt ist uns schon die gewundene Kopfbedeckung mit langer Sendelbinde; der König trägt ein kleines güldnes Täschchen an goldener Schnur, welche um den Gürtel geschlungen ist. (Ein ähnliches Täschchen nach der Wirklichkeit, getragen von Hermann von Joch, haben wir bereits auf Tafel 219 gegeben.) Wir sehen daraus wie solche Täschchen bei der Tracht von Vornehmen mit Vorliebe erscheinen.

Der quadrirte Schild (England und Frankreich) hat Greifen als Schildhalter.

Tafel 287.

Drei Helme, ein jeder von zwei Seiten dargestellt. Nach unserer chronologischen Reihenfolge setzen wir dieselben 1440—1480, um welche Periode sie ihren Ursprung haben, obschon wir zugeben, daß sie jedoch noch längere Zeit im Gebrauch waren. Es erscheinen allerdings schon Eisenhüte mit dem XIII. Jahrhundert neben dem bekannten Basinet (Kesselhaube) in anderer Form; jene wurden auf der aus Kettengeflechte oder Tuch bestehenden Gugel getragen.

Der Eisenhut, unter A von vornen und unter B von der Seite dargestellt, ist im Besitze des Verfassers, erworben im Jahre 1845; er stammt aus einer Burg am Rhein und ist mit merkwürdiger Technik aus einem Stück Eisen geschmiedet. Von vornehmen Rittern getragen, war dieser Eisenhut meistens über die Krempe mit der Sendelbinde umwunden, d. h. mit zwei verschiedenen Tüchern in den heraldischen Farben, deren Enden nach hinten herabhingen.

Vereinzelt erscheinen derartige Eisenhüte noch in dem ersten Viertel des XVI. Jahrh., jedoch als Dinge, welche gewissermaßen aus der Mode gekommen und von Gemeinen getragen wurden. (Man sehe den Krieger zu Fuß in den bekannten Randverzierungen des Gebetbuches für Kaiser Maximilian I. (1515) von Albrecht Dürer und ebenso die Wächter am Grabe in der großen Passion desselben Meisters.)

C. Eisenhut mit Visir von der Seite und D von vorne gesehen. Er gehört zu jener Art von Visirhelmen, welche, wie wir annehmen dürfen, um diese Zeit nur versuchsweise vorkommen und aus welchen sich später der Schaller (Salade) entwickelte. Er ist mit gelb und schwarzer Oelfarbe bemalt, das Visir hat keine Farben; sie wurden vermuthlich später abgeschliffen.

E ein ähnlicher Visirhelm von der Seite und F von vorne dargestellt. Die gelb und schwarze Oelfarbbemalung bildet auf dem Visir ein Gesicht, welches in ein Flammen-Ornament ausläuft. Dieser wie der vorgenannte Helm befanden sich in dem Schlosse zu Hohenaschau, im Besitze der Ritter von Freiberg und sind jetzt im baierischen Nationalmuseum zu München.

Tafel 288.

Turnier von 1471, nach einer alten Federzeichnung in der Sammlung des Städel'schen Instituts zu Frankfurt a. M.

Dieselbe ist auf rothbraunem Papier mit weiß aufgesetzten Lichtern; die Farben darauf sind mit Buchstaben bemerkt. Neben dieser, ein Turnier mit Schwertern darstellenden Zeichnung befindet sich noch eine zweite ähnliche, ein Turnier mit Kolben. Wir geben von dieser unter C und D nur die wichtigsten Theile in Umrissen. Die hier erscheinenden Harnische gleichen dem Wesentlichen nach den Kriegsrüstungen dieser Periode, mit Ausnahme der Spangenhelme, welche ausschließlich zum eigentlichen Kolben- und Schwert-Turnier bestimmt waren; sie haben sich vorzugsweise in der Heraldik bis auf die neueste Zeit erhalten und werden Turnier- auch adeliche und offene Helme genannt, zum Gegensatz der Stechhelme, welche wir nach der Wirklichkeit folgen lassen.

Das Turnier wurde mit vorschriftmäßig kurzen Schwertern oder Kolben gehalten. Die Kämpfer bemühten sich ihrem Gegner die Helmzierde (Kleinodien) abzuhauen. Was die hohen Sättel mit Schirmen für die Beine betrifft, so verweisen wir auf jene Turniersättel Tafel 241.





Inhalts-Verzeichniß

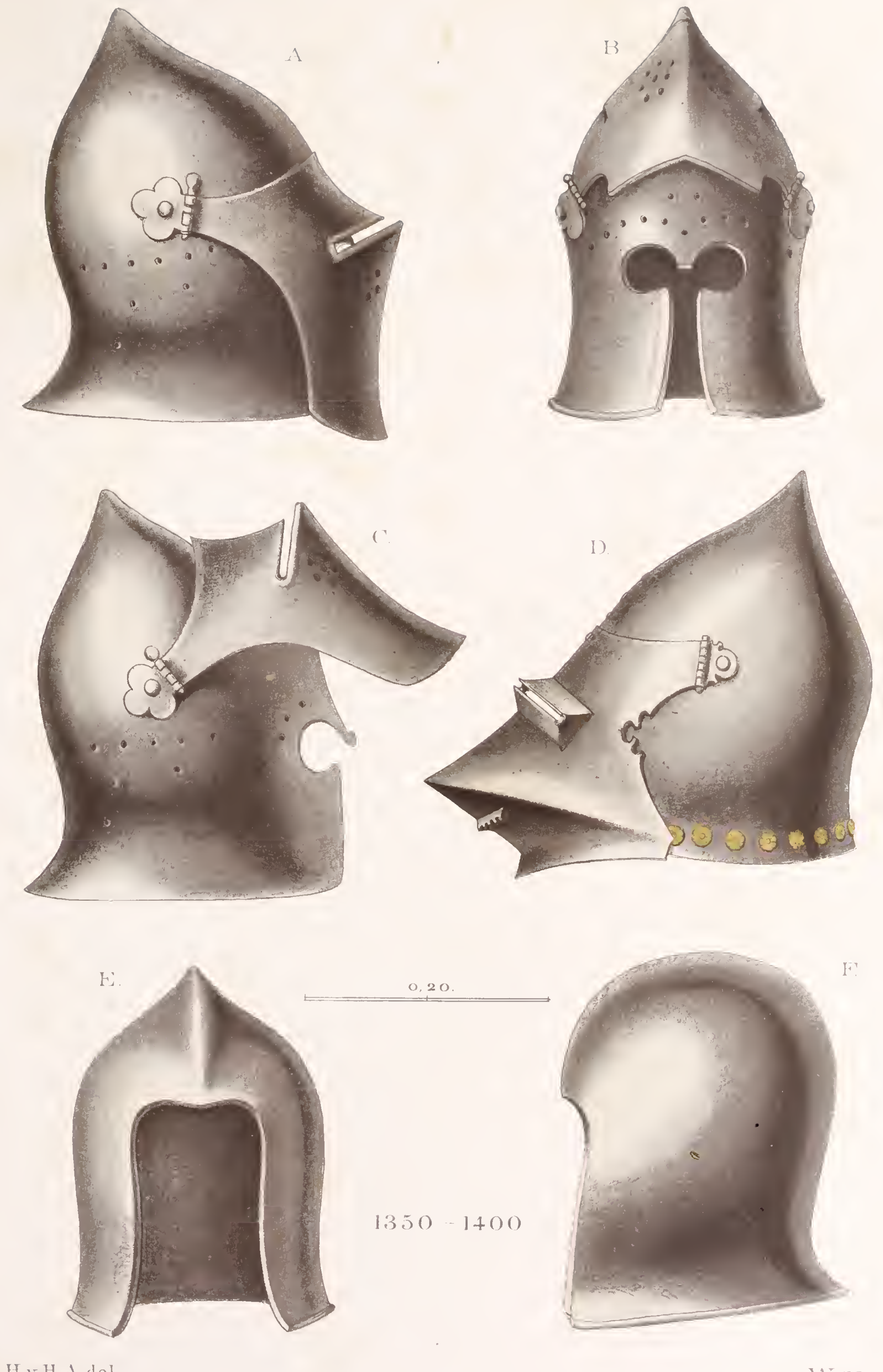
des vierten Bandes. Nr. 217—288.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
243	† 1427	Männertracht.	Klaus Hofmaier. † 1427.	Augsburg, St. Moritzkirche.
244	1390–1430	Brustharnisch, Helm.		München, von Hefner-Alteneck; Paris, musée d'Artillerie.
245	† 1428	Kriegertracht.	Peter v. Stettenberg. † 1428.	Bromberg, Abteikirche.
246	1390–1440	Schrank.		München, b. Nationalmuseum.
247	† 1431	Kriegertracht.	Phil. v. Ingelheim. † 1431.	Oberingelheim, Pfarrkirche.
248	1400–1440	Initialen.		Heidelberg, Bibliothek; Paris, Bibliothek; München, von Hefner-Alteneck.
249	† 1434	Kriegertracht.	Martin v. Seinsheim. † 1434.	Würzburg, Marienkapelle.
250	1400–1450	Reliquiarium.		Mainz, Ant. Altmann.
251	† 1436	Frauentracht.	Agnes Bernauerin. † 1436.	Straubing, Kirchhof St. Peter.
252	1400–1450	Kamm.		Bamberg, histor. Verein.
253	† 1437	Kriegertracht.	Gottfried v. Eppstein. † 1437.	Eppstein i. Taunus, Pfarrkirche.
254	1400–1450	Spielkarte mit Dame.		Stuttgart, Museum.
255	† 1441	Kriegertracht.	Peter v. Stettenberg. † 1441.	Brombach, Abtei.
256	1400–1450	Spielkarte mit Mann.		Stuttgart, Museum.
257	† 1444	Kriegertracht.	Georg v. Seckendorf. † 1444.	Heilsbronn, Klosterkirche.
258	1400–1450	Spielkarte mit Dame.		Stuttgart, Museum.
259	† 1446	Bronzedenkmal.	Conrad v. Weinsberg. † 1446 m. Gemahlin.	Schönthal a. d. Jaxt, Klosterkirche; b. Nationalmuseum.
260	1400–1450	Spielkarte mit Dame.		Stuttgart, Museum.
261	1400–1460	Buch und Futteral.		München, von Hefner-Alteneck.
262	1439–1447	Kriegertracht, italienisch.		Rom, Peterskirche.
263	1410–1460	Kästchen.		Berlin, k. Museum.
264	1410–1460	desgl.		desgl.
265	1410–1460	Krieger- und Frauentracht.		Dresden, k. Kupferstichkabinet.
266	1417–1460	Judentracht.		Constanz, Concilien-Buch, (Rathhaus).
267	† 1449	Krieger- und Männertracht.	Herzog Ludwig von Baiern.	München, k. Staatsbibliothek.
268	1420–1460	Frauentracht.		Heilsbronn, Kirche.
269	1420–1460	Frauen und Männer.		Heidelberg, Bibliothek; Constanz, Rathhaus.
270	1420–1460	Kriegertracht, Ofenkachel.		München, Ludw. Schwanthaler.
271	† 1450	Kriegertracht.	Heinrich der Reiche von Baiern. † 1450.	Jenkofen bei Landshut, Pfarrkirche.
272	1420–1460	Männer- und Frauentracht.		Weimar, Bibliothek.
273	1430–1460	desgl.		Aachen, Dom; Berlin, k. Museum.
274	1434–1459	Doppelhumpen.		Erbach im Odenwald, Schloß.
275	† 1461	Männertracht.	Karl VII., König von Frankreich. † 1461.	Stuttgart, Bibliothek.
276	1462	Pokal.	f. g. Corvinus-Pokal.	Wiener-Neustadt.
277	1430–1460	Männertracht, italienisch.		Berlin, Gallerie.
278	1430–1460	desgl.		desgl.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
279	1430 – 1460	Stangenwaffen.		Geisenheim, G. Wittemann.
280	† 1465	Kriegertracht.	Wilhelm v. Ingelheim. † 1465.	Oberingelheim a. Rh.
281	1430 – 1470	Kriegertracht und Waffen.		Dresden, k. Kupferstichkabinet. Würzburg, histor. Verein; München, b. Nationalmuseum.
282	1430 – 1470	Bronze-Geräthe.		Frankfurt a. M., Milani; München, b. Nationalmuseum.
283	1468	Bürgerliche Trachten.		Frankfurt a. M., Katharinenkirche.
284	1430 – 1480	Holzsculpturen.		Basel, Dom; Lorch, Pfarrkirche.
285	1440 – 1480	Männer, Frauentr. und Schilde.		Aschaffenburg, Bibliothek; Darmstadt, Regensburg
286	† 1471	Männertracht.	Heinrich VI. von England. † 1471.	Stuttgart, Bibliothek.
287	1440 – 1480	Helme.		München, b. Nationalmuseum. H. Altmann.
288	1471	Turnier.		Frankfurt a. M., Städel'sches Institut.







I.H.v.H.A. del

W. sc.

August Osterrieth



A

B



v. H. A. L. W. sc.

0,40.

1350 – 1400





[illegible] v. August Osterrieth, Fr[illegible]kf[illegible]



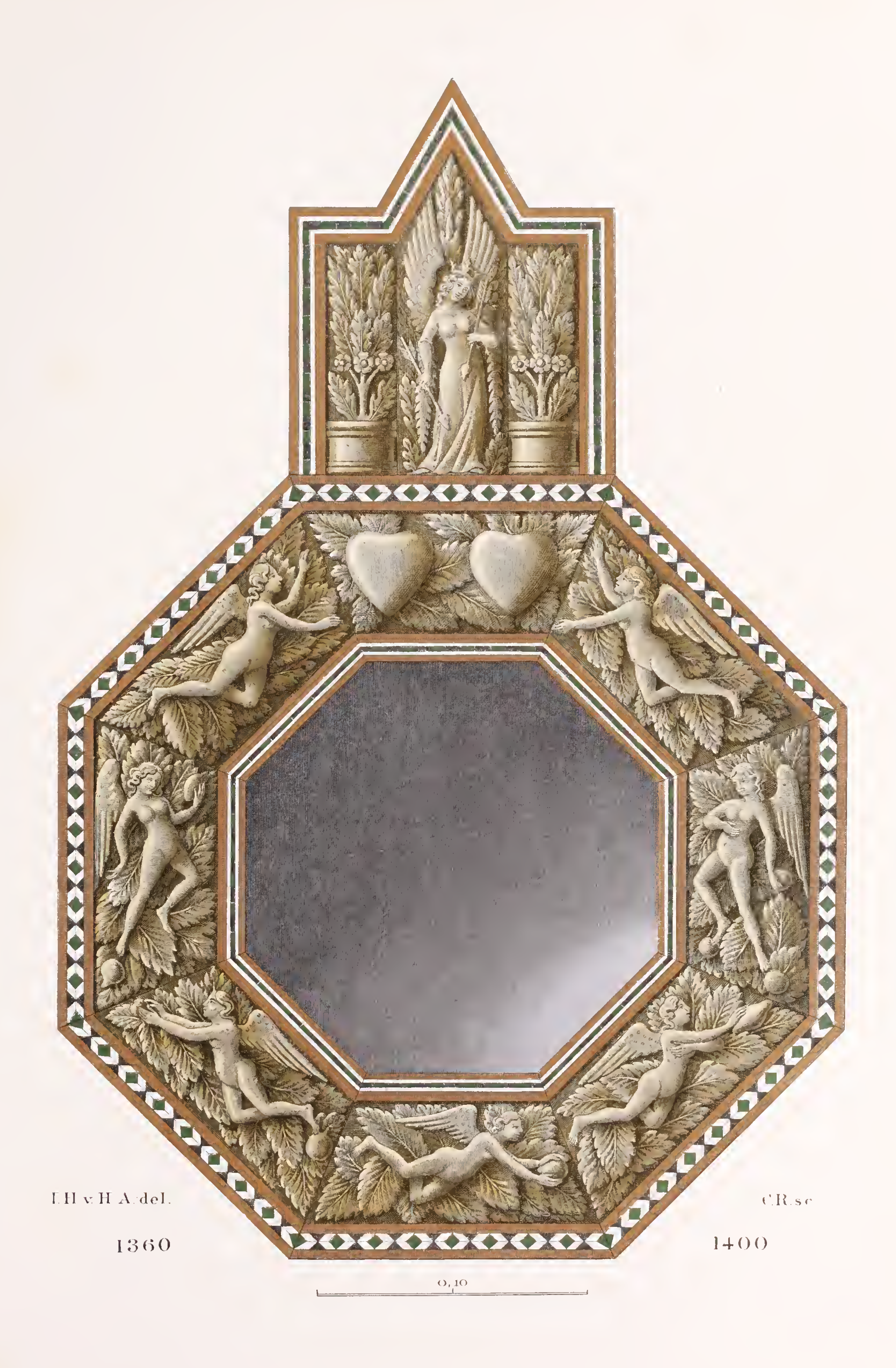


I.H.v.H.A.del. C.R.sc

Conrad v. Bickenbach † 1393.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M





I. H v. H. A. del. C. R. sc

1360 1400

0,10

August Osterrieth





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

0,50.

Johann v. Linden u. Guda v. Bellersheim 1394

v. August Osterrieth



A



B



I.H.v.H.A.del. C.R.sc

1360 – 1420

v. August Osterrieth Frankfurt a.M



C



D



I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1360 – 1420

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a/M.





B. 1360–1420 W.

[illegible] v. August Osterrieth [illegible]kfurt [illegible] M.





C. R. sc.

Ritter Th. Knebel von Katzenelnbogen _ 1401.

Druckerei v. August Osterrieth in Frankfurt a. M.





1360 — 1420

Druckerei v August Osterrieth





I. H. v. H. A. del. C R sc.

Margaretha v. Fuchs geb. v. Hutten † 1403.

v. August Osterrieth





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Johann Graf v. Wertheim † 1407
mit seinen Frauen.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



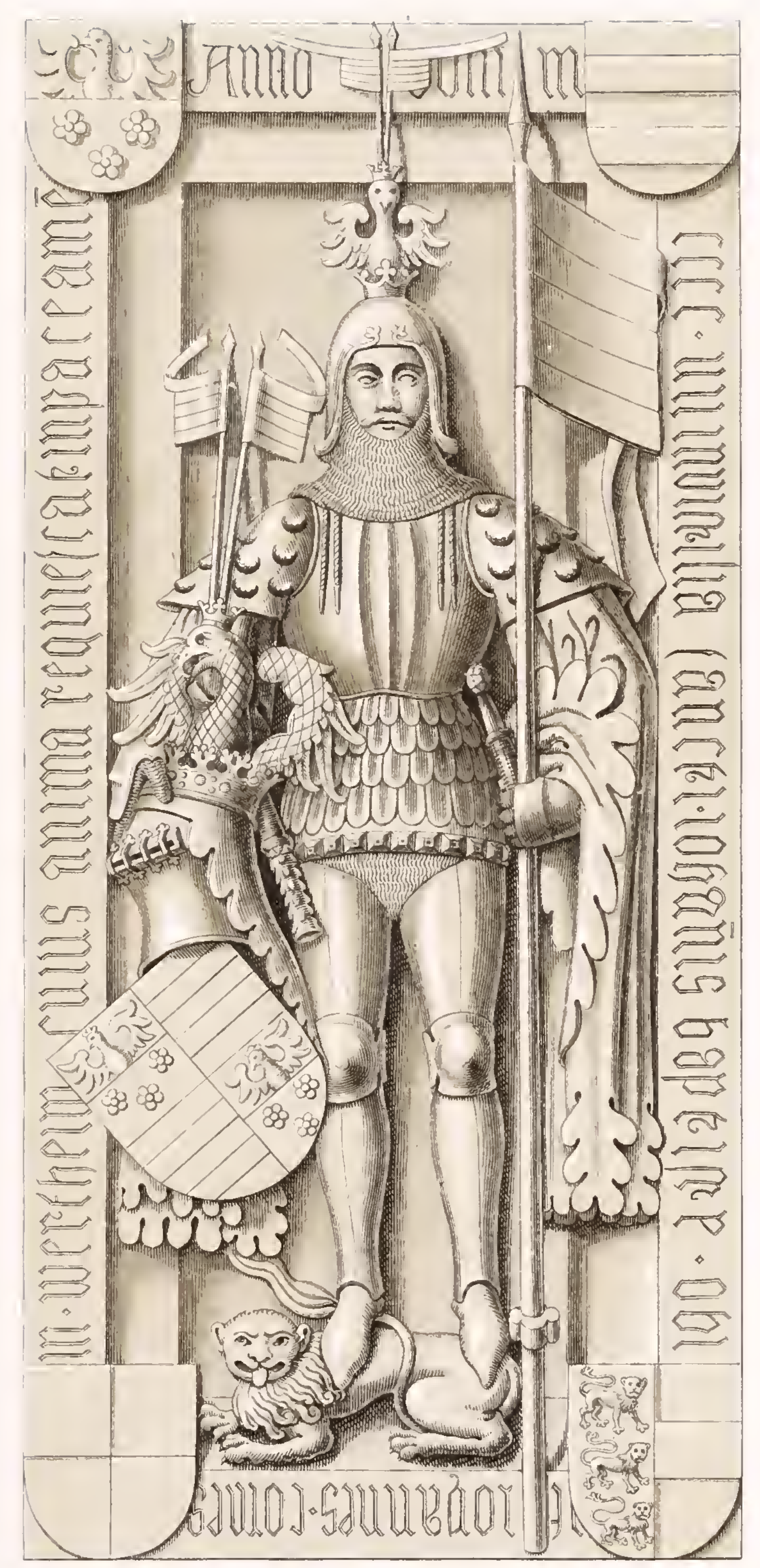


I H. v. H. A. del

C. R. sc.

1380 – 1420





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Johann Graf v. Wertheim † 1407.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M.





B H.P

Orig. Gr.

1380 — 1420

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a. M.





I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1380 – 1430

Druck u. Verl. v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





1380 – 1430

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.





1380 — 1430

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





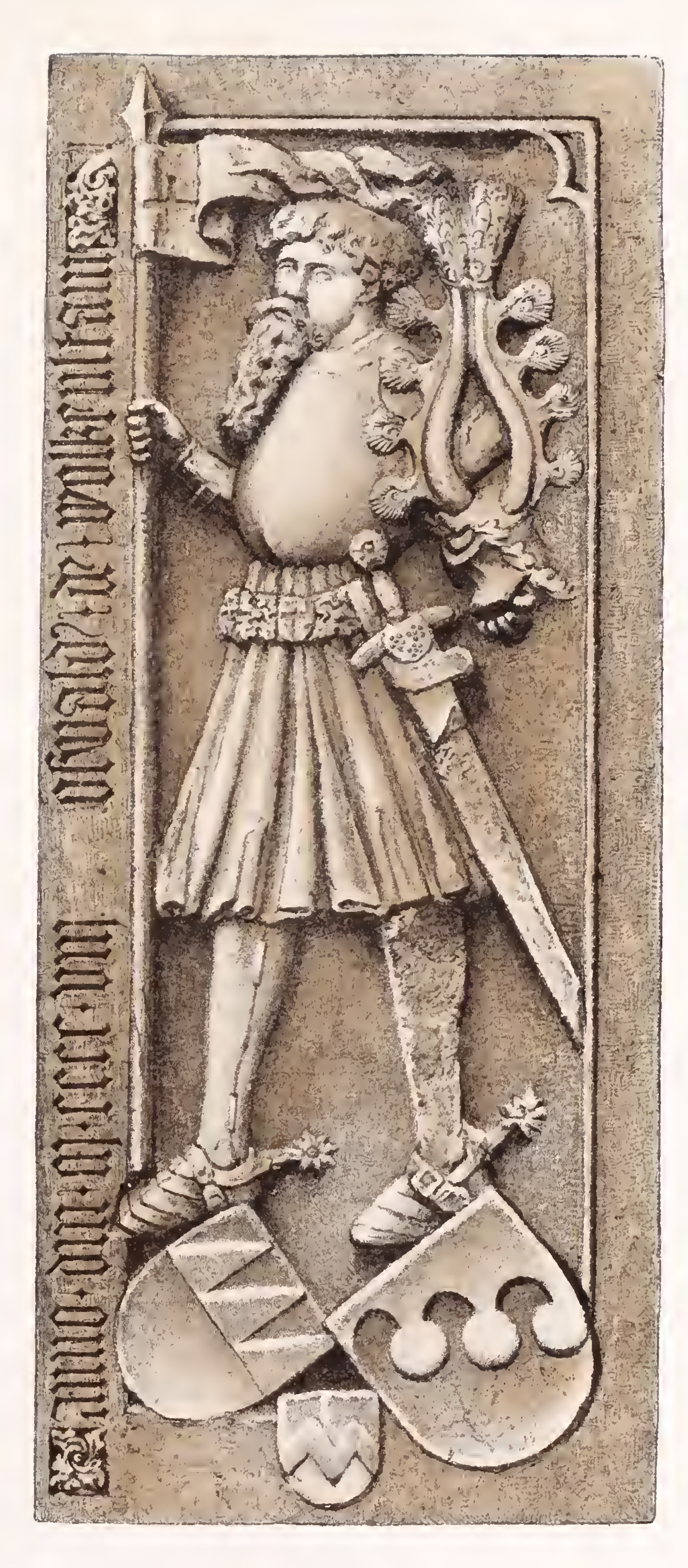
I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1380 — 1430

v August Osterrieth, Frankfurt a M









I H v H A del

Oswald von Wolkenstain + 1408.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.





1380 – 1420

v. August Osterrieth





Kaiser Ruprecht von der Pfalz. † 1410.
und seine Gemahlin.

v. August Osterrieth



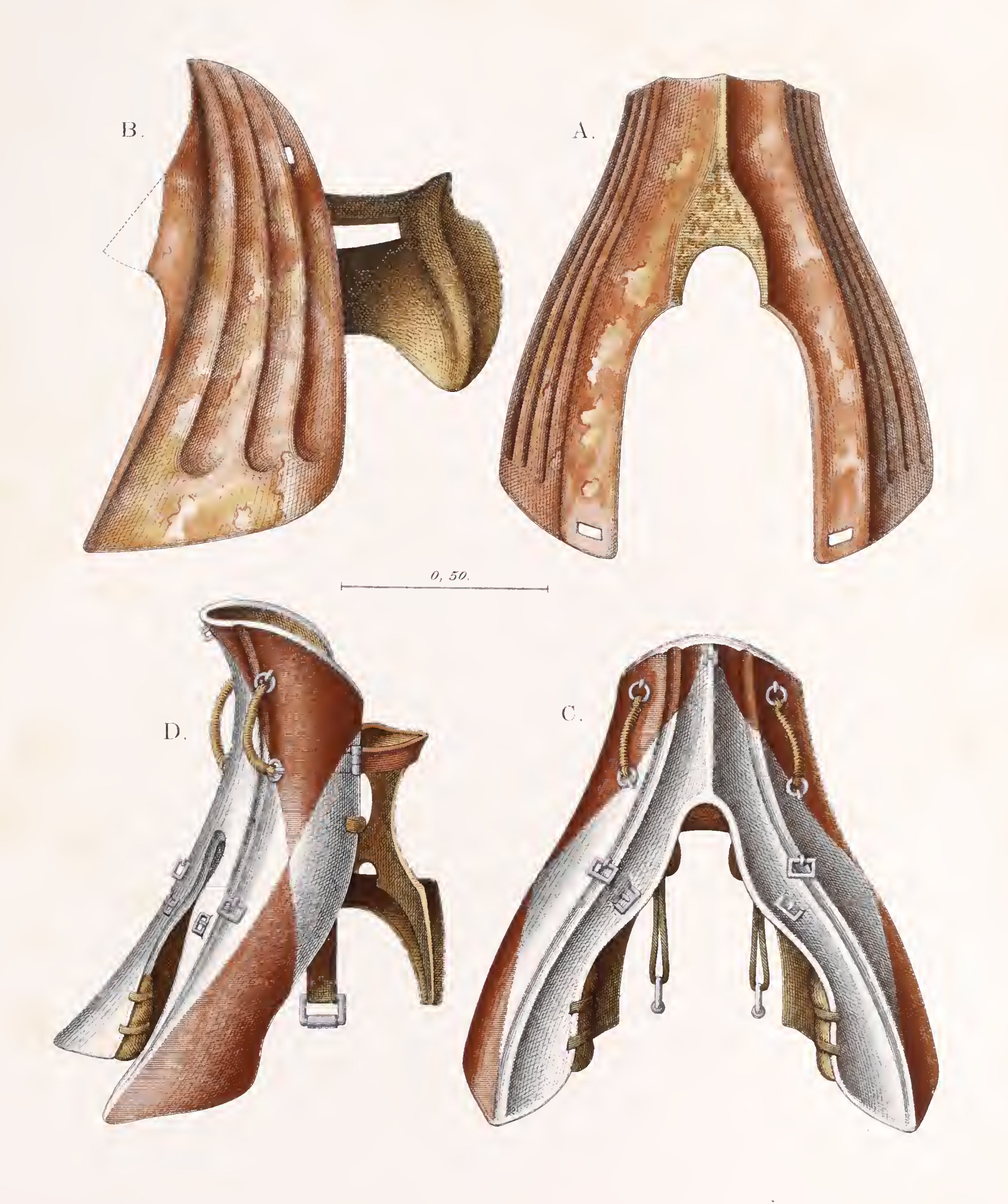


I H. v. H A del. C R sc

Ludwig v. Hutten † 1414.

v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





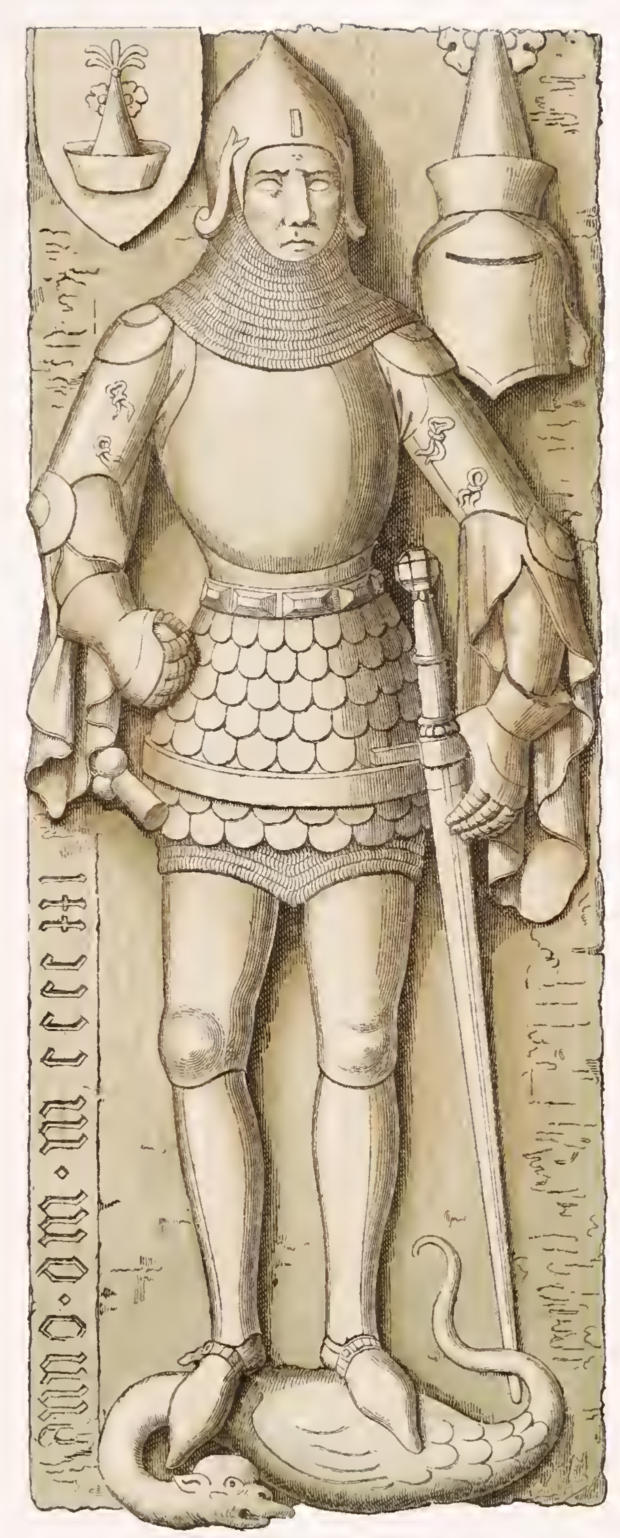
I. H. v. H. A. del

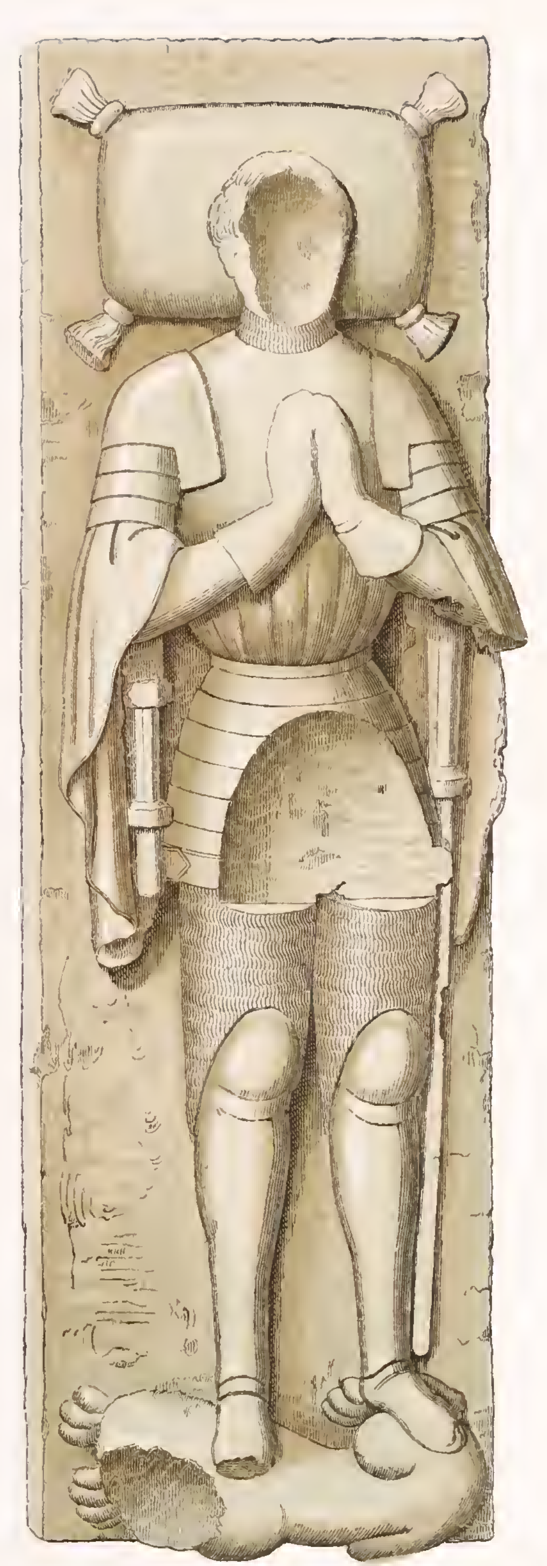
W. sc.

1390 – 1430

[illegible]ruckerei v. August Osterrieth, Fran[illegible] a. M







I. H. v. H. A. del.

C R. sc.

Kunz Haberkorn + 1421.

1390–1430.

Druck v. August Osterrieth





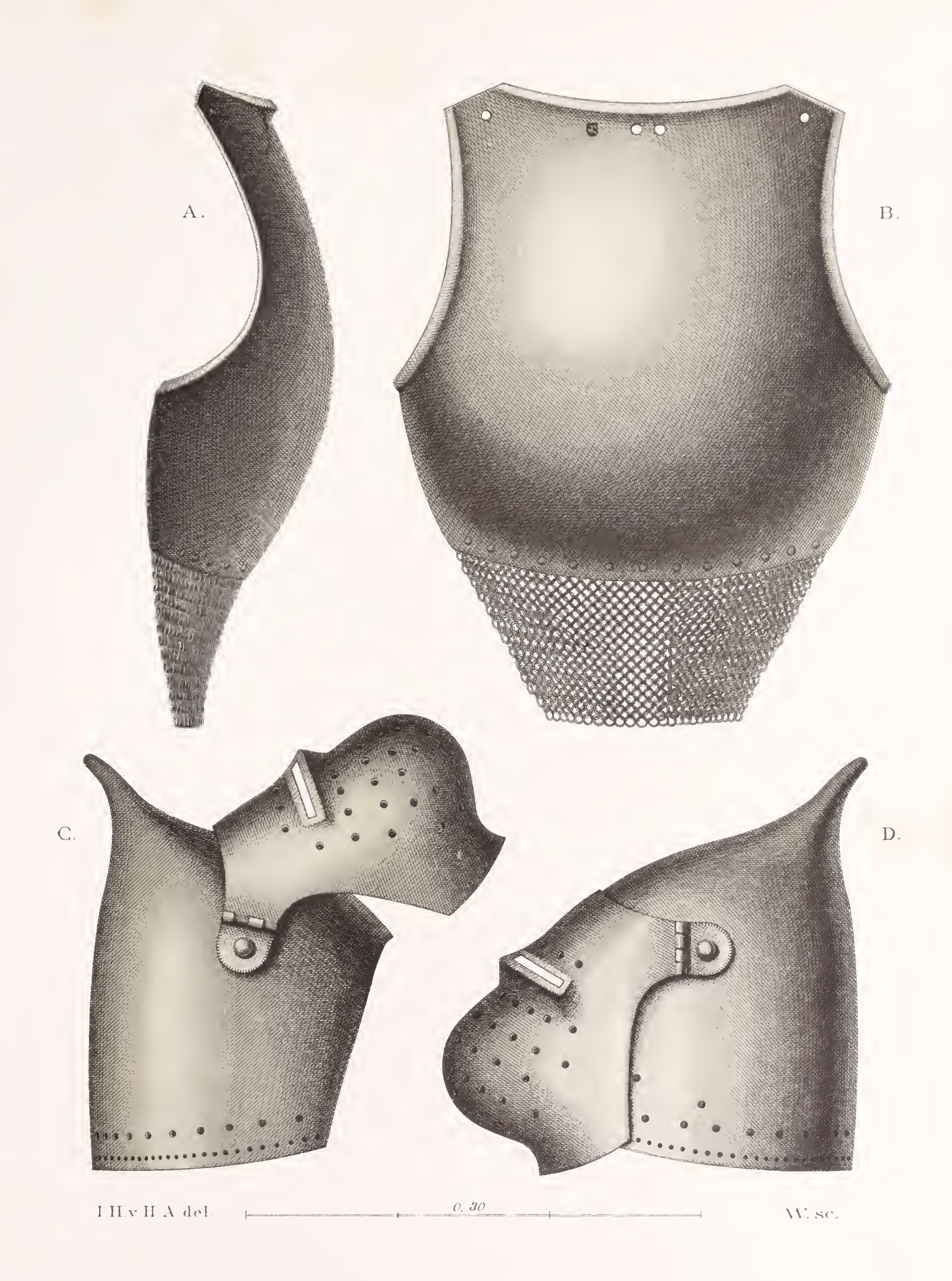
I. H. v. H. A. C. W. sc.

0.50 m.

Klaus Hofmair † 1427.

Druckerei v. August Osterrieth





1390 – 1430





I H v H A del — C R sc

Peter v. Stettenberg † 1428.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H. A. del.

I. K. sc.

1390 – 1440

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

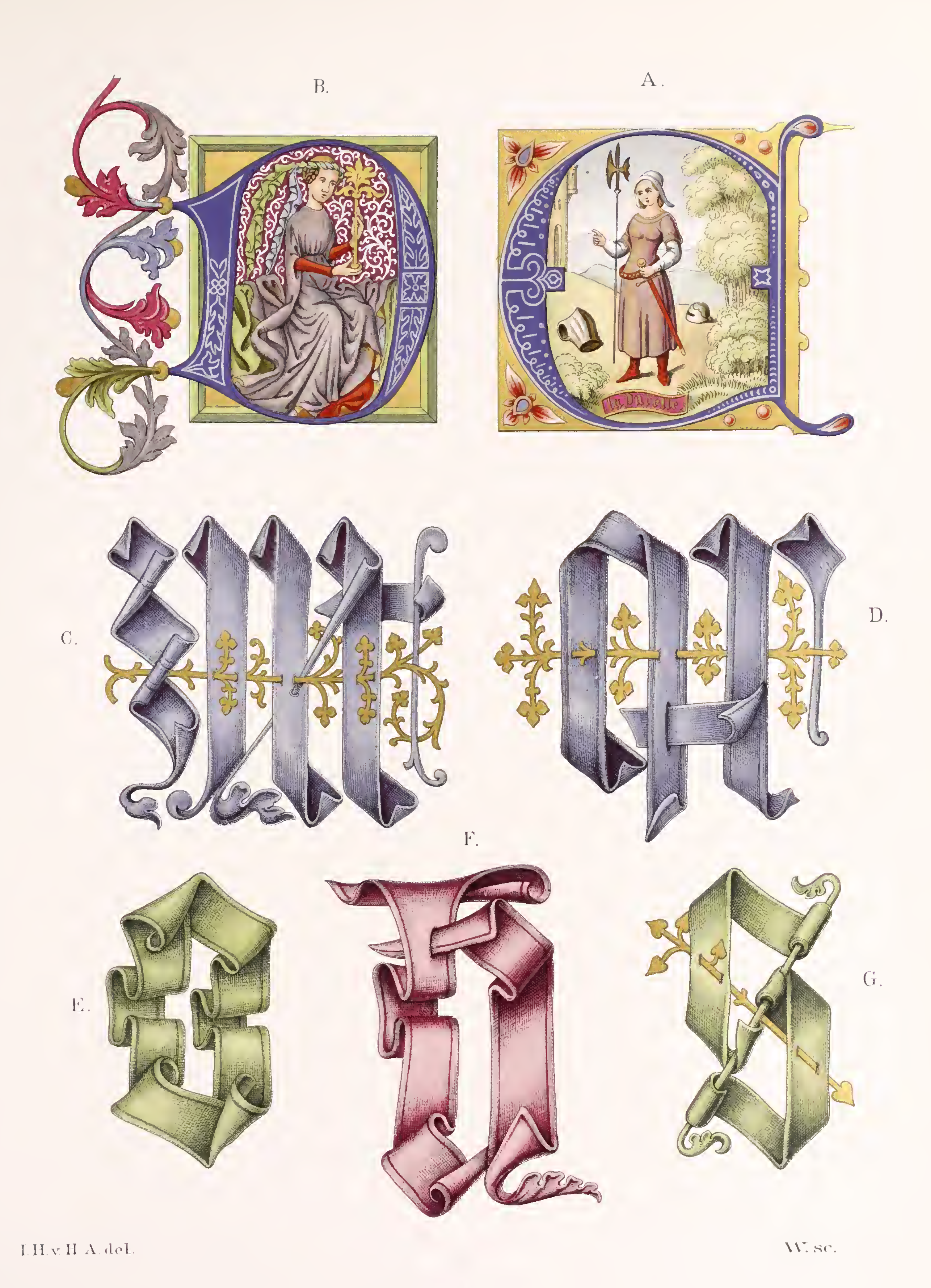




Philipp v. Ingelheim † 1431.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M





I. H. v. H. A. del.

W. sc.

1400 – 1440

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





I.H.v.H.A del. C.R sc.

Martin Seinsheim † 1434.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.





I H v H A del L. R. sc

1400 1450

v. August Osterrieth





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

AGNES BERNAUERIN ✝ 1436

v. August Osterrieth







I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

0,10.

1400 – 1450

ruckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





Gottfried v. Eppstein † 1437.

Druck v. August Osterrieth





I. H v. H. A. del. Orig. Gr. C R. sc

1400 — 1450

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.





I.H. v H.A. del. C.R. sc.

Peter v. Stettenberg † 1441.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M





I. H v. H. A. del. Orig. Gr. C. R. sc.

1400 — 1450

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt





Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a. M.





I H v H A del. Orig Gr. C R.sc

1400 — 1450

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.





I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

0,50.

Anna von Hohenlohe Gemahlin des



Conrad von Weinsberg † 1446.

0,20.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del.

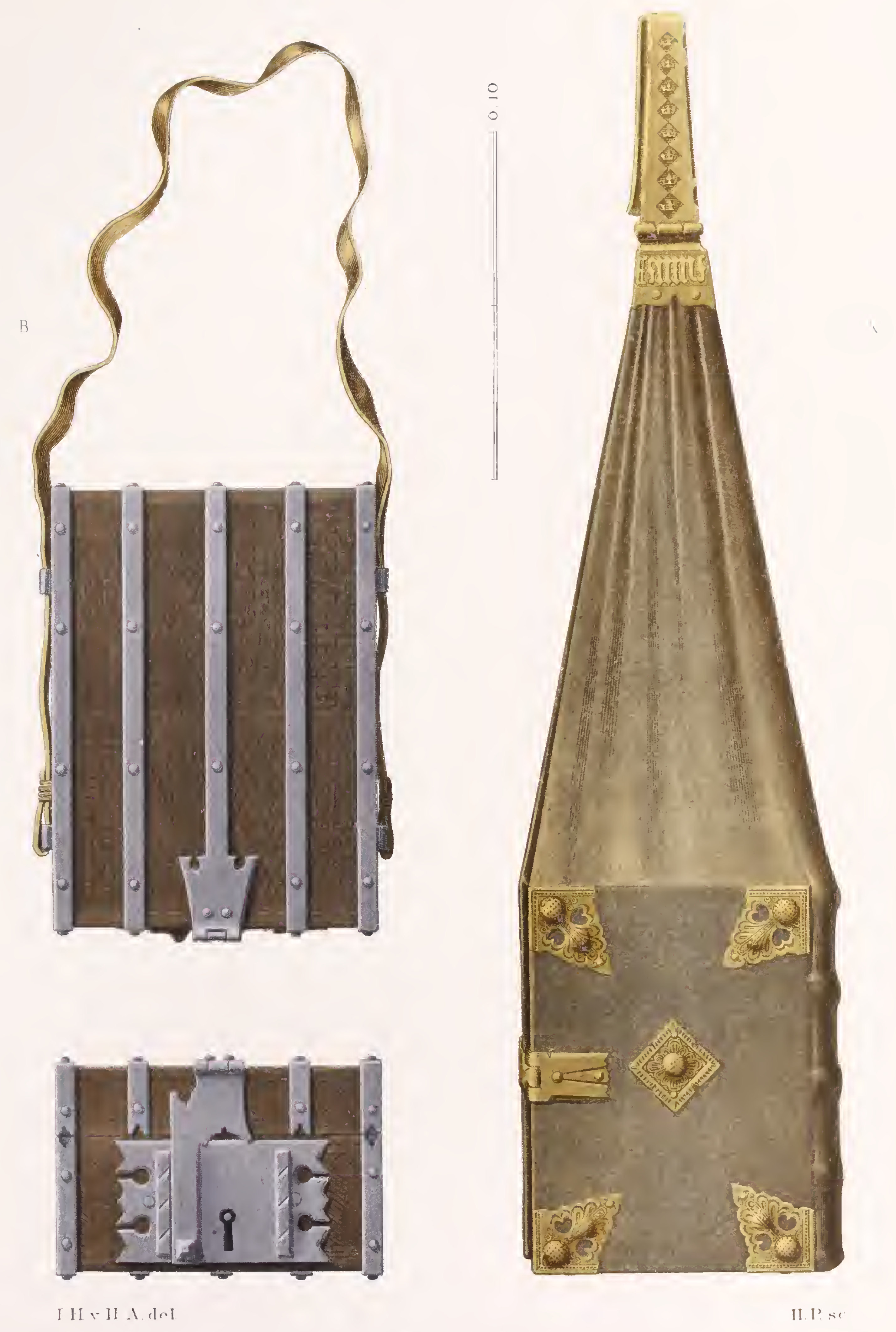
Orig. Gr.

C R. sc.

1400 — 1450

[illegible] v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I H v H A. del.

H. P. sc.

1400 – 1460

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1439 – 1447

Druck u. Verl. v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





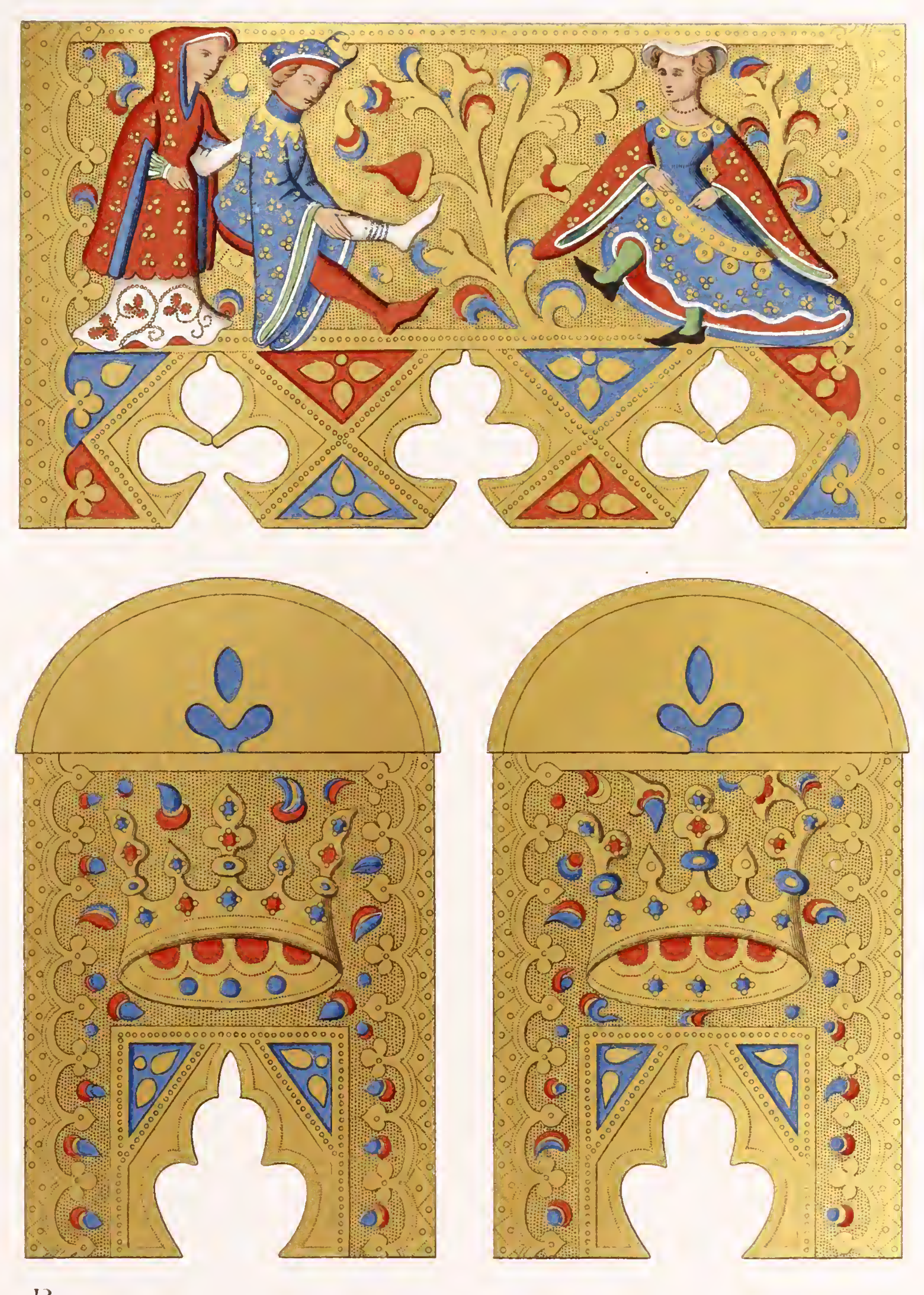


B. C.R.sc.

1410 – 1460

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M



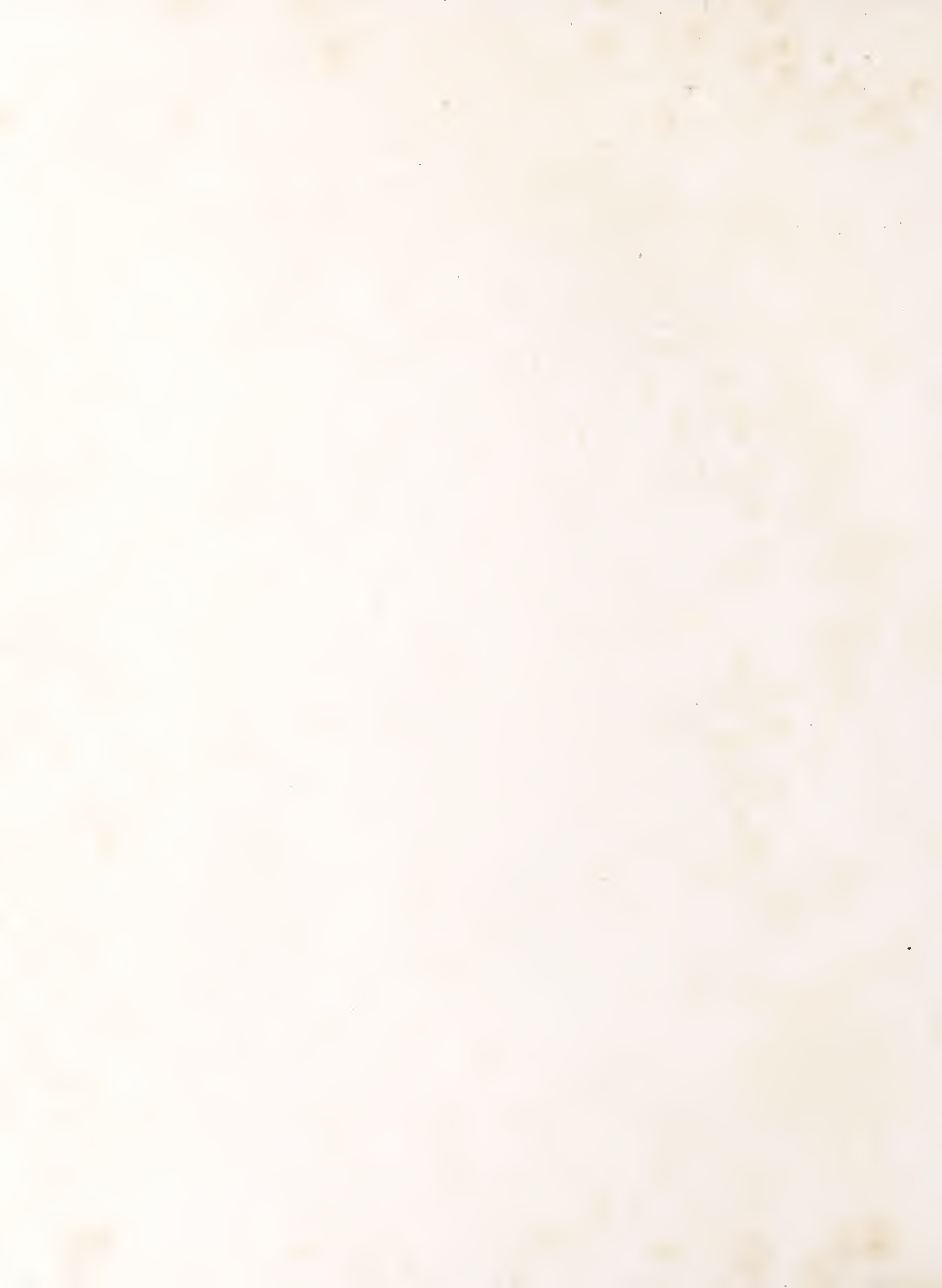


B.

C R. sc.

1410 – 1460

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





1410 — 1460

v. August Osterrieth





I H v. H A del. C R. sc.

1417 – 1460

[illegible] v. August Osterrieth [illegible] M.





F.v.P. del. C.R. sc.

Herzog Ludwig von Bayern † 1449.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





I H v H A del 0,40. I K sc

1420 – 1460

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H. A. del. 1420 - 1460 C. M. sc.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.





I H v H A del. C R sc

1420 1460

v. August Osterrieth





I. H v. H. A. del. C R. sc.

Herzog Heinrich der Reiche v. Bayern † 1450

... August Osterrieth, ...





1420 - 1460

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





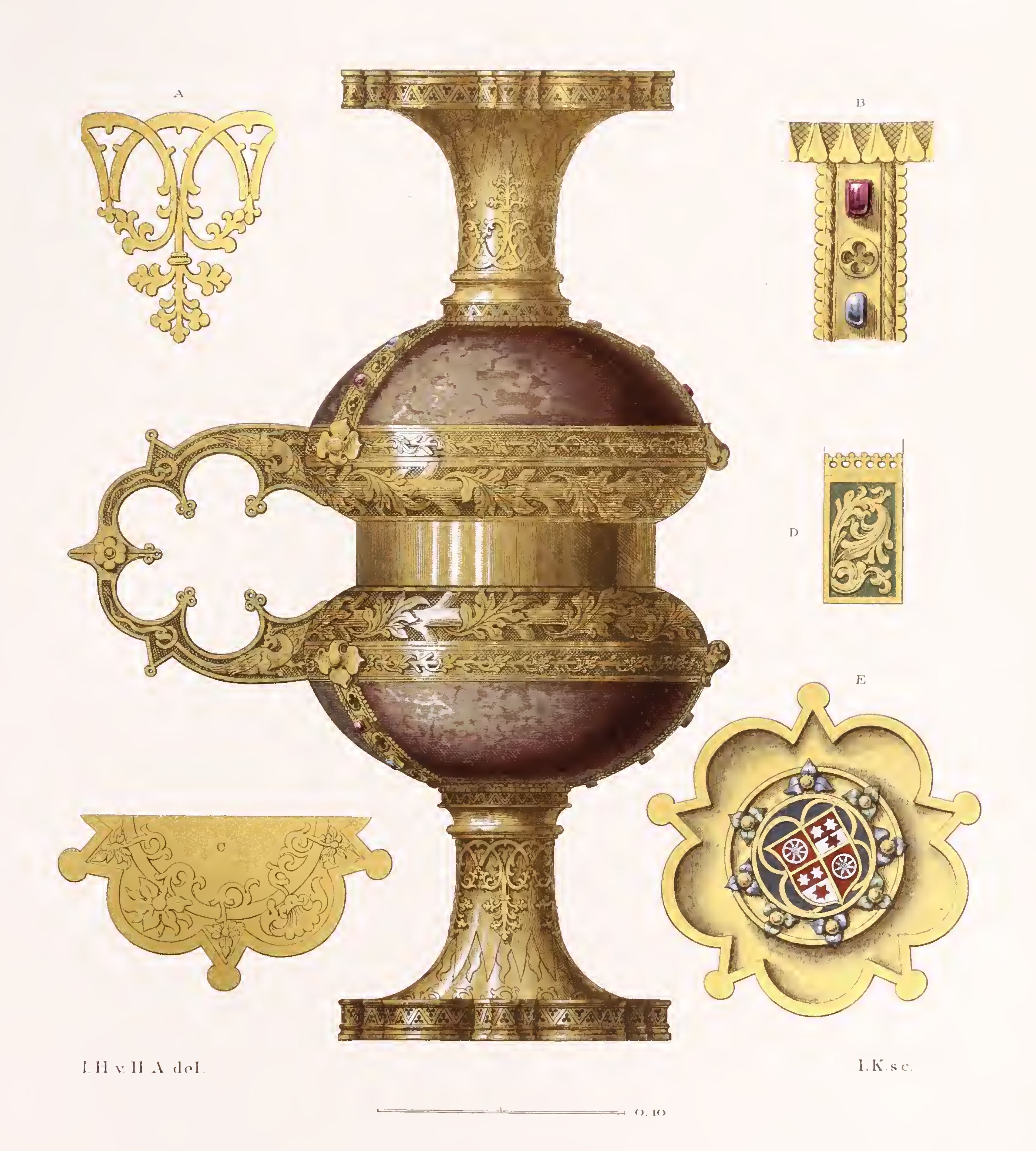
I.H v. H.A del.

C.R sc

1430 - 1460

v. August Osterrieth





1434 – 1459

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del. — C. R. sc.

Carl VII König v. Frankreich † 1461

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.





1462

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del

C. R. sc.

1430 - 1460

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





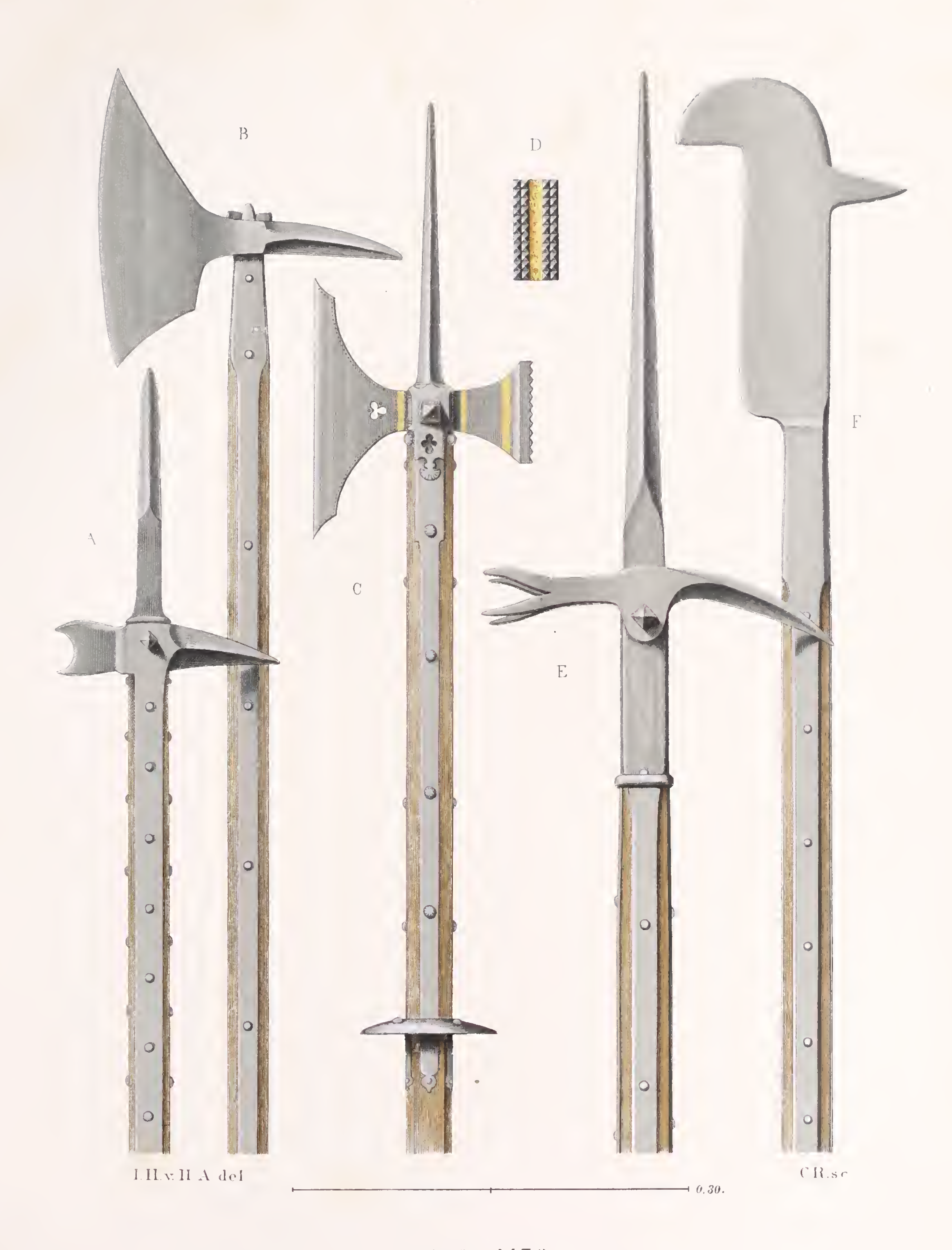
I. H. v. H. A. del.

C. R. sc.

1430 - 1460

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





1430 - 1470.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

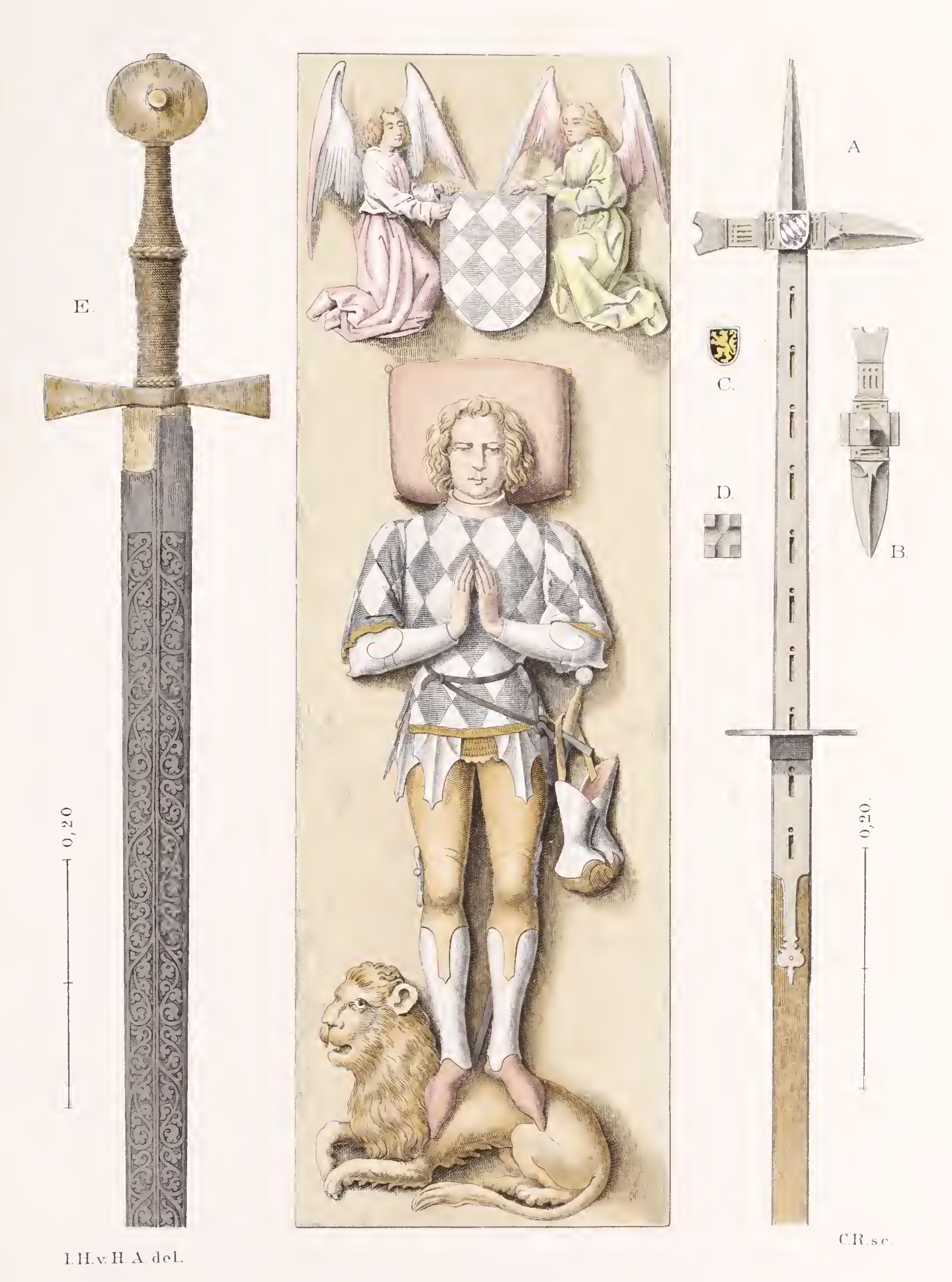




C.W. del. *Wilhelm v. Ingelheim* † 1465. C.R. sc.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.

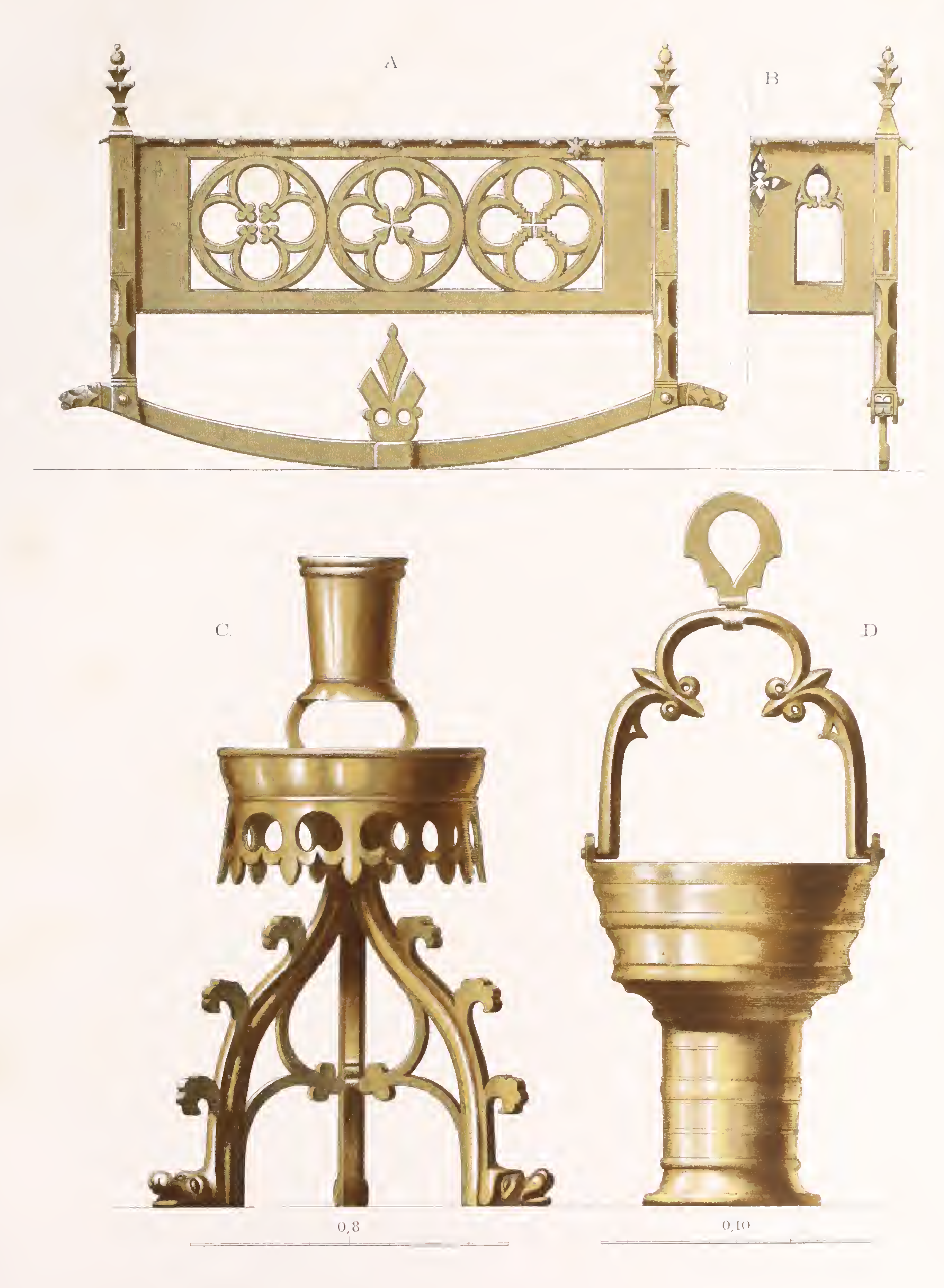




1430 - 1470

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.





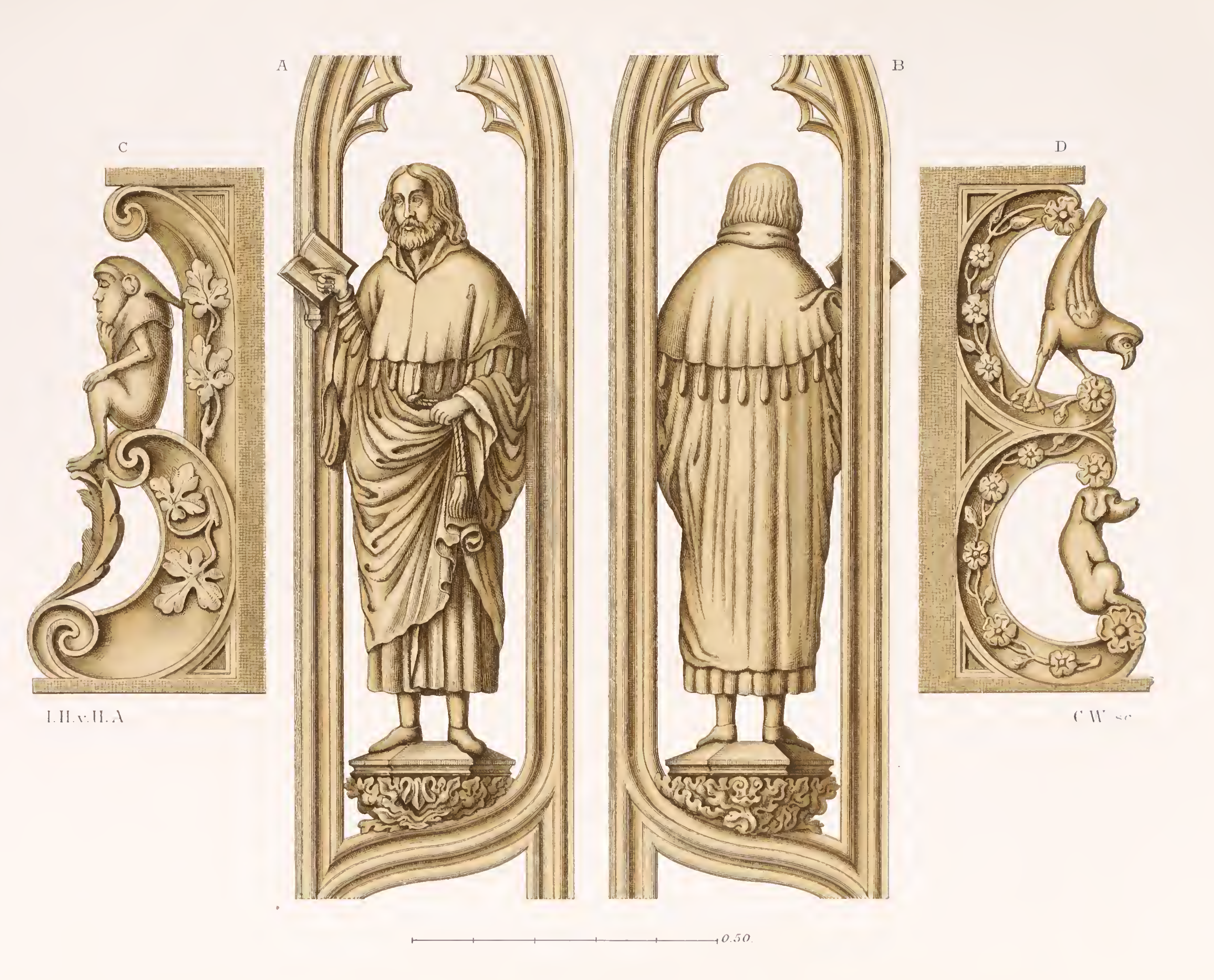
I.H.v.H.A del. C.R.sc.

0,50

1568.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M.





1430 - 1480

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.



A



B.

C.

D.



0.20

0.20

I H v. H. A del.

0.20

C R sc.

1440 – 1480

Druckerei v. August Osterrieth





I. H. v. H. A del. C R. sc.

Heinrich VI Koenig v. England † 1471.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.







C

A

E

F

0,30.

I H v H A del

W. sc.

1440 – 1480





I H v. H A del.

C R sc.

1471

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

